ALLTAG – RÜSTUNG – VERNICHTUNG

DAUERAUSSTELLUNG MÜHLDORF: Der Landkreis Mühldorf im Nationalsozialismus
GEDENKORTE IM MÜHLDORFER HART: Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex
INDUSTRIEMUSEUM WALDKRAIBURG: Bunker 29

HERAUSGEBER: Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V.
BEARBEITERIN: Waltraud Schreiber

Herausgeber:
Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V.

Bearbeiterin:
Waltraud Schreiber

unter Mitarbeit von:
Ulrich Fritz, Stiftung Bayerische Gedenkstätten
Marc Spohr, Kurator der Ausstellung im Haberkasten Mühldorf
Edwin Hamberger, Archivar der Stadt Mühldorf
Anita Kuisle, Büro für Technikgeschichte, München,
Kuratorin des Industriemuseums Waldkraiburg
Elke Keiper, Museumsleiterin des Stadtmuseums Waldkraiburg

Layout und Druck:
Lanzinger, Oberbergkirchen

finanziert durch:
Den Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V., den Landkreis Mühldorf,
die Stadt Mühldorf, die Stadt Waldkraiburg und die Industriegemeinschaft
Waldkraiburg und Aschau e.V.

ALLTAG – RÜSTUNG – VERNICHTUNG

DAUERAUSSTELLUNG MÜHLDORF: Der Landkreis Mühldorf im Nationalsozialismus
GEDENKORTE IM MÜHLDORFER HART: Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex
INDUSTRIEMUSEUM WALDKRAIBURG: Bunker 29

HERAUSGEBER: Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V.
BEARBEITERIN: Waltraud Schreiber

DIE JUNGEN SIND NICHT VERANTWORTLICH FÜR DAS, WAS DAMALS GESCHAH. ABER SIE SIND VERANTWORTLICH FÜR DAS, WAS IN DER GESCHICHTE DARAUS WIRD.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985 in Bonn

VORWORT

1. Zum Förderverein „Geschichtszentrum Mühldorf e.V."

Mit der Umbenennung des 1974 gegründeten „Verein zur Förderung des Kreisheimatmuseums und der Heimatpflege im Lkr. Mühldorf a. Inn e.V." zu „Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V." reagierte der Verein auf eine Ausweitung seines Tätigkeitsfeldes, die sich über die Jahre hinweg ergeben hat. Der Verein fördert heute nämlich nicht nur Maßnahmen des Museums Mühldorf. Vielmehr initiiert er auch landkreisweite Geschichtsprojekte, trägt zu deren Realisierung bei und unterstützt deren Umsetzung finanziell.

Zu seinen Leistungen zählt insbesondere, für die einzelnen Projekte die Akteure der Geschichtsarbeit, die Träger der dafür zuständigen Institutionen, Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft und mögliche Finanziers zusammen zu bringen. Eine Arbeitsform, die im Laufe der Zeit hierfür entwickelt worden ist, ist die gezielte Einrichtung von überinstitutionellen Arbeitskreisen.

Diese Ausrichtung ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass Eva Köhr, die den Vorsitz des Fördervereins seit 2006 inne hat, in der Kommunalpolitik tätig ist, in zahlreichen regionalen und überregionalen Verbänden mitwirkt und, familiär begründet, gute Kontakte zur Wirtschaft hat.

2. Der inhaltliche Schwerpunkt der letzten Jahre: Die Auseinandersetzung mit der NS Geschichte bündeln

Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit sollte so erfolgen, dass sie als selbstverständlicher Teil der Geschichte des Landkreises wahrgenommen wird, der nicht dem Vergessen und Verdrängen ausgeliefert sein darf. Zugleich sollte damit eine Erinnerungsarbeit verbunden sein, die den heutigen Menschen Orientierung für ihr Handeln in Gegenwart und Zukunft geben kann.

Ein besonderes Anliegen war dem Förderverein dabei das Projekt einer Dauerausstellung zur NS-Geschichte. Sie sollte aufgreifen, was vor Jahrzehnten der ehemalige Leiter des Kreismuseums, Dr. Hans-Rudolf Spagl mit der Ausstellung „... bis alles in Scherben fiel" angelegt hatte: Eine sachliche und zugleich tiefgründige, die lokalen Gegebenheiten ausleuchtende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Landkreis.

Die neue Ausstellung sollte zudem einen engen Zusammenhang mit dem Rüstungsbunker und den KZ Außenlagern im Mühldorfer Hart herstellen. Damit sollten zugleich die Initiativen zum Gedenken an die Toten der KZs eingebunden werden.

Zum anderen sollten Spezifika des Landkreises berücksichtigt werden, wie das Behindertenheim Ecksberg und die dortigen Euthanasiemorde oder die Pulverwerke in Aschau und Kraiburg. Damit würde es auch möglich, Verbindungen mit der Geschichtsarbeit der Gemeinde Aschau und der Stadt Waldkraiburg herzustellen, insbesondere mit dem dortigen Museum im Bunker 29.

Die vorliegende Publikation zeugt davon, dass die Bemühungen erfolgreich waren. Es liegen im Landkreis inzwischen drei unterschiedliche Ausstellungsprojekte mit Bezug zur NS-Zeit vor. Sie ergänzen sich gegenseitig und zeigen gemeinsam auf, was Erinnerungsarbeit in einem eher ländlichen Landkreis wie Mühldorf leisten kann. Die finanzielle Förderung für diesen Band stellt den Schlussstein der Arbeit des Fördervereins an diesem Schwerpunkt dar.

Für die Erarbeitung des Konzepts und die Realisierung der Publikation bedanken wir uns bei Frau Prof. Dr. Waltraud Schreiber, der Fachbeiratsvorsitzenden des Fördervereins. Möge der Band das Ziel erreichen, Menschen innerhalb und außerhalb unseres Landkreises auf unsere Geschichtsarbeit aufmerksam zu machen.

Wir haben uns entschieden, die Publikation über das www frei verfügbar zu machen. Downloadbar ist sie z.B. über www.museum-muehldorf.de. Sie kann als Ganzes oder bezogen auf eines der Ausstellungsprojekte downgeloadet werden.
Auch die englische Übersetzung ist frei zugänglich. Sie richtet sich nicht zuletzt an die Nachkommen

der KZ Häftlinge und Zwangsarbeiter, die an den Rüstungsprojekten im Landkreis unter oft unmenschlichen todbringenden Bedingungen arbeiten mussten.

Abschließend sollen die Initiativen des Fördervereins zum NS-Schwerpunkt skizziert werden. Damit wird der Verein selbst als Teil der regionalen Erinnerungskultur präsentiert.

3. Initiativen des Fördervereins für die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte im Landkreis

Seit fast 40 Jahren versuchten viele Ehrenamtliche das Gedenken an die Gräuel des Nationalsozialismus und an das KZ-Außenlager Mühldorfer Hart in Erinnerung zu halten. Der „Verein für das Erinnern" spielte dabei eine besonders wichtige Rolle. Den Bemühungen, eine würdige Gedenkstätte im Mühldorfer Hart zu initiieren, war aber lange kein Erfolg beschieden.

Auf Initiative des Fördervereins wurde 2010, um die Kräfte zu bündeln, der Arbeitskreis „KZ-Außenlager Mühldorfer Hart" gegründet. Ihm gehör(t)en neben dem Förderverein und dem Verein für das Erinnern folgende Mitglieder an: Kreisheimatpfleger, Vertreter des Landkreis Mühldorf und der Stadt Mühldorf, die politischen Kräfte in der Region. Dazu kamen Fachleute der zuständigen Landesstellen: Stiftung Bayerische Gedenkstätten, KZ-Gedenkstätte Dachau, Landesstelle für nichtstaatliche Museen, Bayerische Staatsforsten, Staatliches Bauamt Rosenheim, Landesamt für Denkmalpflege, Regierung von Oberbayern.
Der von Eva Köhr geleitete Arbeitskreis bemühte sich um ein strukturiertes Vorgehen. Sein Vorschlag, eine Machbarkeitsstudie erstellen zu lassen, wurde vom Landkreis Mühldorf und der Landesstelle für nichtstaatliche Museen aufgegriffen. Die Studie ergab, dass zusätzlich zur Erschließung der Orte im Mühldorfer Hart eine die Kontexte herstellende zentrale Dauerausstellung erforderlich sei. Diese könne aufgrund erschließungsrechtlicher und bodentechnischer Gegebenheiten nicht im Außengelände des Mühldorfer Harts geschaffen werden.

Die Machbarkeitsstudie war Grundlage für den Beschluss von Landkreis und Stadt, eine Dauerausstellung im Haberkasten Mühldorf einzurichten. Damit begann ein lang gehegter Wunsch des Fördervereins Wirklichkeit zu werden.

Im Arbeitskreis war man sich schnell einig, dass für die weitere Planung der Gedenkstätte im Mühldorfer Hart und deren spätere Umsetzung die Stiftung Bayerische Gedenkstätten die Verantwortung übernehmen sollte, und für die Dauerausstellung die Träger aus der Region. Die Stiftung lobte 2012 einen Architektenwettbewerb zur Gestaltung des gesamten Areals aus. Der Entwurf von Latz + Partner wurde ausgewählt.

Ein Rückschlag war, dass der Antrag zur Förderung der Gedenkstätte aus Mitteln des Bundes, den die Stiftung Bayerische Gedenkstätte eingereicht hatte, wegen „mangelnder authentischer Bausubstanz und nicht vorhandener nationaler Bedeutung" abgelehnt wurde.

Nach dem Beschluss von Stadtrat und Kreistag, eine Dauerausstellung einzurichten, verfolgte der Arbeitskreis konsequent das Ziel, die Planung und Realisierung der Dauerausstellung im Mühldorfer Haberkasten voran zu bringen. Dazu arbeitete er zusammen mit Wissenschaftlern und Museumsfachleuten an der Entwicklung eines Konzepts.

Der Förderverein finanzierte, gemeinsam mit der Landesstelle nichtstaatliche Museen die Stelle eines Kurators. Ausgewählt wurde Marc Spohr, der sich als Glückgriff erwies. Die nachfolgende Darstellung zur Ausstellung "Alltag – Rüstung – Vernichtung. Der Landkreis Mühldorf im Nationalsozialismus" belegt diese Einschätzung.

Im November 2015 konnte die Dauerausstellung eingeweiht werden. An der Eröffnung nahmen Überlebende der KZ Außenlager teil, dazu Politprominenz aus Land, Region und Stadt, die Akteure der örtlichen Geschichtsarbeit, schließlich langjährige und prominente Unterstützer des Gedenkstättenprojekts, wie z.B. Max Mannheimer oder Hans-Jochen Vogel.

Durch die Fertigstellung der Dauerausstellung erhöhte sich der Druck, nun endlich auch den

zweiten Baustein, die Gedenkstätte im Mühldorfer Hart, zu verwirklichen.
Im August 2015 traf der damalige Ministerpräsident Horst Seehofer die Entscheidung, dass der Freistaat die Errichtung der Gedenkstätte übernehmen wird. Die Stiftung Bayerische Gedenkstätten wurde mit der Umsetzung betraut.

Ab diesem Zeitpunkt beteiligte sich der Arbeitskreis an der inhaltlichen Arbeit für die Außenausstellung. Mit Begehungen vor Ort, Vorschlägen für Bilder, Karten und Texte der Schautafeln und die Gestaltung des Geländes brachte er die Planungen für die Realisierung der Gedenkstätte weiter. Bei der Eröffnung der Gedenkorte Waldlager und Massengrab im April 2018 war der Förderverein als einer der Akteure aktiv beteiligt.

Die Arbeit am dritten der Gedenkorte, der Bunkerbaustelle, steht noch aus. Der Arbeitskreis wird auch diese konstruktiv begleiten.

Insbesondere werden wir unsere Bemühungen um eine Bundesförderung fortsetzen. Eine weitere Ablehnung wegen „mangelnder authentischer Bausubstanz und nicht vorhandener nationaler Bedeutung“ werden wir nicht akzeptieren.

4. Danksagung

Die Erscheinung der Publikation soll genutzt werden, um allen öffentlich zu danken, die den Förderverein bei seinem Anliegen einer abgestimmten Auseinandersetzung mit der NS Geschichte und einer würdigen und zukunftszugewandten Erinnerungsarbeit unterstützt haben. Hervorzuheben sind insbesondere:

- der Bayerische Staatsminister Dr. Marcel Huber
- der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, MdB Stephan Mayer
- die Mitglieder des Bayerischen Landtags Dr. Martin Huber und Günther Knoblauch
- der Landrat des Landkreises Mühldorf Georg Huber und die Mitglieder des Kreistags Mühldorf
- die Bürgermeisterin der Stadt Mühldorf Marianne Zollner und die Mitglieder des Stadtrats
- der Verein für das Erinnern, mit Franz Langstein, Dr. Erhard Bosch, Josef Wagner und Peter Müller
- die Stiftung Bayerischer Gedenkstätten, allen voran Ulrich Fritz
- die KZ-Gedenkstätte Dachau mit Dr. Andrea Riedle
- die Landesstelle für nichtstaatliche Museen, insbesondere Dr. Michael Henker und Dr. Wolfgang Stäbler
- die Landesstelle für Denkmalschutz mit Dr. Walter Irlinger
- das Museum Mühldorf mit Dr. Susanne Abel und Diana Herrmann
- die Vorstandschaft des Fördervereins Geschichtszentrum Mühldorf e.V., insbesondere die Fachbeiratsvorsitzende Prof. Dr. Waltraud Schreiber, der stellvertretende Vorsitzende Stadtarchivar Edwin Hamberger sowie Kreisheimatpfleger Ernst Aicher

Waldkraiburg, im April 2018
Eva Köhr,
Vorsitzende des Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V. und Sprecherin des Arbeitskreises KZ-Außenlager Mühldorfer Hart

EINFÜHRUNG

1. Mit dem Erbe aus der Geschichte der NS-Zeit umgehen

Die vorliegende Publikation zeigt, dass der Landkreis Mühldorf sich auf vielfältige Weise mit dem Erbe auseinandersetzt, das aus seiner Geschichte während der NS-Zeit erwachsen ist. Drei Ausstellungsprojekte, widmen sich diesem Thema. Jedes Projekt wird in einem eigenen Kapitel dargestellt. Es handelt sich um:

- die Dauerausstellung „Alltag – Rüstung – Vernichtung" in Mühldorf. Sie beleuchtet die NS-Zeit und die Nachkriegszeit im Landkreis mit Schwerpunkt auf der Geschichte des KZ-Außenlagerkomplexes Mühldorf;
- den Gedenk- und Erinnerungsort „Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf". Er ist am originalen Ort gestaltet und liegt deshalb in einem großen Waldareal, dem Mühldorfer Hart. Er umfasst drei Teile, die Bunkerbaustelle, das Waldlager und das Massengrab;
- das Industriemuseum „Bunker 29", das in einem historischen Rüstungsbunker untergebracht ist. Es präsentiert die, auf einem Pulverwerk der Nationalsozialisten fußende, frühe (Industrie-) Geschichte Waldkraiburgs.

Die Ausstellungen verfolgen nicht nur unterschiedliche Fragestellungen. Sie präsentieren die Geschichte, die sie erzählen, auch auf sehr unterschiedliche Weise. Deshalb beginnt jedes der drei Kapitel damit, das Konzept zu erklären, das die Ausstellungsmacher für ihre Ausstellung erarbeitet haben.

2. Blick hinter die Kulissen der Ausstellungen

Dem Leser werden dabei die Entscheidungen vor Augen geführt, die die Ausstellungsmacher und -gestalter getroffen haben, um den Ausstellungen ihr Gesicht zu geben.
Dieser Blick hinter die Kulissen ermöglicht es, die Ausstellungen besser zu verstehen. Er hilft den Besucherinnen und Besuchern, die vielen Informationen, die sie erhalten, einzuordnen. Hauptaussagen können so von weniger wichtigen unterschieden werden. Das erleichtert zugleich, sich grundlegende Zusammenhänge zu merken.

Denn darum, Zusammenhänge aufzuzeigen, geht es den Kuratoren: Jede Abteilung greift einen Aspekt heraus. Er wird mit den typischen Mitteln einer Ausstellung erzählt. Das bedeutet, dass Exponate, Bilder und Texte gezielt ausgewählt und auf eine bestimmte Weise arrangiert werden. Dabei werden nicht nur einzelne Ereignisse dargestellt. Sie werden auch untereinander verbunden und zu Situationen zusammengefasst, die die Zeit charakterisieren. Die besondere Herausforderung besteht darin, auch die Hintergründe und Zusammenhänge sichtbar zu machen und zu erklären.

Dabei helfen dem Ausstellungsmacher die Gestalter. Sie wählen nicht nur sprechende Farbgebungen aus, das Material und die Form der Vitrinen, gut lesbare Schriftarten, geeignete Präsentationsformen für Filme und Audios. Entscheidend ist die Gestaltungsidee als Ganze, die Inhalt und Form zusammenbringt. Sie umfasst auch, wie innerhalb der Abteilung „gestellt" wird und wie räumliche Verbindungen zwischen den Abteilungen geschaffen werden.

Die Besonderheit einer Ausstellung ist nämlich, dass die Besucherinnen und Besucher viel freier sind als z.B. bei Vorträgen, Filmen, Theatervorstellungen oder Büchern. Während sie hier dem Referenten, dem Regisseur oder dem Autor und seiner von ihm festgelegten Struktur folgen müssen, entscheiden sie in Ausstellungen, mit was sie sich wie lange befassen. Und genau daran hängt, was sie vom Ausstellungsbesuch „mitnehmen" können. – Der im ersten Kapitel jeweils angebotene Blick hinter die Kulissen erleichtert es den Besuchern, sich die Ausstellungen des Landkreises mit Gewinn zu erschließen.

3. In die Ausstellungen „eintauchen"

Das zweite Kapitel lädt die Leser jeweils dazu ein, inhaltlich in die Ausstellung einzutauchen. Dabei wird mit Bildern und Texten aus den einzelnen Abteilungen gezeigt, welche Themen aufgegriffen

und wie sie erschlossen werden: Dazu werden jeweils die Leittexte wiedergegeben und die ihnen zugeordneten Leitobjekte. Aufnahmen, die Blicke in die Abteilungen ermöglichen und Pläne geben einen Eindruck vom gewählten Arrangement.

Mehr ins Detail gehen die so genannten „Vertiefungen". Sie verdeutlichen - wieder mit Original-Wiedergaben aus den Ausstellungen, wie es in den Abteilungen weitergeht. Auf dieser Ebene werden nur ausgewählte Beispiele vorgestellt.

Sie sollen neugierig machen auf die Ausstellungen als Ganzes. Den Besuch vor Ort, kann und will die vorliegende Publikation nicht ersetzen. Sie will auf den Besuch vorbereiten oder ihn nachbereiten. Man wird eingeladen, die Texte zuhause in Ruhe zu lesen, sich das Gesamtkonzept vor Augen zu führen. Und man wird eingeladen, sich den Zusammenhang zu den anderen Ausstellungen zu vergegenwärtigen.

Das bietet sich an, weil der Landkreis Mühldorf mehr ist, als nur ein weiteres, mit anderen Regionen vergleichbares Beispiel, das zeigt, wie der Nationalsozialismus in Bayern Raum gegriffen und das Leben verändert hat.

4. Auf die Besonderheiten des Landkreises aufmerksam machen

Eine Besonderheit besteht darin, dass im Mühldorfer Hart, einer viele Quadratkilometer umfassenden Waldregion, in der NS-Zeit mehrere Rüstungsbetriebe angelegt worden sind. Diese wirkten in die Region hinein - und das nicht nur in den Jahren des Nationalsozialismus.
Historisch sind zwei zeitlich und örtlich verschiedene Phasen zu unterscheiden: Die erste begann Ende der 1930er Jahre: Zwei Sprengstofffabriken wurden im Raum der heutigen Stadt Waldkraiburg bzw. der heutigen Gemeinde Aschau versteckt im Hochwald erbaut. Sie boten anfangs vorrangig Einheimischen Arbeitsplätze; im Verlauf des Kriegs wurden diese zunehmend ergänzt und ersetzt durch ausländische Zwangsarbeiter.

Die zweite Phase der Rüstungsprojekte begann erst im Sommer 1944. Eine riesige halbunterirdische Bunkeranlage sollte die Produktion von düsengetriebenen Bombern vor den Bombardements der Alliierten schützen. Für den Bau wurden nicht nur Baufirmen und Facharbeiter eingesetzt, sondern auch zivile Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus ganz Europa. An den KZ Außenlagern offenbarte sich in besonderer Weise, was die NS Diktatur an Unmenschlichkeit, Tod und Sterben brachte und was an Härte und Unmenschlichkeit „menschenmöglich" (Harald Welzer) war.

An den Rüstungsprojekten zeigt sich zugleich, dass es nicht ausreicht, 1933-1945 nur als isolierte Epoche zu betrachten. Dies wird im Folgenden in Bezug auf Wirtschaft, Gesellschaft und Erinnerungskultur verdeutlicht. Dabei wird auch darauf verwiesen, wie die Ausstellungen des Landkreises auf epochenübergreifende Zusammenhänge eingehen.

a) Wirtschaft
Es ist unstrittig, dass in der NS Diktatur manche Ansätze der technischen Entwicklung und der Modernisierung von Produktion vorangetrieben wurden. Allerdings war für die Weiterentwicklung von Technik und Industrie Kriegswichtigkeit eine zentrale Bedingung. Je länger der Krieg dauerte, desto schwieriger wurde es, die in den Betrieben benötigten Arbeitskräfte zu bekommen. Deshalb wurden zuerst weibliche Arbeitskräfte und dann zunehmend Zwangsarbeiter und KZ Häftlinge eingesetzt. Diese mussten oft unter katastrophalen, nicht selten mörderischen Bedingungen arbeiten. Diese beiden Rahmungen der NS-Modernisierungsansätze – der Kriegsbezug und die Situation der Arbeitskräfte – dürfen nicht aus dem Blick kommen. Genau so wenig wie die Tatsache, dass es sich in den seltensten Fällen um tatsächliche Neuerfindungen handelte. Für die meisten der während der NS Zeit vorangetriebenen Modernisierungsansätze galt, dass sie bereits in der Weimarer Republik oder schon vor dem Ersten Weltkrieg angelegt waren.

Das ändert nichts daran, dass die Modernisierungsansätze nach dem Ende der NS-Diktatur weiter wirkten. Zum Teil prägten sie die Nachkriegszeit sogar massiv und bildeten die Grundlage für weitere Entwicklungen.
Dies lässt sich am Landkreis Mühldorf und seinen

wirtschaftlichen Strukturwandel deutlich erkennen. – Im Bunkermuseum, in Ansätzen auch in der Haberkasten-Ausstellung, werden Kontinuitäten im Bereich Wirtschaft und Technik sichtbar gemacht.

b) Gesellschaft

Dass auf die Rüstungsindustrie rückführbare Nachwirkungen auch den Sektor Gesellschaft betrafen, wird ebenfalls an den Ausstellungen im Bunker 29 und im Haberkasten verdeutlicht. Dabei sind die Ausrichtungen unterschiedlich. In Waldkraiburg wird auf die Heimatvertriebenen fokussiert, und insbesondere auf die Rolle von Industriellen für die – auch soziale – Gestaltung des Neubeginns.

In der Haberkastenausstellung werden die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Reaktionen der Menschen thematisiert, die nun zusammenleben sollen: Einheimische, Menschen, die es bereits in der Kriegszeit als KZ Häftlinge, Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene nach Mühldorf verschlagen hatte und Heimatvertriebene, die in der Nachkriegszeit zu Tausenden in das zerstörte und vom Krieg zerschundene Land kamen.

Dass in relativ kurzer Zeit ein Miteinander möglich wurde, obwohl das die Gesellschaftsstruktur zutiefst veränderte, ist eine der erstaunlichsten Entwicklungen der nachfolgenden Jahrzehnte. Unsere Gegenwart und Zukunft, die vor den Herausforderungen eines erneuten gesellschaftlichen Umbruchs stehen, bauen darauf auf.

c) Erinnerungskultur

Die Notwendigkeit, Epochengrenzen zu überschreiten, gilt bei der Auseinandersetzung mit Erinnern und Gedenken naturgemäß: Menschen einer späteren Gegenwart erinnern an Vergangenes, um damit der Zukunft Orientierung zu geben. Alle drei Ausstellungen dienen der Erinnerung. So gesehen sind sie Teil der Erinnerungskultur. Alle drei Ausstellungen setzten sich zudem auch direkt mit dem Erinnern auseinander: Im Haberkasten gibt es dafür eine eigene Abteilung. Sie zeigt, wie sehr "sich Erinnern" auch von der jeweiligen Gegenwart abhängt und wie veränderlich Erinnerungskultur deshalb ist. Unmittelbar nach dem Krieg setzten die Menschen sich in anderer Weise mit der NS Zeit auseinander, als in der Zeit des Wirtschaftswunders oder zur Jahrtausendwende oder heutzutage. Am Gedenk- und Erinnerungsort im Mühldorfer Hart wird das Thema Erinnerung in einer an allen drei Standorten zu findenden Tafel aufgegriffen. Aus dem Gedenken an die Opfer wird die globale Verantwortung dafür abgeleitet, dass alle Menschen in ihrer Würde zu behandeln und alle Verstöße gegen Menschlichkeit zu ächten sind.

Im Bunker 29 werden mit der konsequenten Verortung der Anfangsgeschichte Waldkraiburgs im Pulverwerk Aspekte in Erinnerung gerufen, die bislang nur am Rande Beachtung fanden. Insofern gibt dieses Museum der regionalen Erinnerungskultur einen zusätzlichen Akzent.

5. Zur Publikation

Die Publikation erscheint in Druckfassung und online, (www.museum-mühldorf.de) in Deutsch und in Englisch. Sie ist kostenfrei downloadbar. Interessenten aus dem In- und Ausland können so erreicht werden. Dabei denken wir nicht zuletzt an die Familienangehörigen der ehemaligen KZ-Häftlinge.

Verantwortlich für die Anlage der Publikation und für die Gesamtdarstellung ist Waltraud Schreiber. Im Falle der Mühldorfer Ausstellung bezieht sie sich bei der Darstellung explizit auf eine Publikation des Kurators Marc Spohr (Marc Spohr: „Alltag, Rüstung, Vernichtung" - Neue Dauerausstellung zur NS-Geschichte im Landkreis Mühldorf a. Inn, in: Museum Heute (49) S. 21-26).

Bei der Gestaltung des Kapitels, insbesondere durch die Bereitstellung des Bildmaterials, wurde Waltraud Schreiber von Edwin Hamberger, Stadtarchivar der Stadt Mühldorf, unterstützt.
Die Darstellungen zum Bunkermuseum Waldkraiburg nimmt Bezug auf den Beitrag der Kuratorin Anita Kuisle und der Leiterin des Stadtmuseums Elke Keiper (Kuisle, Anita/ Keiper, Elke: Bunker 29 - Ein Industriemuseum für Waldkraiburg, in: Museum heute (36), S, 15-20). Elke Keiper unterstützte auch bei der Gestaltung des Beitrags und stellte Bildmaterial zur Verfügung.

Ulrich Fritz, Stiftung Bayerischer Gedenkstätten, stellt das Konzept, die Absicht und die Realisierung des Erinnerungsortes „Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf“ vor.

Die Publikation geht auf eine Initiative der Vorsitzenden des Fördervereins Geschichtszentrum Mühldorf e.V., Eva Köhr zurück. Der Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf e.V., der Landkreis Mühldorf, die Stadt Mühldorf, die Stadt Waldkraiburg und die Industriegemeinschaft Waldkraiburg und Aschau e.V. tragen die Kosten.

Mühldorf, im April 2018
Waltraud Schreiber

ERINNERN HEISST, EINES GESCHEHENS SO EHRLICH UND REIN ZU GEDENKEN,
DASS ES ZU EINEM TEIL DES EIGENEN INNERN WIRD.
DAS STELLT GROSSE ANFORDERUNGEN AN UNSERE WAHRHAFTIGKEIT.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985 in Bonn

I. ZUR EINORDNUNG

Die Dauerausstellung „Alltag – Rüstung – Vernichtung“ wurde 2015 im Mühldorfer Haberkasten eröffnet. Träger sind Landkreis und Stadt Mühldorf.

Abb. 1: Der Haberkasten ist ein historisches Gebäude aus der Salzburger Zeit. Bis ins 19. Jahrhundert hinein stand das in Bayern gelegene Mühldorf nämlich unter der Herrschaft der Salzburger Erzbischöfe. Museum Mühldorf.

Abb. 2: Der Haberkasten befindet sich in der Altstadt, gleich neben der Stadtpfarrkirche. Parkmöglichkeiten am Stadtwall.

Die Ausstellung beleuchtet die NS-Zeit in der landwirtschaftlich geprägten Region in Südostbayern, mit Schwerpunkt auf der Geschichte des KZ-Außenlagerkomplexes Mühldorf.
Sie schafft dadurch auch den historischen Kontext, der den Erinnerungsort Mühldorfer Hart einordnet. Dieser bezieht sich auf das Rüstungsprojekt Weingut 1, eines der Verlagerungsprojekte mit denen die Nationalsozialisten die Produktion von Waffen vor den Bombardements der Alliierten schützen wollten. Tausende KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter wurden für die Bauarbeiten eingesetzt und verloren dabei ihr Leben. - Eine ausführliche Beschreibung des Erinnerungsortes liefert das Kapitel „Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf“.
Die Sachkosten für die Ausstellung wurden vom Landkreis Mühldorf sowie der Stadt Mühldorf getragen. Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern sowie der Förderverein Geschichtszentrum Mühldorf übernahmen die Personalkosten für die wissenschaftliche Ausarbeitung der Ausstellung. Marc Spohr war der Kurator. Unterstützt wurde er durch den Mühldorfer Stadtarchivar Edwin Hamberger. Das Projekt wurde außerdem von einem Arbeitskreis begleitet, der u.a. mit Vertretern der Stadt Mühldorf, des Landkreises Mühldorf a. Inn, der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, des Kreismuseums Mühldorf, der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, der KZ-Gedenkstätte Dachau sowie lokalen Ehrenamtlichen besetzt war.

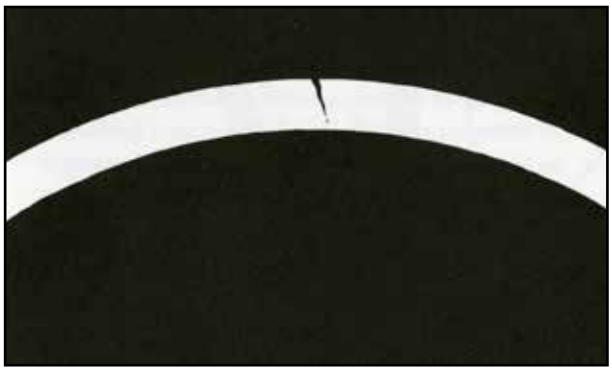


Abb. 3: Das Logo der Ausstellung.

Die **Öffnungszeiten** der Ausstellung sind der Homepage **www.museum-muehldorf.de** zu entnehmen. Dort finden sich auch die Kontaktadressen, z.B. für die Buchung von Führungen oder anderen Begleitprogrammen.

Adresse: Fragnergasse 3, 84453 Mühldorf a. Inn

1. Die Struktur der Ausstellung

Die Mühldorfer Ausstellung ist in vier Hauptabteilungen gegliedert.
Jede der Hauptabteilungen wird durch einen Leittext eingeführt. Ein großformatiges Foto (4m x 2,5m) gibt den Besucherinnen und Besuchern einen Eindruck zum Rahmenthema. Der einzige Einbau, ein Raumteiler aus Kanthölzern, hebt die zweite Abteilung als zentral hervor.

Abb. 4: Der Raumteiler „sperrt“ die Abteilung zu den KZ-Außenlagern symbolisch ein und ist für die Besucher dennoch durchlässig. Foto: Heiner Heine, © Museum Mühldorf.

Die Hauptabteilungen umfassen folgende Themen

(1) Alltag im Nationalsozialismus
(2) Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf
(3) Kriegsende im Landkreis Mühldorf
(4) Aufarbeitung der NS-Zeit ab 1945

Die vier Hauptthemen werden in *Unterabteilungen* näher erschlossen. Jeweils ein *Leitexponat* zeigt den Besuchern auf einen Blick, worum es jeweils geht. Der dazugehörige Abteilungstext gibt weitere Informationen. Den Unterabteilungen sind *Vertiefungstische* zugeordnet. An diesen werden die jeweiligen Themen durch Originalgegenstände, Bilder, Textquellen, aber auch durch Zeitzeugenvideos, Filmdokumente oder Modelle und weitere Informationstexte vertieft.
Durch eine kluge Anordnung der Unterabteilungen werden Übergänge von einer Hauptabteilung zur nächsten geschaffen. Alltag und Bunkerbaustelle/KZ Außenlager werden verbunden durch das Aufgreifen von Zwangsarbeit (Unterabteilungen Zwangsarbeit in den Pulverfabriken Kraiburg und Aschau und weitere Einblicke in das Leben von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, die im Landkreis Mühldorf interniert waren). Zum Aspekt „Vernichtung“ stellen die Unterabteilungen zu Euthanasie und zum Kriegstod von Soldaten Verbindungen her.

Abb. 5: Blick in Unterabteilungen zum Kriegsende. Foto: Anja Köhler, © Space4.

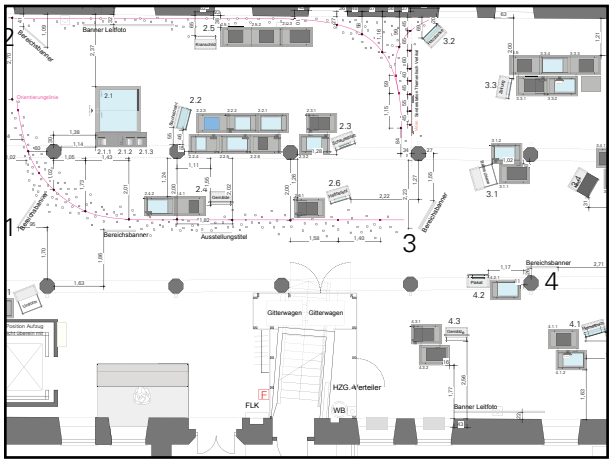


Abb. 6: Auf dem Lageplan werden die vier Hauptabteilungen mit den dazugehörigen Unterabteilungen durch die Ziffer 1-4 gekennzeichnet. © Space4.

2. Die Gestaltung der Ausstellung

Die Ausstellungsmacher stellen Menschen ins Zentrum, die an Orten gelebt haben, die die Besucher auch heute noch kennenlernen können. Sie folgen also einem biographischen Ansatz und dem Ansatz der Verortung.

a) Zum biographischen Ansatz

In der Regel werden immer die Erfahrungen und Sichtweisen mehrerer Menschen dargestellt. Sie repräsentieren fast immer unterschiedliche Perspektiven:

- „Offizielle Akteure“ und die „normale“ Bevölkerung
- Täter und Opfer
- Widerständler und Profiteure.

Dabei wird z.B. deutlich, dass in einer Diktatur die normale Bevölkerung nicht nur betroffen, sondern immer auch irgendwie beteiligt ist – als Schüler oder Lehrkraft, als Eltern, als Wähler, als Priester und Nonnen, als Anwohner am Stadtplatz, ...
Immer wieder kommen Menschen zu Wort, die nicht (mehr) für sich selbst sprechen können:
Die Euthanasieopfer der Behindertenanstalt Ecksberg werden mit Fotographien in einem Fotoalbum repräsentiert, das Klosterschwestern angelegt hatten.

Abb. 7: Fotoalbum Ecksberg. Archiv der Stiftung Ecksberg. Foto: Anja Köhler © Space4.

Über die Sterbebilder von Gefallenen wird den Toten ein Gesicht gegeben, kommen die Trauernden zu Wort, die ihrer gedenken.

Abb. 8: Sterbebild. Museum Mühldorf.

Die Tausenden von Toten aus den KZs der Bunkerbaustelle werden über die Totenlisten zu Personen, denen ihr Leben genommen wurde.

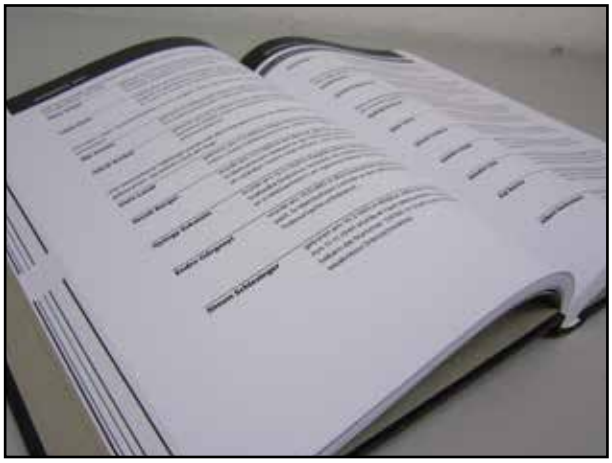


Abb. 9: Totenbuch KZ Außenlagerkomplex Mühldorf. Stadtarchiv Mühldorf.

Die Babys von Zwangsarbeiterinnen, die in der „Pflegestätte Burgkirchen/Alz“ um ihr Leben kamen, sind oft nicht einmal namentlich bekannt. Ihr kurzes Leben wird durch Geburts- und Sterbedaten vor Augen geführt.

Um den biographischen Ansatz zu realisieren werden an geeigneten Stellen zudem Auszüge aus videographierten Zeitzeugengesprächen eingesetzt. Sie wurden mit überlebenden ehemaligen KZ-Häftlingen geführt, aber auch mit einheimischen Mitlebenden. Bis zum Abruf des Interviews zeigen die Bildschirme ein Foto der interviewten Person aus der NS-Zeit; in dem Moment, in dem die Kopfhörer abgenommen werden, erscheint ein Foto des Zeitzeugen zum Zeitpunkt des Interviews.

Abb. 10: Zeitzeugeninterview von Imre Várs anyi. Foto: Anja Köhler, © Space4

b) Zum Ansatz „Verortung“

Die Auswahl der gezeigten Orte ergab sich von den Menschen her, die vorgestellt werden: Die Stadt Mühldorf, das Bunkergelände im Mühldorfer Hart, das Behindertenheim Ecksberg sind vielfach repräsentiert. Daneben kommen weitere Orte des Landkreises und der Region vor, manchmal auch in Funktionen, die wenig bekannt sind. Sie erscheinen dann als Orte der Zwangsarbeit und von Gefangenenlagern, als Orte des Sterbens und Überlebens, als Friedhöfe. Zum Teil weist die Ausstellung aber auch weit über den Landkreis hinaus. Dann geht es z.B. um die Herkunftsländer der KZ-Häftlinge oder um weitere Rüstungsprojekte der Nationalsozialisten.
Auch bei der Darstellung der den Besuchern bekannten Orte eröffnen die Ausstellungsmacher immer wieder unerwartete Perspektiven.
Der Mühldorfer Stadtplatz z.B. wird gezeigt - aber er ist über und über mit Hakenkreuzfahnen beflaggt.

Abb. 11: Blick in die Abteilung „Alltag im Nationalsozialismus“. Foto: Anja Köhler © Space4.

Das Bunkergelände wird statt als Ruine im 1945 erreichten Ausbauzustand abgebildet.

Abb. 12: Baustelle des Rüstungsbunkers „Weingut I“ 1945. Stadtarchiv Mühldorf.

Die Bunkerruine wird verfremdet, indem eine Szene aus einem dort gedrehten Spielfilm gezeigt wird. Heute noch bekannte Gebäude werden im Zustand der Kriegszerstörung abgebildet oder in ihrem Ursprungszustand als NS Gebäude.

3. Zum Gesamteindruck

Im Einführungstext zur Ausstellung benennen die Ausstellungsmacher als ihr Ziel, zentrale Facetten der NS-Diktatur am Beispiel des Landkreises Mühldorf darzustellen.

Dabei machen sie u.a. bewusst, dass gerade auch die anfangs nur schleichenden Veränderungen des Alltags den Weg in die NS-Diktatur ebneten. In eine Diktatur, die den Zweiten Weltkrieg nicht nur in Kauf nahm, sondern gezielt wollte. Eine Diktatur, die Gewalt in vielen Varianten einsetzte. In der Ausstellung geht es immer wieder um die unmenschlichen Gewaltexzesse, die sich gegen die aus der NS-Ideologie heraus definierten "Feinde" richteten. Es wird aber auch die tödliche Gewalt gezeigt, die Krieg für die Zivilbevölkerung bedeutet. Einen Krieg, den die Nationalsozialisten nicht zuletzt durch die Verlagerung der Rüstungsproduktion in Bunker aufrecht erhalten wollten als er schon verloren war. In der Ausstellung klingen aber auch subtile Formen der Gewalt an. Diese dienten dazu, die eigene Bevölkerung davon abzuschrecken, auszuscheren.

Die aktuell-politische Dimension der Ausstellung besteht darin, die Besucherinnen und Besucher nicht nur in einer distanzierten Betrachterrolle zu belassen, sondern sie immer wieder zu irritieren, nachdenklich zu machen. Sie werden zu Vergleichen mit heute angeregt – letztlich, um sie als Mitstreiter dafür zu gewinnen, Unrecht und Unmenschlichkeit da zu vermeiden, wo es einem selbst möglich ist.

In der Umsetzung fokussiert die Ausstellung an vielen Stellen die Auseinandersetzung mit „Tod und Sterben". Es geht u.a. um gefallene Soldaten im Krieg, um den Tod durch Euthanasie und das Sterben von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, vor allem jedoch um den Tod tausender Häftlinge in den Konzentrationslagern des Rüstungsprojekts, schließlich auch um das Sterben Einheimischer im Bombardement der Amerikaner und um die Todesurteile des Mühldorf-Prozesses.

Tod und Sterben werden eingebettet in einen von Ideologie und Machtbesessenheit, Zwang oder Akzeptanz gekennzeichneten Alltag. Im Zentrum aber steht, was Menschen Menschen antun können, wenn das Mensch-Sein und die damit verbundenen Rechte, aber auch Pflichten außer Kraft gesetzt werden.
Damit wird zugleich auf eine der großen Herausforderungen für die Aufarbeitung eingegangen, die sich aus der in der NS-Zeit erfolgten Entmenschlichung ergeben: Im Raum steht die Frage, wie es gelingen kann, der Erinnerung an das, was damals geschah, Bedeutung für unser Heute und Morgen zu geben. Es kann dabei nicht um den Versuch gehen, dem Tod und Sterben von damals irgend einen Sinn zu geben. Das Ziel kann einzig und allein sein, im Bewusstsein dessen, was möglich war, Verantwortung für unser eigenes Mensch-Sein im Heute und Morgen zu übernehmen.

II. ABTEILUNGEN DER AUSSTELLUNG – EIN ÜBERBLICK

1 Hauptabteilung: Alltag und Gewalt: Nationalsozialismus, Rüstungswahn und KZ-Außenlager im Landkreis Mühldorf

Alltag im Nationalsozialismus: Diktatur im ländlichen Raum

Der Landkreis Mühldorf war stark von der Landwirtschaft geprägt. 1939 wohnten hier 43.514 Menschen. Sie hatten bis dahin den Ersten Weltkrieg, das Ende der Monarchie, revolutionäre Unruhen und mit der Weimarer Republik die erste Demokratie auf deutschem Boden durchlebt.

Befördert durch die Weltwirtschaftskrise erfuhren ab 1929 radikale, demokratiefeindliche Parteien einen Aufschwung. 1933 gelangte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) an die Macht und besetzte im Landkreis Mühldorf die wichtigsten Positionen.

Die Nationalsozialisten und ihre Unterstützer schufen eine Ordnung, die alle Lebensbereiche durchdrang. Sie beschworen die Solidarität innerhalb der „Volksgemeinschaft“ und verfolgten Menschen aus politischen, rassistischen und erbbiologischen Gründen. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs verschleppte das nationalsozialistische Deutschland Tausende von ausländischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in die Region. Ihre Anwesenheit war lange Zeit das sichtbarste Zeichen des Kriegs.

Abb. 13: Großfoto: Adolf-Hitler-Platz Mühldorf (heute Stadtplatz), 14. Juni 1939. Stadtarchiv Mühldorf.

Die Unterabteilungen zu Alltag und Gewalt

1.1 Machtübernahme und Gleichschaltung: Die Etablierung der Diktatur

1.2 Jüdische Bevölkerung: Vom Bürger zum „Volksfeind“

1.3 Zweiter Weltkrieg: „Heldentod“ und „Lebensmittelmarken“

1.4 Euthanasie: Der angeblich gute Tod

1.5 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter: Arbeitseinsatz und Rassenideologie

In den ersten drei Unterabteilungen werden Entwicklungen geschildert, die in Mühldorf ähnlich abliefen wie in vielen anderen Regionen. Die erste Station (1.1) schildert den Weg hinein in die nationalsozialistische Diktatur und gibt Eindrücke vom Leben in der sich zunehmend etablierenden Diktatur. Es geht dabei um Funktionäre, aber auch um die Beteiligung „normaler“ Menschen im Rahmen ihres sich neu ausrichtenden Berufslebens, ihrer sich nunmehr den Zielen des Nationalsozialismus anpassenden Freizeitaktivitäten und ihres Handelns als Mitglieder einer sich verändernden Gesellschaft. Vorgestellt werden auch Formen widerständigen Verhaltens. Sie unterscheiden sich in der Zeit und in Abhängigkeit von den Akteuren.

Teil des Lebens in der sich stabilisierenden Diktatur war auch die Akzeptanz von Ausgrenzung und zunehmender Verfolgung derer, die aus der nationalsozialistisch definierten Volksgemeinschaft ausgeschlossen werden sollten. Die entsprechende Unterabteilung (1.2) schildert in einer scheinbar emotionslosen Weise die Verfolgungsgeschichte von drei jüdischen Familien. Gerade diese „unterkühlte“ Darstellung gibt - ohne dies explizit zu sagen – deutlich zu erkennen, dass es nichts über Widerstand seitens der Mühldorfer zu berichten gibt...

Die Unterabteilung 1.3 befasst sich mit den Kriegserfahrungen. Gezeigt wird, dass diese zuerst die Einberufung junger Mühldorfer betrafen, dann ihr Leben und Sterben als Soldat und schließlich den Umgang der Bevölkerung mit dem vielfachen Tod und den weiteren Kriegsfolgen. Wieder entscheiden sich die Ausstellungsmacher für einer distanziert-analytische Darstellungsweise. Die Interpretation überlassen sie den Besucherinnen und Besuchern. Erst recht bleibt es diesen überlassen, Schlüsse für das eigene Leben zu ziehen.
Die beiden letzten Unterabteilungen thematisieren Besonderheiten der Region. Einmal wird die Euthanasiegeschichte der Altmühldorfer Behindertenanstalt Ecksberg erzählt (Unterabteilung 1.4). Zum anderen berichtet Unterabteilung 1.5 über die Pulverwerke bei Kraiburg und Aschau und die dort – nicht selten unter Zwang - beschäftigten Menschen. Sie wirft zudem Schlaglichter auf das Leben von Kriegsgefangenen in der Region. Eingegangen wird auch auf die „Pflegeanstalt Burgkirchen/Alz“, in die Neugeborene von Zwangsarbeiterinnen eingeliefert wurden und in großer Anzahl starben.

Die den Unterabteilungen jeweils zugeordneten Vertiefungstische verdeutlichen und vertiefen mit Bild- und Textquellen, z.T. mit dreidimensionalen Materialien und Zeitzeugeninterviews. Auch hier sorgen Texte der Ausstellungsmacher für die Einordnung der lokalen und regionalen Beispiele in größere Kontexte.
In jeder Hauptabteilung gibt es eine gestalterische Besonderheit, die dem jeweiligen Thema angemessen ist: Im ersten Ausstellungsbereich werden Mühldorfer Biographien einander gegenübergestellt. Die Präsentation erfolgt auf Filzbannern. Es handelt sich einmal um die Funktionäre Fritz Schwaegerl, Kreisleiter von Mühldorf und Altötting und Hans Gollwitzer, Bürgermeister der Stadt Mühldorf. Der Opposition zuzurechnen sind dagegen der Ecksberger Pfarrer Gregor Lunghammer und das KPD Mitglied Josef Wimmer. Jüdische Verfolgungsgeschichten aus Mühldorf werden erzählt am Beispiel des Viehhändlers Siegfried Hellmann; der Geschäftsleute Fritz und Eva Michaelis und von Rita Baur, der jüdischen Ehefrau eines nicht-jüdischen Finanzbeamten.

Zur Unterabteilung 1.1: Machtübernahme und Gleichschaltung: Die Etablierung der Diktatur

Abteilungstext und Leitexponat

1929 förderte die Weltwirtschaftskrise das Anwachsen radikaler Parteien in Deutschland. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) machte durch extreme Positionen und ein martialisches Auftreten auf sich aufmerksam.

Bis 1933 stellte die konservative Bayerische Volkspartei (BVP) die stärkste politische Kraft im Landkreis. Mit der Machtübernahme 1933 errichtete die NSDAP unter der Führung Adolf Hitlers eine Diktatur. Einheitsorganisationen mit Zwang zur Teilnahme wie zum Beispiel die Deutsche Arbeitsfront und die Hitlerjugend sollten die Bevölkerung im Sinne des Nationalsozialismus erziehen. Regimegegner wurden brutal verfolgt. Eine schweigende Mehrheit sowie eine Vielzahl an Unterstützern sicherten die neue Diktatur.

Abb. 14: NSDAP Hausschild, ab 1933, Museum Mühldorf. Foto: Anja Köhler © Space4.

Beispiel 1: Wirtschaft und Gesellschaft

Aus den Vertiefungstischen

Auch die NSDAP versuchte, die Arbeitslosigkeit mit Infrastrukturprojekten und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu bekämpfen. In den 1930er Jahren entstanden im Landkreis zahlreiche Bauten. Zugleich verbot die NSDAP die Gewerkschaften und gründete mit der Deutschen Arbeitsfront (DAF) einen Zwangsverband. Deren Tochterorganisation „Kraft durch Freude" (KdF) sollte die Freizeit der Bevölkerung gestalten und überwachen. Im Juli 1939 lud die KdF 200 aus Sicht der Nationalsozialisten verdiente Bürger der Landkreise Mühldorf und Altötting zu einer Kreuzfahrt nach Norwegen ein. Der Reisegruppe gehörten auch Kreisleiter Fritz Schwaegerl und Mühldorfs Bürgermeister Hans Gollwitzer an.

Abb. 15: Fotografie Gemeinschaftsarbeit zum Schwimmbadbau in Aschau am Inn, 1938. Landratsamt Mühldorf.

Abb. 16: Haustafel des Zwangsverbands Deutsche Arbeitsfront (DAF), ab 1933. Museum Mühldorf. Foto: Anja Köhler © Space4.

Abb. 17: Gruppenfoto einer Fahrt mit der Organisation „Kraft durch Freude" (KdF) nach Norwegen, 1939. Stadtarchiv Mühldorf.

„Die Leute am Ufer winkten uns zu, wir winkten zurück und dankten noch dem Führer, der uns die Fahrt ermöglicht hatte, mit einem Sieg Heil."
Bericht eines Fahrtteilnehmers, Mühldorfer Zeitung, 7. Juli 1939

Beispiel 2: Jugend

Aus den Vertiefungstischen

Mit seinen Jugendorganisationen, der Hitler-Jugend (HJ) und dem Bund Deutscher Mädel (BdM), versuchte das NS-Regime Jugendliche in seinem Sinne zu prägen. Die Förderung von Opferbereitschaft und Wehrhaftigkeit war ein zentrales Ziel. Andere Jugendverbände wurden verboten.

Die NSDAP drängte den Einfluss der geistlichen Schulschwestern und der nicht linientreuen Lehrer zurück. Sie eröffnete eigene Kindergärten und entließ Lehrpersonal. Die Lehrinhalte wurden auf die NS-Ideologie abgestimmt.

Abb. 18: Schulheft mit nationalsozialistischen Lehrinhalten, 1935. Museum Mühldorf. Foto Anja Köhler © Space4.

Abb. 19: Aufmarsch der Hitlerjugend auf dem Mühldorfer Stadtplatz, ab 1933. Museum Mühldorf.

Abb. 20: NSV-Kindergarten-Schild (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt), ab 1933. Museum Mühldorf. Foto Anja Köhler © Space4.

Abb. 21: Postkarte der Oberschule Mühldorf mit Unterschriften der Schüler, 1942. Museum Mühldorf.

Beispiel 3: Mühldorfer Biografien – pro und contra

Hans Gollwitzer
Bürgermeister der Stadt Mühldorf,
1937-1945 und
1952-1966
* 1896 in Erding
† 1979 in Mühldorf

„Um 2 Uhr 30 versammelten sich die Beamten, Angestellten und Vertretungen der Arbeiter im Sitzungssaal. Bürgermeister Gollwitzer legte in einer kurzen Ansprache dar, dass er die Verwaltung der Stadt in ausgesprochen nationalsozialistischem Geist zu führen gedenkt."
Tagesbericht des Bürgermeisters. 5. März 1937

1929 war der evangelische Stadtpfarrer Hans Gollwitzer Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe Mühldorf. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil und gehörte danach rechtsgerichteten Freikorps an. Zudem war er Mitglied der Deutschen Christen, einer dem Nationalsozialismus nahestehenden, protestantischen Bewegung. 1937 ernannte ihn Kreisleiter Schwaegerl zum Bürgermeister. Als überzeugter Nationalsozialist befürwortete Hans Gollwitzer die Diskriminierung und Verfolgung von Menschen, die nach der NS-Ideologie nicht Teil der „Volksgemeinschaft" waren.

Trotz dieser Vergangenheit wurde er 1952 erneut zum Bürgermeister gewählt und blieb bis 1966 im Amt. Fünf Jahre später verlieh ihm die Stadt für seine kommunalpolitische Tätigkeit die Ehrenbürgerwürde.

Gregor Lunghammer
Pfarrer von Altmühldorf und Leiter der Anstalt Ecksberg

* 1876 bei Haag in Oberbayern
† 1940 Geisenhausen, bei Landshut

„… vergelts Gott auch denen, die mich hassten und verfolgten, anfeindeten, über mich schimpften und kritisierten, denn sie haben dadurch außerordentlich beigetragen, mich in der Demut zu üben und 21 Jahre lang mein Kreuz geduldig schleppen zu lernen…"
Abschiedspredigt von Gregor Lunghammer, 15. August 1937

Pfarrer Gregor Lunghammer leitete seit 1916 die Anstalt Ecksberg, in der geistig und körperlich behinderte Menschen betreut wurden. Von der NSDAP wurde er bekämpft und in der lokalen Presse diffamiert. Aufgrund des öffentlichen Drucks trat Lunghammer 1937 als Pfarrer zurück. Im März 1938 verhaftete ihn die Gestapo und verhörte ihn in München. Dort erlitt er einen Schlaganfall. Sechs Wochen später sprach ihn ein Gericht von allen Anschuldigungen frei. Lunghammer wurde unter der Auflage entlassen, Mühldorf nicht mehr zu betreten. 1940 starb er an den Folgen seiner Haft.

Beispiel 3: Mühldorfer Biografien – jüdische Mitbürger

Siegfried Hellmann

*1879 in Gunzenhausen
† 1942 im KZ Auschwitz-Birkenau

„Im Anschluss an die bekannten Vorgänge vom 9. November 1938 wurde mein Mann in Mühldorf verhaftet. Nach etwa zehn Tagen wurde ich ins Gefängnis gerufen, wo mein Mann sich unterschriftlich verpflichten musste, sofort Mühldorf zu verlassen.“

Aussage Katharina Hellmann in einem Wiedergutmachungsverfahren,12. März 1948

Siegfried Hellmann betrieb mit seiner katholischen Frau eine Pferdehandlung in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße in Mühldorf. Aufgrund der zunehmenden Diskriminierung wanderten seine Kinder Mitte der 1930er Jahre nach London aus. Siegfried Hellmann wurde am 10. November 1938 im Rahmen der reichsweiten Novemberpogrome in Mühldorf verhaftet. Die Entlassung erfolgte unter der Auflage, dass er die Stadt umgehend zu verlassen habe. Siegfried Hellmann flüchtete alleine nach Rotterdam, wo er bei einem deutschen Luftangriff seine letzten Habseligkeiten verlor. Am 5. Mai 1942 wurde er verhaftet, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Der zweite jüdische Viehhändler in Mühldorf war Josef Hermann Liebenstein. Ihm gelang im April 1939 die Flucht in die USA.

Fritz Michaelis

* 1892 in Stolp, Pommern
† 1952 in New York

Eva Michaelis

* 1891 in Berlin
† unbekannt

„In der Nacht auf Sonntag, den 26. Mai 1935 wurden im Anwesen Stadtplatz Nr. 68 Fensterscheiben des dort eingebauten Ladens zertrümmert. Auf dem Auslagefenster rechts vom Eingange wurden mit roter Farbe in großen Buchstaben folgende Sätze geschrieben: „Juda verrecke.“ „Juden müssen sterben“ und so ähnlich.“

Bericht der Schutzmannschaft Mühldorf am Inn, 1. Juni 1935

Das Ehepaar Fritz und Eva Michaelis betrieb ein Herrenbekleidungsgeschäft am Stadtplatz Nr. 68. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann seine Diskriminierung. Am 1. April 1933 wurde ein reichsweiter Boykott gegen jüdische Geschäfte ausgerufen. Das Geschäft der Michaelis blieb an diesem Tag geschlossen. Eine SA-Wache postierte sich vor der Tür. Im Mai 1935 verübten Unbekannte einen Anschlag auf den Laden. Auch Kunden, die in dem Geschäft einkauften, wurden öffentlich angeprangert. Aufgrund der wachsenden Repressionen flüchtete das Paar 1937 nach New York. Ihr Geschäft wurde vom Mühldorfer Kaufhaus Daxenberger übernommen.

Zur Unterabteilung 1.4: Euthanasie: Der angeblich gute Tod

Abteilungstext und Leitexponat

Zentraler Bestandteil der menschenverachtenden nationalsozialistischen Politik war die Rassenhygiene. Seit 1934 ließ die NS-Führung Menschen, die nicht ihren erbbiologischen Vorstellungen entsprachen, erfassen und unter Zwang sterilisieren. 1939 begann die Ermordung von Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung, beschönigend als „Euthanasie" (griechisch für „guter Tod") bezeichnet. Im Zuge der Aktion „T4" wurden auch die Pfleglinge der Anstalt Ecksberg getötet. T4 steht für die Adresse Tiergartenstraße 4 in Berlin, wo die Zentraldienststelle den Massenmord koordinierte.

Nach heftigen Protesten der Bevölkerung wurde die Aktion „T4" im August 1941 offiziell eingestellt. Dennoch waren Behinderte weiterhin vom Tod bedroht. 1943 wurde die Anstalt Ecksberg erneut mit Pfleglingen aus ganz Deutschland belegt. Innerhalb kurzer Zeit ließ das Personal viele an Unterversorgung und Vernachlässigung sterben.

Abb. 22: Blick auf die Themeneinheit zur Euthanasie, mit dem Fotoalbum als Leitexponat und den Vertiefungstischen. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Zum Leitexponat „Fotoalbum" vgl. Abb.. 7.

Beispiel 1: Aktion „T4“

Aus den Vertiefungstischen

Im Sommer 1940 lebten 342 Pfleglinge mit körperlichen und geistigen Behinderungen in der Heil- und Pflegeanstalt Ecksberg. Im Juli 1940 musste die Anstaltsleitung Meldebögen mit Angaben über den gesundheitlichen Zustand der Bewohner ausfüllen. Auf dieser Grundlage entschieden Ärzte in Berlin über das Schicksal der Pfleglinge.

Im September 1940 wurden die meisten Ecksberger Pfleglinge in die Anstalten Gabersee und Eglfing-Haar verlegt. 241 von ihnen wurden schließlich in der Anstalt Hartheim bei Linz mit Gas getötet und eingeäschert. Von Mai 1944 bis Mai 1945 nutzte die Organisation Todt die Gebäude als Standort für das Rüstungsprojekt „Weingut I“.

Abb. 23: Abtransport der Ecksberger Pfleglinge nach Eglfing-Haar und Gabersee, September 1940. Archiv der Stiftung Ecksberg.

Abb. 24: Anstalt Ecksberg mit Hakenkreuzfahnen, 1941. Archiv der Stiftung Ecksberg.

Sammelmappe mit Fotos aus dem Fotoalbum der Ecksberger Opfer der Aktion „T4“. Neben dem Bild sind das Eintrittsdatum in die Anstalt und das Sterbedatum festgehalten.

Abb.. 25: Zeitzeugin Schwester Imelda (Karoline Unfried). Sie begleitete am 17. Januar 1941 einen Transport Ecksberger Pfleglinge nach Eglfing-Haar. Archiv Stiftung Ecksberg.

Beispiel 2: Wilde Euthanasie

Aus den Vertiefungstischen

Nach der offiziellen Einstellung der Aktion „T4“ wurde das Töten durch bewusste Vernachlässigung und Unterversorgung fortgeführt. Das nicht gesetzlich angeordnete Töten wird heute als „wilde Euthanasie“ bezeichnet. Im August 1943 wurde die Anstalt Ecksberg erneut mit 500 Pfleglingen belegt. Innerhalb von 18 Monaten starben 197 Menschen an Unterversorgung.

Zu den Opfern gehörte Carl Rotthaus, der im Ersten Weltkrieg eine Hirnverletzung erlitten hatte. Über mehrere Anstalten gelangte er im August 1943 nach Ecksberg, wo er am 4. November 1943 an Unterversorgung starb.

Abb. 26: Karl Paul Rotthaus (1.v.r) mit Sohn Paul, Schwiegertochter Hanni und Enkel Dirk, Mai 1943. Privataufnahme.

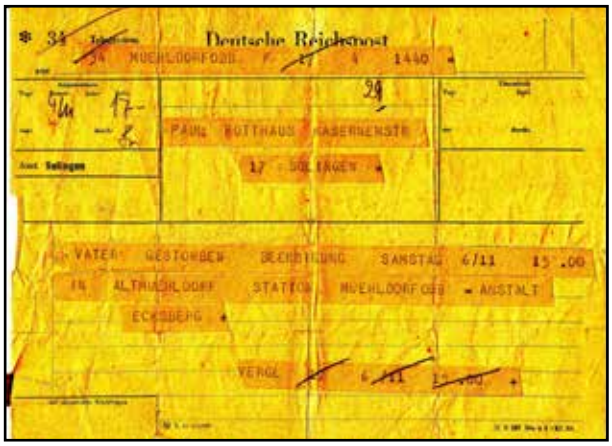


Abb. 27: Telegramm mit Todesmitteilung von Carl Rotthaus, November 1943. Privatbesitz.

2 Hauptabteilung: Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf

„Weingut I“ und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf: Rüstungswahn im Mühldorfer Hart

Zur gleichen Zeit, als die Alliierten in der Normandie landeten, wurde die Region zum Schauplatz eines gigantischen Rüstungsprojekts. Im Frühjahr 1944 beschloss die NS-Führung zum Schutz vor alliierten Luftangriffen, Rüstungsproduktionen in bombensichere Fertigungsstätten zu verlagern. Die für Bauaufgaben zuständige Organisation Todt (OT) plante sechs Großbunker. Bei zwei der Bunkerprojekte begann man mit dem Bau. Eine Baustelle befand sich im Raum Landsberg-Kaufering, eine im Mühldorfer Hart, einem Waldgebiet zwischen Mühldorf und Kraiburg. Beide Bauprojekte wurden nicht fertiggestellt. In Mühldorf sollte die Ausstattung für die Messerschmitt Me 262 hergestellt werden, den ersten Düsenjäger der Welt.

Für den Bau des Rüstungsprojekts „Weingut I“ wurden ab Juli 1944 tausende KZ-Häftlinge in den Landkreis Mühldorf verschleppt. Sie stammten mehrheitlich aus dem damaligen Ungarn. Die Häftlinge wurden in mehreren provisorischen Lagern gefangen gehalten. Diese bildeten den zweitgrößten Außenlagerkomplex des KZ Dachau. Die SS und die Unternehmen beuteten die zumeist jüdischen Gefangenen bis zum Tode aus. Von etwa 8.300 KZ-Häftlingen starb nahezu die Hälfte an den katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen.

Abb. 28: Großfoto: Baustelle des Rüstungsprojektes „Weingut I“ im Mühldorfer Hart, 1944/1945. Von Juli 1944 bis Mai 1945 wurden für den Bau eines halb unterirdischen Bunkers 8.300 KZ-Häftlinge in den Landkreis Mühldorf verschleppt. Stadtarchiv Mühldorf.

Die Unterabteilungen zu „Rüstungsbunker und KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf“

2.1 Rüstungsprojekt „Weingut I“: Standorte und KZ-Häftlinge

2.2 Lebensbedingungen: Menschenunwürdige Behandlung

2.3 Arbeitsalltag: Leben für die Zwangsarbeit

2.4 Wachmannschaften: Das letzte Aufgebot

2.5 Wirtschaft: Kooperation mit der SS

2.6 Einheimische: Mitmachen, Wegschauen, Helfen

Während in der ersten Hauptabteilung „Alltag im Nationalsozialismus viele unterschiedlichen Themen angesprochen und in einen Zusammenhang gebracht werden mussten, konzentriert sich die zweite Abteilung auf ein Thema: Das Rüstungsprojekt im Mühldorfer Hart und die für den Bau errichteten KZs.

In der Gestaltung ist diese Abteilung von herausragender Qualität. Sie braucht internationale Vergleiche mit KZ-Ausstellungen keinesfalls zu scheuen. Dies gilt für die Auswahl der Inhalte, die Vielfalt der Exponate wie für die fein auf die beabsichtigten Aussagen abgestimmte Präsentationsweise. Die hervorragende Arbeit sowohl der Ausstellungsmacher Marc Spohr und Edwin Hamberger wie der Gestalter-Firma Space4 aus Stuttgart wird hier besonders augenfällig.

Die Kuratoren erliegen z.B. nicht der Gefahr, die gesamte KZ Geschichte erzählen zu wollen. Sie konzentrieren sich vielmehr auf die Besonderheiten der KZs der Verlagerungsprojekte (vgl. insbesondere die Unterabteilung 1, Rüstungsprojekt „Weingut I“: Standorte und KZ-Häftlinge). Höhere Todesraten als in den für diese Rüstungsprojekte errichteten KZ-Außenlagern gab es nur noch in den Vernichtungslagern. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren noch schlechter als z. B. im Stammlager Dachau.

Wieder beeindruckt die klare, eindringliche, aber an keiner Stelle aufdringliche Sprache, mit der die Ausstellungsmacher die Besucher informieren: *„Etwa 4.000 der 8.300 Häftlinge starben aufgrund der menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Über 2.200 Opfer wurden in einem Massengrab im Mühldorfer Hart verscharrt.“ „Die durchschnittliche Überlebensdauer betrug lediglich 80 Tage.“*

Die katastrophalen Lebensbedingungen darzustellen ist ein Ziel, das die Ausstellungsmacher sich insbesondere in der Unterabteilung 2.2 setzen.

Abb. 29: Blick in die Unterabteilung 2.2: Lebensbedingungen. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Dafür kann auf einen reichen Fundus an Zeitzeugeninterviews, sorgfältig und weltweit recherchiertes Text- und Bildmaterial sowie Grabungsfunde zurückgegriffen werden.

Korrespondierend mit diesem Herzstück der Abteilung sind die weiteren Unterabteilungen angeordnet:

Abb. 30: Ausschnitt aus dem Grundriss der Ausstellung. Hauptabteilung 2. © Space4.

Nicht zuletzt durch diese kluge Anordnung werden die Erfahrungen, die die Häftlinge in Mühldorf machen mussten, in historische Kontexte eingebunden. Dazu dient z.B. die Auseinandersetzung mit der Häftlings-Zwangs-Gesellschaft oder mit der perfiden Struktur, die die Nationalsozialisten in den KZs etabliert hatten. Sie wird deutlich gemacht an der Rolle von Funktionshäftlingen oder an der Vermischung ideologischer, wirtschaftlicher, machtpolitischer Interessen der unterschiedlichen Akteure, die sich nur allzu häufig darin trafen, dass ihnen das Leben der Häftlinge nichts wert war. Damit verbunden ist die bewusste und gewollte „Entmenschlichung“ von Tätern wie Opfern. Den Tod der Häftlinge nahmen viele der Akteure billigend in Kauf:

- Die Angehörigen der Organisation Todt, die für organisatorische Missstände wie die miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge verantwortlich waren;
- Die Mitarbeiter der Firmen (wie Polensky & Zöllner), die mit der Bauausführung beauftragt waren;
- Die Wachmannschaften der SS oder der Wehrmacht;
- Die Verantwortlichen der 42 namhaften Firmen (wie AEG und Siemens), der maßgeblichen Banken und Ministerien, die in der „Weingut Betriebsgesellschaft“ zusammengeschlossen waren.

Als besonderes Darstellungselement in den Unterabteilungen wird „Häftlingskunst“ eingesetzt: Gemälde und Zeichnungen, die nach der Befreiung entstanden sind. In besonders eindringlicher Weise wird so der Perspektive der Häftlinge Raum gegeben.

Eine weitere Herausforderung meistern die Ausstellungsmacher in der Unterabteilung 2.6 „Einheimische: Mitmachen, Wegschauen, Helfen“ bravourös.

Wieder werden die Rahmenbedingungen durch die Formulierung unwiderlegbarer Fakten umrissen: *„1939 lebten im Landkreis Mühldorf 43.514 Personen. Durch das Bauvorhaben „Weingut I“ kamen innerhalb kürzester Zeit über 10.000 Menschen hinzu. Hierzu gehörten einige hundert Facharbeiter der beteiligten Firmen, etwa 1.800 Zwangs- und Fremdarbeiter sowie 8.300 KZ-Häftlinge. Sie wurden in Lagern im Landkreis untergebracht. Zusätzlich wurden Verwaltungsbüros eingerichtet, Baustellen und Zufahrtsstraßen errichtet, Industriegleise gelegt und Baumaterial in riesigen Mengen in den Landkreis transportiert*.“

– Die Einheimischen *„sahen die KZ-Häftlinge bei ihrer Ankunft an den Bahnhöfen, beim Marsch zur Arbeitsstelle und während des Arbeitseinsatzes. Einzelne Bauern liehen sich Gefangene als Arbeitskräfte und Erntehelfer aus. Vereinzelt halfen Anwohner den Häftlingen, trotz der damit verbundenen Gefahren*.“

Eindrückliche Zitate, aber auch Zeitzeugen-Interviews mit Einheimischen werden als Mittel eingesetzt, um die Besucherinnen und Besucher anzusprechen. Vermutlich gelingt es auf diese Weise besser als durch offene Kritik an den Damaligen, die Gäste auch über die eine oder andere Verhaltensweise, die sie selbst heute an den Tag legen, zum Nachdenken zu bringen.

Zur Unterabteilung 2.1: Rüstungsprojekt „Weingut I“: Standorte und KZ-Häftlinge

Abteilungstext und Leitexponat

Ab Mai 1944 wurde im Mühldorfer Hart eine Großbaustelle eingerichtet. In wenigen Monaten sollte ein halb unterirdischer Bunker von 400 Meter Länge, 85 Meter Sohlenbreite und mit einer fünf Meter dicken Betondecke erbaut werden.

Zur Versorgung der Baustelle entstand ein dichtes Netz von Rüstungs- und Lagerstandorten im Landkreis. Tausende, zumeist jüdische Menschen wurden aus ganz Europa in die Mühldorfer KZ-Lager verschleppt.

Abb. 31: Medientisch, Videoanimation: Dort werden Gründe für den Bau des Rüstungsprojekts, die Dimensionen des Bunkers, das Rüstungs- und Lagernetz im Landkreis und die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft erklärt. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Über ein Tablet können die Besucher weitere Vertiefungen abrufen:

- zur Bauweise des Rüstungsbunkers
- zu den Rüstungs- und Lagerstandorten
- zur Häftlingszwangsgesellschaft

Zur Unterabteilung 2.2: Lebensbedingungen: Menschenunwürdige Behandlung

Abteilungstext und Leitexponat

Die Lebensbedingungen in den Lagern des Mühldorfer KZ-Außenlagerkomplexes waren katastrophal. Die provisorischen Unterkünfte schützten die Gefangenen kaum vor der Witterung. Die Häftlinge litten an akuter Unterernährung. Mangelhafte sanitäre Einrichtungen führten zur Verbreitung von Krankheiten. Viele kranke und geschwächte Häftlinge wurden nach Auschwitz und in ein Sterbelager bei Kaufering abgeschoben. Etwa 4.000 der 8.300 Häftlinge starben aufgrund der menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Über 2.200 Opfer wurden in einem Massengrab im Mühldorfer Hart verscharrt.

Abb. 32: Leitexponat: Stacheldraht des KZ Lagers Mettenheim M 1, 1944/1945. Museum Mühldorf. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Abb. 33: Blick in die Ausstellungseinheit Lebensbedingungen in den Lagern. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Beispiel 1: Unterkünfte

Aus den Vertiefungstischen

In den Mühldorfer Lagern wurden Häftlinge in Holzbaracken, zeltähnlichen Konstruktionen aus Sperrholzplatten und Erdhütten gepfercht. In den Behausungen war es ständig feucht und kalt.

Im Waldlager V/VI wurden seit Herbst 1944 Erdhütten erbaut, die bis zu einem Meter in den Boden reichten. Sie sollten als Winterunterkünfte dienen. Laut Planung boten sie etwa 20 Menschen Platz, waren aber ständig überbelegt. In der Mitte der Erdhütten befand sich ein kleiner, gemauerter Ofen, der nur zeitweise geheizt werden konnte.

Abb. 34: Baracke des KZ-Lagers Mittergars für etwa zehn Menschen, 11. Juni 1945. National Archives, Washington D.C.

Abb.. 35: Baracke des KZ-Lagers Mettenheim M 1 für etwa 100 Menschen, 11. Juni 1945. National Archives, Washington D.C.

Abb. 36: Finnenzelt im Waldlager V/VI mit etwa 5 Metern Durchmesser, 4. Mai 1945. National Archives, Washington D.C.

Abb. 37: Erdhütten im Waldlager V/VI für etwa 20 Menschen, 4. Mai 1945. National Archives, Washington D.C.

Beispiel 2: Verpflegung

Aus den Vertiefungstischen

Trotz schwerster Arbeit erhielten die Häftlinge morgens nur ein Stück Brot, Kaffeeersatz, manchmal etwas Wurst, Käse oder Kunsthonig und mittags sowie abends eine dünne Suppe. Die sogenannte Bunkersuppe wurde in der kurzen Mittagspause ausschließlich an die arbeitenden Häftlinge ausgeteilt. Ein Stück Brot mehr oder weniger konnte in dieser Situation über Leben und Tod entscheiden.

Abb. 38: Essschale, 1944/1945, Grabungsfund Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.

Abb. 39: Trinkbecher, 1944/1945, Grabungsfund Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.

Abb. 40: Imre Varsányi Interview zu Verpflegung im Lager. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Abb. 41: Der 23-jährige ungarische Überlebende Lajos Kormos, 82 Tage nach der Befreiung, 23. Juli 1945. National Archives, Washington D.C.

Beispiel 3: Funktionshäftlinge

Aus den Vertiefungstischen

Die SS führte eine strenge Hierarchie unter den Häftlingen ein und stattete sie mit unterschiedlichen Funktionen aus. Einige der Häftlinge nutzten ihre Machtpositionen, um Gefangenen zu helfen, andere versuchten, durch Gewalt ihre Stellung zu festigen. Zu Letzteren gehörte nach Angaben von Überlebenden Lorenz Fritsch, der Lagerschreiber des KZ Mettenheim M 1.

Der Lagerschreiber des Waldlagers V/VI Adolf Eisler rettete bei Selektionen mehreren Mithäftlingen das Leben. Zugleich trug seine Tätigkeit dazu bei, den Lagerbetrieb aufrecht zu erhalten.

Konzentrationslager Dachau
Abteilung III

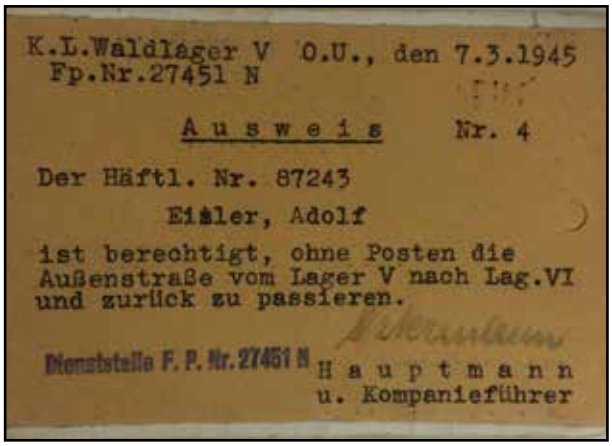
An den
Führer der Abteilung III Konzentrationslager Dachau

Der Sch. Gefangene Fritsch Lovro
geb. am 25.6.25 zu Graz Gef.Nr. 56521 zu Akdo. Mühldorf a/Inn
bittet einen Rapportbrief schreiben zu dürfen
gehorsamst um die Herausgabe seiner Uhr.
Grund weil er bei der Arbeit eine Uhr benötigt.
Lagerschreiber in Akdo. Mühldorf.

Deutlich schreiben!

Fritsch Lovro
Unterschrift

Abb. 42: Anfrage des Funktionshäftlings Lovro Fritsch an das KZ-Dachau, 4. September 1944. Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen.



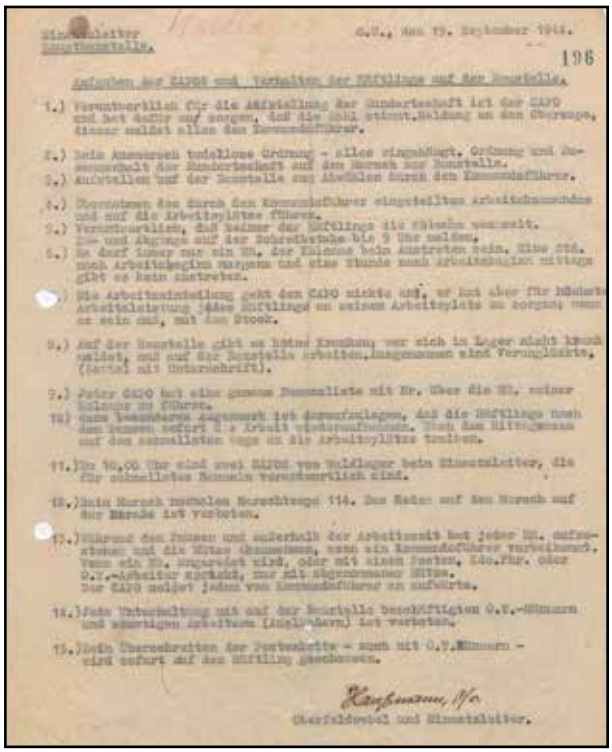
K.L.Waldlager V O.U., den 7.3.1945
Fp.Nr.27451 N

Ausweis Nr. 4

Der Häftl. Nr. 87243
Eisler, Adolf
ist berechtigt, ohne Posten die Außenstraße vom Lager V nach Lag.VI und zurück zu passieren.

Dienststelle F. P. Nr. 27451 N
Hauptmann
u. Kompanieführer

Abb. 43: Ausweis des Funktionshäftlings Adolf Eisler, 7. März 1945. Privatbesitz.



Einsatzleiter
Hauptbaustelle.

O.U., den 19. September 1944.

196

Aufgaben der CAPOS und Verhalten der Häftlinge auf der Baustelle.

1.) Verantwortlich für die Aufstellung der Hundertschaft ist der CAPO und hat dafür auf sorgen, daß die Zahl stimmt. Meldung an den Oberzapo, dieser meldet alles den Kommandoführer.

2.) Beim Ausmarsch tadellose Ordnung - alles eingehängt. Ordnung und Zusammenhalt der Hundertschaft auf dem Marsch zur Baustelle.

3.) Aufstellen auf der Baustelle aus Abwählen durch den Kommandoführer.

4.) Übernehmen des durch den Kommandoführer eingeteilten Arbeitskommandos und auf die Arbeitsplätze führen.

5.) Verantwortlich, daß keiner der Häftlinge die Kälteche wechselt.

6.) Zu- und Abgänge auf der Schreibstube bis 9 Uhr melden.

7.) Es darf immer nur ein Mn. der Kälteche beim Austreten sein. Eine Std. nach Arbeitsbeginn morgens und eine Stunde nach Arbeitsbeginn mittags gibt es kein Austreten.

8.) Die Arbeitseinteilung geht den CAPO nichts an, er hat aber für höchste Arbeitsleistung jedes Häftlings an seinem Arbeitsplatz zu sorgen; wenn es sein muß, mit dem Stock.

9.) Auf der Baustelle gibt es keine Kranken, wer sich im Lager nicht krank meldet, muß auf der Baustelle arbeiten. Ausgenommen sind Verunglückte, (Zettel mit Unterschrift).

9.) Jeder CAPO hat eine genaue Namensliste mit Nr. über die Mn. seiner Kolonne zu führen.

10) Ganz besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, daß die Häftlinge nach dem Pausen sofort die Arbeit wiederaufnehmen. Nach dem Mittagessen auf dem sammelnden Wege an die Arbeitsplätze treiben.

11.) Um 10.00 Uhr sind zwei CAPOS vom Waldlager beim Einsatzleiter, die für schnellstes Sammeln verantwortlich sind.

12.) Beim Marsch marschen Marschtempo 114. Das Reden auf dem Marsch auf der Straße ist verboten.

13.) Während den Pausen und außerhalb der Arbeitszeit hat jeder Mn. aufzustehen und die Mütze abzunehmen, wenn ein Kommandoführer vorbeikommt. Wenn ein Mn. angeredet wird, oder mit einem Posten, Kdo.Fhr. oder O.V.-Arbeiter spricht, nur mit abgenommener Mütze. Der CAPO meldet jedem vom Kommandoführer an aufwärts.

14.) Jede Unterhaltung mit auf der Baustelle beschäftigten O.V.-Männern und sonstigen Arbeitern (Ausländern) ist verboten.

15.) Beim Überschreiten der Postenkette - auch mit O.V.Männern - wird sofort auf den Häftling geschossen.

Hauptmann, N/A
Oberfeldwebel und Einsatzleiter.

Abb. 44: Aufgaben der Capos und Verhalten der Häftlinge auf der Baustelle, 19. September 1944. Bundesarchiv Berlin.

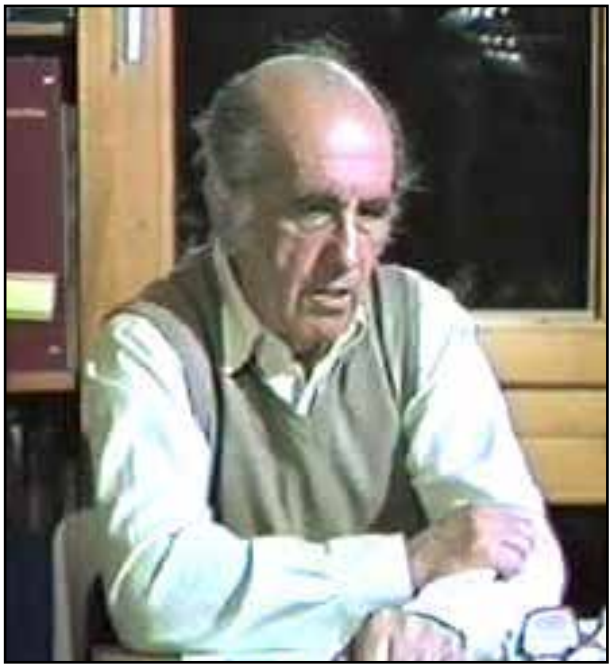


Abb. 45: Interview Adolf Eisler zu Funktionshäftlingen. Foto: Privatbesitz.

Zur Unterabteilung 2.4: Wachmannschaften: Das letzte Aufgebot

Abteilungstext und Leitexponat

Für die Organisation des Lagerkomplexes und die Bewachung der Häftlinge war die SS zuständig. Nur einzelne Führungsaufgaben wurden durch hochrangige SS-Karrieristen besetzt, die zuvor bereits lange in Konzentrationslagern gedient hatten.

Die 330 Mann starken Wachmannschaften aber bestanden zu zwei Dritteln aus frontuntauglichen Wehrmachtssoldaten und zu einem Drittel aus sogenannten Volksdeutschen aus Osteuropa. Sie bewachten die Lager, eskortierten die Gefangenen zu den Baustellen und beaufsichtigten sie dort.

Abb. 46: Leitexponat: Giovanni Talleri, Ölgemälde, aus der Serie „Mühldorf 1944“, ab 1945 Verein „Für das Erinnern – KZ-Gedenkstätte Mühldorfer Hart e. V.“ Museum Mühldorf.

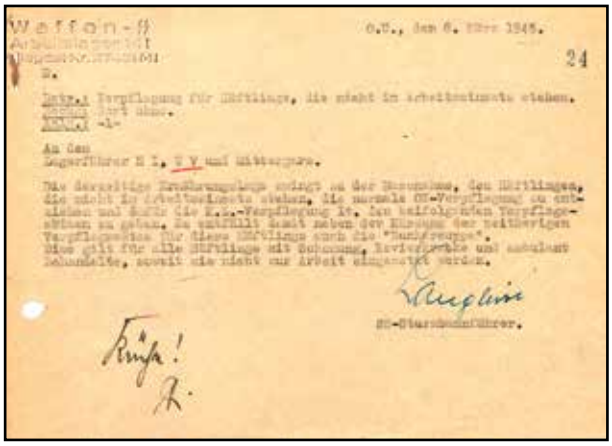
Beispiel 1: Lagerführung

Aus den Vertiefungstischen

Der KZ-Außenlagerkomplex war streng hierarchisch organisiert. Die ranghöchsten SS-Männer im Raum Mühldorf waren Martin Gottfried Weiß und Walter Adolf Langleist. Weiß koordinierte den Häftlingseinsatz der Rüstungsprojekte in Kaufering und Mühldorf. Langleist trug die Verantwortung für alle KZ-Lager im Raum Mühldorf. Maria Mandl leitete ab Ende 1944 die Frauenlager des Waldlagers V/VI und des Lagers Mettenheim M 1. Sie war ehemalige Oberaufseherin des KZ Ravensbrück und des Frauenlagers des KZ Auschwitz.

Die einzelnen Lager wurden von SS-Angehörigen in Unteroffiziersrängen geleitet.

Abb. 47: SS-Obersturmbannführer Martin Gottfried Weiß (z) und SS-Sturmbannführer Walter Adolf Langleist (x) in Schwindegg, 1944/1945. National Archives, Washington D.C.



Waffen-SS

O.U., den 8. März 1945.

24

Betr.: Verpflegung für Häftlinge, die nicht in Arbeitseinsatz stehen.

Bezug: dort ohne.

Anl.: -1-

An den

Lagerführer M 1, V V und Mittergarn.

Die derzeitige Ernährungslage zwingt zu der Maßnahme, den Häftlingen, die nicht in Arbeitseinsatz stehen, die normale OU-Verpflegung zu entziehen und dafür die K.Z.-Verpflegung Ia. den beifolgenden Verpflegesätzen zu geben. Es entfällt damit neben der Kürzung der weitherigen Verpflegsätze für diese Häftlinge auch die "Bunkerkruppe". Dies gilt für alle Häftlinge mit Schonung, Revierkrücke und ambulant behandelte, soweit sie nicht zur Arbeit eingesetzt werden.

Langleist

SS-Sturmbannführer.

Kürze!

Abb. 48: Anordnung Langleists zur Kürzung der Essensrationen, 8. März 1945. Bundesarchiv Berlin.

Abb. 49: Organigramm der Mühldorfer KZ Lager. Foto: privat. Stadtarchiv Mühldorf.

Abb. 50: Privataufnahme der SS-Aufseherin Maria Mandl, 1930er Jahre National Archives, Washington D.C.

Beispiel 2: Bewacher-Alltag

Aus den Vertiefungstischen

Die Baracken der SS-Wachmannschaften befanden sich in unmittelbarer Nähe der Häftlingslager. Nur wenige Ausrüstungsgegenstände zeugen von der ehemaligen Anwesenheit der SS-Männer.

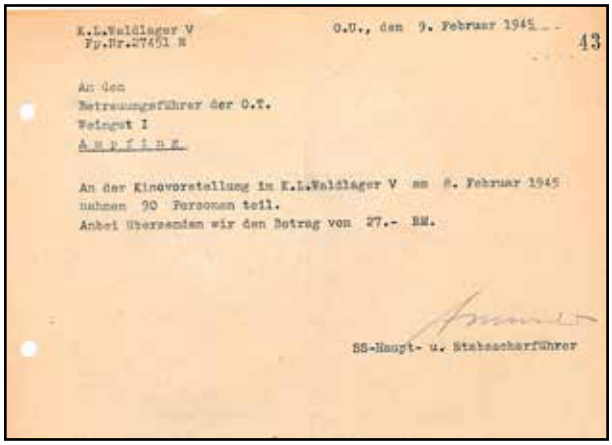
Ihr Verhalten variierte sehr stark. Die frontuntauglichen, häufig älteren Wehrmachtssoldaten, die 1944 zur SS überführt worden waren und keinerlei Erfahrungen im KZ-Wachdienst besaßen, waren zum Teil aus Überforderung und Anpassungsdruck gewalttätig. Viele der volksdeutschen Wachmänner waren bereits früher zur SS eingezogen worden und hatten Erfahrungen in Vernichtungslagern gesammelt. Ihre Hemmschwelle lag oftmals niedriger.

Für die Unterhaltung der Wachmannschaften organisierte die Lagerführung regelmäßig Kinovorstellungen und Konzertauftritte.

Abb. 51: Feldflache, Grabungsfund Grabungsfunde SS-Lager Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.

Abb. 52: Taschenlampe, Grabungsfund Grabungsfunde SS-Lager Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.

Abb. 53: Kompass, Grabungsfund Grabungsfunde SS-Lager Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.



K.L.Waldlager V
Fp.Nr.27451 B

O.U., den 9. Februar 1945

43

An den
Betreuungsführer der O.T.
Weingut I
A m p f i n g.

An der Kinovorstellung im K.L.Waldlager V am 8. Februar 1945 nahmen 90 Personen teil.
Anbei übersenden wir den Betrag von 27.- RM.

SS-Haupt- u. Stabsscharführer

Abb. 54: Meldung über Kinovorstellung im SS-Lager Waldlager V/ VI 9. Februar 1945. Bundesarchiv Berlin.

Zur Unterabteilung 2.5: Wirtschaft: Kooperation mit der SS

Abteilungstext und Leitexponat

Die Bauleitung hatte die Organisation Todt (OT) inne, eine militärisch organisierte Bautruppe. Diese beauftragte die Firma Polensky & Zöllner mit der Bauausführung. Ab Mai 1944 beorderten die OT und Polensky & Zöllner Baumaterial sowie Maschinen aus ganz Europa in den Landkreis. Die beteiligten Firmen forcierten nach Maßgabe der Organisation Todt den Baufortschritt.

Der Bunker sollte später von der „Weingut Betriebsgesellschaft" verwaltet werden. Die Besetzung ihres Beirats belegt die enge Verflechtung zwischen Wirtschaft und SS.

Abb. 55: Leitexponat: Hauptbaustelle des Rüstungsprojektes „Weingut I", 1944/1945. Stadtarchiv Mühldorf.

Abb. 56: Typenschild eines Krans, 1941, Grabungsfund Waldlager V/VI, 1999. Museum Mühldorf.

Weingut Betriebsgesellschaft

Abteilungstext und Leitexponat

Für den Betrieb und die Verwaltung des Bunkers wurde die „Weingut Betriebsgesellschaft" gegründet. Sie sollte die Flächen an 42 namenhafte Firmen vermieten, die die elektronische Ausstattung und Motoren des Flugzeugs produzieren sollten. Ihr stand ein prominent besetzter Beirat vor. Im Dezember 1944 traf sich dieser zu einer Sitzung in Zangberg. Die Teilnehmer besichtigten die Baustelle und die KZ-Lager. An den menschenunwürdigen Zuständen störte sich keiner.

Zu den Mitgliedern der Weingut-Betriebsgesellschaft zählten z.B.

der Direktor der Bank der Deutschen Luftfahrt, der Vizepräsident der Reichsbank, der Vorstand der AEG, der Vorstand von Siemens & Halske, der Leiter des Hauptausschusses Elektrotechnik, die Geschäftsleitung der Firma Carl Zeiss, dazu Vertreter wichtiger Ministerien (Finanzen, Rüstung und Kriegsproduktion, Luftfahrt).

Beispiel 1: Organisation Todt

Aus den Vertiefungstischen

Die Organisation Todt hatte in den besetzten Gebieten Verteidigungsanlagen und Straßen gebaut. Ab 1943 wurde sie auch im Reichsgebiet eingesetzt. Die OT errichtete Zwangsarbeiter- und KZ-Lager, versorgte die Häftlinge und wies sie den Firmen zu. Sie war für organisatorische Missstände sowie die miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge verantwortlich. Die OT-Facharbeiter sollten die Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge auf der Baustelle anleiten und antreiben. Viele OT-Männer übten dabei Gewalt aus. Trotz Verbots kam es vereinzelt zu Kontakten zwischen OT-Angehörigen und Häftlingen.

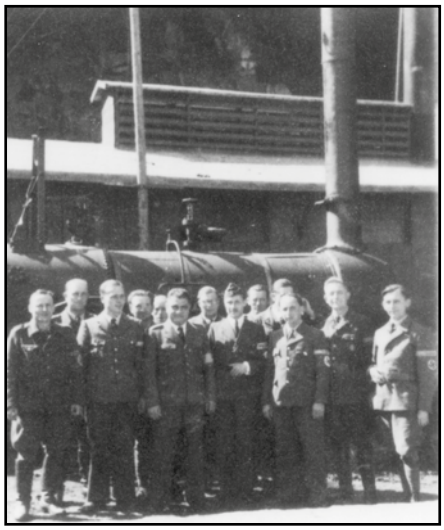


Abb. 57: Gruppenfoto von OT-Mitarbeitern im Landkreis Mühldorf, 1944. KZ-Gedenkstätte Dachau.

„Da trotz wiederholter Bekanntgabe immer wieder deutsches Aufsichtspersonal in unwürdiger Unterhaltung mit KZ-Häftlingen angetroffen wird, wird in Zukunft mit schwersten Strafen eingeschritten.“ Rundschreiben der OT-Bauleitung.

Abb. 58: Giovanni Talleri, Bleistiftzeichnung, aus der Serie „Mühldorf 1944“, ab 1945. Verein „Für das Erinnern – KZ-Gedenkstätte Mühldorfer Hart e. V.“ Museum Mühldorf.

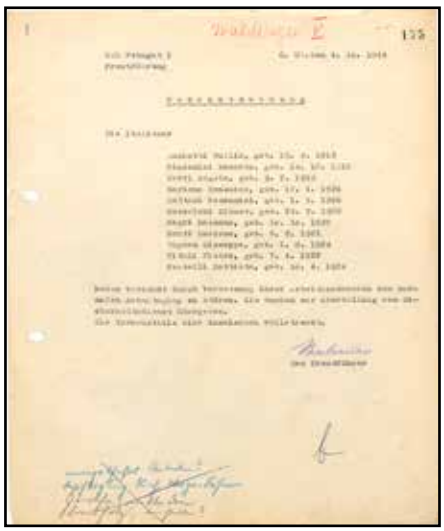


Abb. 59: Bekanntmachung des OT-Frontführers und Arbeitseinsatzleiters Fritz Seebauer über die Hinrichtung italienischer Kriegsgefangener, 4. Oktober 1944. Bundesarchiv Berlin.

3 Hauptabteilung: „Kriegsende im Landkreis Mühldorf“

Kriegsende: Besetzung Mühldorfs und Befreiung der Häftlinge

Im März und April 1945 kündigten Luftangriffe auf den Landkreis die nahende Niederlage an. Der Baufortschritt des Rüstungsbunkers „Weingut I“ stockte. Die SS räumte die Lager und setzte 3.640 KZ-Häftlinge einem tagelangen Martyrium aus. Gleichzeitig wurden Kriegsgefangene sowie KZ-Häftlinge aus Buchenwald und Flossenbürg durch die Region getrieben. Anfang Mai erreichten US-Soldaten den Landkreis und befreiten 600 zurückgelassene Häftlinge sowie Tausende von Zwangsarbeitern.

Die Amerikaner verfolgten die Verantwortlichen des Mühldorfer KZ-Außenlagerkomplexes, bauten eine zivile Ordnung auf und begannen mit der Entnazifizierung der Gesellschaft. Ab Kriegsende gelangten viele nach Deutschland verschleppte Ausländer, „Displaced Persons“ (DPs), aber auch Heimatvertriebene in den Landkreis. Die amerikanische Militärregierung versorgte sie.

Abb. 60: Großfoto: Das KZ Waldlager V/VI zwei Tage nach der Befreiung, 04. Mai 1945. Am 2. Mai 1945 befreiten amerikanische Soldaten das Waldlager V/VI. Sie veranlassten die Versorgung der KZ-Häftlinge, die Exhumierung der Leichen aus den Massengräbern sowie die Bestrafung der NS-Verbrecher und begannen mit der Entnazifizierung der Bevölkerung.

Die Unterabteilungen zu „Kriegsende im Landkreis Mühldorf“

3.1 Luftkrieg: Rauch und Staub
3.2 Evakuierung: Der Mühldorfer Todeszug
3.3 Amerikanischer Einmarsch: Befreiung und Besatzung
3.4 Displaced Persons, Heimatvertriebene und Einheimische: Erzwungenes Miteinander

Die Auflistung der Unterabteilungen lässt bereits anklingen, was sich vor Ort in der Ausstellung bestätigt: Die Abteilung umfasst zwei sehr unterschiedliche Themenblöcker, das Ende der KZs und das Kriegsende im Erleben der einheimischen Bevölkerung.

Überzeugend wird das Ende der KZs dargestellt, u.a. indem das Drama der Evakuierung aufgezeigt wird. Ebenso gelungen ist die Präsentation des Mühldorf Prozesses, in dem die Verantwortlichen für die unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Auch die Schwierigkeiten, die weite Teile der Bevölkerung mit ihrer Positionierung zur NS- Geschichte hatten, werden überzeugend dargestellt.

Der zweite Block betrifft die Bombardierung der Stadt Mühldorf und des Kraiburger Pulverwerks, die Amerikaner als Besatzer und das Verhältnis zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen.

Die beiden Themenblöcke (Ende der KZs und Bombardierung etc.) werden aber zu wenig aufeinander bezogen. Dem steht nicht zuletzt die Auswahl der Exponate entgegen. Sie sind entweder dem einen oder dem anderen Themenblock zuzuordnen. Die Bombardierung des Bahnhofs wird z.B. durch ein deformiertes Schienenstück als Leitobjekt versinnbildlicht. Dadurch wird keine Assoziation über eine Verbindung zwischen den Angriffen auf die zivile Stadt und die KZs im Wald wachgerufen. Vielleicht hätte sie hergestellt werden können, indem ein Foto von Häftlingen, die zu gefährlichen Aufräumarbeiten abgeordnet worden sind, als Leitexponat gewählt worden wäre.
Potential hätte vielleicht auch ein Ansatz gehabt, der stellenweise anklingt: Unterschiedliche Perspektiven auf Kontakterfahrungen zwischen Einheimischen, Vertriebenen und ehemaligen Häftlingen zu skizzieren. In der ersten Hauptabteilung ist es gerade dieser Ansatz, der die Besucher anregt, sich eigene Gedanken zu machen. In der vierten Abteilung gelingt das weniger, weil es an inhaltlicher und gestalterischer Klarheit mangelt.

Abb. 61: Verbogene Bahnschiene, 19. März 1945. Museum Mühldorf. Foto: Anja Köhler, © Space4.

Auch das Großbild des Waldlagers, aufgenommen wenige Tage nach der Befreiung, trifft den Kern dessen, um was es in der Abteilung geht nicht ganz: Den Umgang damit, was Menschen anderen Menschen angetan haben.

***

Im Folgenden werden Unterabteilungen und Vertiefungen vorgestellt, die das Ende der KZs betreffen. Damit wird der Faden der Erzählung aus den beiden ersten Hauptabteilungen aufgegriffen und in die letzte Abteilung übergeführt.

Zur Unterabteilung 3.2: Evakuierung: Der Mühldorfer Todeszug

Abteilungstext und Leitexponat

Am 26. April 1945 evakuierte die SS von Mettenheim aus 3.640 Häftlinge mit der Eisenbahn. Der Zug war nicht als Häftlingstransport erkennbar und wurde mehrfach von alliierten Tiefffliegern angegriffen. Mindestens 155 Menschen starben. Die Häftlinge erhielten kaum Proviant. Nach tagelanger Irrfahrt erlangten sie am Starnberger See die Freiheit. Überlebende bezeichneten den Zug später als „Todeszug“.

Zuvor hatte sich am 27. April in Poing, östlich von München, ein folgenschwerer Vorfall ereignet. Die Häftlinge waren dort zwischenzeitlich frei gelassen worden. Wenig später trieben Soldaten einer Luftwaffeneinheit, SS-Angehörige und Zivilisten die Häftlinge zurück in die Züge. Mindestens 50 Häftlinge wurden erschossen. Einzelne Häftlinge versteckten sich in umliegenden Scheunen und wurden zwei Tage später von US-Soldaten befreit.

Abb. 63: Multimediale Karte: Der Mühldorfer Todeszug. Foto: Anja Köhler, © Space4.

In die Karte ist ein von amerikanischen Soldaten aufgenommenes Filmdokument sowie ein Zeitzeugen-Interview integriert.

Zur Unterabteilung 3.3: Amerikanischer Einmarsch: Befreiung und Besatzung

Abteilungstext und Leitexponat

Anfang Mai 1945 besetzten amerikanischen Soldaten den Landkreis Mühldorf. Von den KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Regimegegnern wurden sie als Befreier empfangen. Die einheimische Bevölkerung betrachtete sie mehrheitlich als Besatzer. Die Amerikaner veranlassten die Versorgung der KZ-Häftlinge, die Exhumierung der Leichen aus den Massengräbern, die Bestrafung der NS-Verbrecher sowie die Entnazifizierung der Bevölkerung.

THE STARS AND STRIPES

KAPUTT

HITLER DEAD

Adolf Hitler, for 12 years the master of Germany and the man who set out to conquer the world, died yesterday afternoon, the German radio at Hamburg announced last night. Declaring that Grand Admiral Karl Doenitz, commander-in-chief of the German Navy, was Hitler's successor, the radio stated: "It is reported from Der Fuehrer's headquarters that Der Fuehrer, Adolf Hitler, has fallen this afternoon at his command post in the Reich Chancellery, fighting to the last breath against Bolshevism and for Germany."

7th Clears Munich

Yank Armor Across Elbe

Reds Gain on Baltic, Race Into Moravia

Death Is Not Explained

Abb. 64: Leitexponat: Amerikanische Soldatenzeitung, 2. Mai 1945, Privatbesitz. Foto: Anja Köhler, © Space4.

KL Waldlager, den 3.5.1945

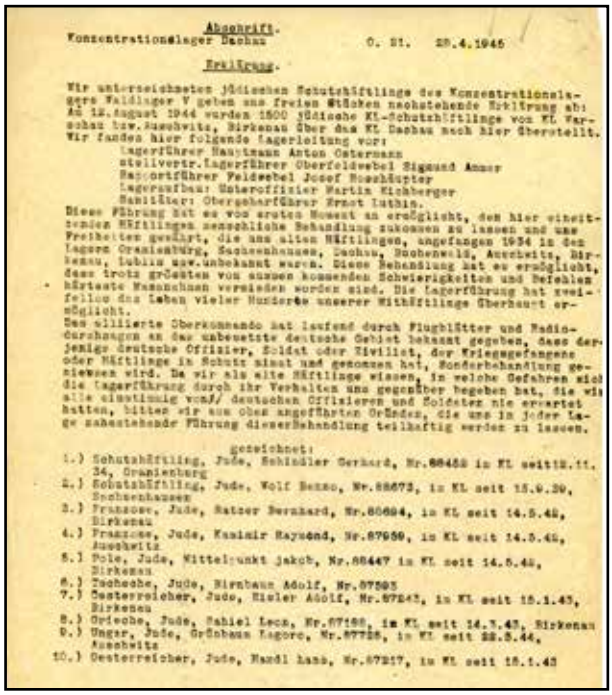
„Wir haben uns auf diesen Tag immer so gefreut, doch waren wir von der Angst erfüllt, dass wir ihn wohl erleben, jedoch nicht überleben würden. Jetzt wo wir ihn doch überlebt haben, sind wir überglücklich und wollen die uns wieder- gegebene Freiheit in vollen Zügen genießen und schätzen."

Riba- Dolfi

Beispiel 1: KZ-Befreiung

Aus den Vertiefungstischen

600 Häftlinge wurden im Waldlager V/VI zurückgelassen. Am 2. Mai erschien der Kommandant der Mühldorfer Lager, Walter Langleist mit SS-Verfügungstruppen, um die Gefangenen zu ermorden. Lagerführer Ostermann stellte sich gegen den Befehl zur Liquidierung. Das Todeskommando rückte wieder ab. Die Häftlinge verfassten im Gegenzug eine schriftliche Versicherung, dass der Lagerführer und seine Männer sich stets korrekt verhalten hätten. Dieser „Persilschein“ sollte sie später schützen, trotz der von ihnen begangenen Verbrechen. Die US-Soldaten befreiten wenige Stunden später das Waldlager, verhafteten die zurückgebliebenen SS-Männer und versorgten die Überlebenden in provisorischen Lazaretten in Ampfing, Ecksberg und im Mühldorfer Krankenhaus, die sie als Quarantänestationen auswiesen.



Abschrift.
Konzentrationslager Dachau O. 21. 28.4.1945

Erklärung.

Wir unterzeichneten jüdischen Schutzhäftlinge des Konzentrationslagers Waldlager V geben uns freien Stücken nachstehende Erklärung ab: Am 12.August 1944 wurden 1500 jüdische KL-Schutzhäftlinge von KL Warschau bzw.Auschwitz, Birkenau über das KL Dachau nach hier überstellt. Wir fanden hier folgende Lagerleitung vor:
Lagerführer Hauptmann Anton Ostermann
stellvertr.Lagerführer Oberfeldwebel Sigmund Amser
Rapportführer Feldwebel Josef Rosshäupter
Lageraufbau: Unteroffizier Martin Eichberger
Sanitäter: Obersharführer Ernst Luthin.
Diese Führung hat es vom ersten Moment an ermöglicht, den hier einsetzenden Häftlingen menschliche Behandlung zukommen zu lassen und uns Freiheiten gewährt, die uns alten Häftlingen, angefangen 1934 in den Lagern Oranienburg, Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald, Auschwitz, Birkenau, Lublin usw.unbekannt waren. Diese Behandlung hat es ermöglicht, dass trotz grössten von aussen kommenden Schwierigkeiten und Befehlen härteste Massnahmen vermieden worden sind. Die Lagerführung hat zweifellos das Leben vieler Hunderte unserer Mithäftlinge überhaupt ermöglicht.
Das alliierte Oberkommando hat laufend durch Flugblätter und Radiodurchsagen an das unbesetzte deutsche Gebiet bekannt gegeben, dass derjenige deutsche Offizier, Soldat oder Zivilist, der Kriegsgefangene oder Häftlinge in Schutz nimmt und genommen hat, Sonderbehandlung geniessen wird. Da wir als alte Häftlinge wissen, in welche Gefahren sich die Lagerführung durch ihr Verhalten uns gegenüber begeben hat, die wir alle einstimmig von/ deutschen Offizieren und Soldaten nie erwartet hatten, bitten wir aus oben angeführten Gründen, die uns in jeder Lage nahestehende Führung dieser Behandlung teilhaftig werden zu lassen.

gezeichnet:
1.) Schutzhäftling, Jude, Schindler Gerhard, Nr.88452 in KL seit 12.11.34, Oranienburg
2.) Schutzhäftling, Jude, Wolf Benno, Nr.88673, in KL seit 15.9.39, Sachsenhausen
3.) Franzose, Jude, Ratzer Bernhard, Nr.88694, in KL seit 14.5.42, Birkenau
4.) Franzose, Jude, Kasimir Raymond, Nr.87959, in KL seit 14.5.42, Auschwitz
5.) Pole, Jude, Mittelpunkt Jakob, Nr.88447 in KL seit 14.5.42, Birkenau
6.) Tschechs, Jude, Birnbaum Adolf, Nr.87593
7.) Oesterreicher, Jude, Eisler Adolf, Nr.87243, in KL seit 15.1.43, Birkenau
8.) Grieche, Jude, Sahiel Leon, Nr.87188, in KL seit 14.3.43, Birkenau
9.) Ungar, Jude, Grünbaum Lagoro, Nr.87728, in KL seit 22.5.44, Auschwitz
10.) Oesterreicher, Jude, Handl Hans, Nr.87217, in KL seit 15.1.43

Abb. 65: Erklärung der Häftlinge zugunsten der Lagerführung, 28. April 1945. Stadtarchiv Mühldorf.

Abb. 66: SS-Obersturmbannführer Martin Weiß nach seiner Verhaftung im Waldlager V/VI, Mai 1945. National Archives, Washingto D. C.

Abb. 67: Versorgung eines Überlebenden im Lazarett Ampfing, 4. Mai 1945. National Archives, Washington D.C.

Abb. 68: Schild vom Mühldorfer Krankenhaus, das als Quarantänestation genutzt wurde, 1945. Museum Mühldorf.

Beispiel 2: KZ-Ehrenfriedhöfe

Aus den Vertiefungstischen

Im Mühldorfer Hart waren über 2.200 KZ-Gefangene in Massengräbern verscharrt worden. Nach dem Fund veranlassten die Amerikaner umgehend die Exhumierung der Toten durch ehemalige NSDAP-Angehörige und die würdevolle Bestattung auf Ehrenfriedhöfen. Die Bevölkerung wurde zur Teilnahme an den feierlichen Beerdigungen verpflichtet. Die Anwohner mussten dabei an den geöffneten Särgen vorbeigehen. In den folgenden fünf Jahren ließen die Amerikaner weitere KZ-Ehrenfriedhöfe im Landkreis errichten.

Abb. 69: Exhumierung eines Massengrabes im Mühldorfer Hart, 1. Juni 1945. National Archives, Washington D.C.

Abb. 71: Beerdigungsfeier auf dem KZ-Friedhof Mühldorf, 22. Juni 1945. National Archives, Washington D.C.

Bekanntmachung

feierliche Beerdigung

auf Befehl der Militärregierung

geschlossen und pünktlich

Der Bürgermeister:

Abb. 70: Ankündigung der Beerdigung der KZ-Opfer, 22. Juni 1945. Amtliche Bekanntmachungen. Stadtarchiv Mühldorf.

Abb. 72: Beerdigung auf dem KZ-Friedhof Burghausen, 28.07.1945. Haus der Fotografie, Dr. Robert-Gerlich-Museum Burghausen.

Beispiel 3: Kriegsverbrecherprozesse

Aus den Vertiefungstischen

Ab Ende 1945 stellten die Amerikaner in den Dachauer Prozessen Kriegsverbrecher vor Gericht. Im Hauptprozess wurden unter anderem die in Mühldorf eingesetzten SS-Führer Walter Langleist, Viktor Kirsch und Martin Weiß zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Von April bis Mai 1947 fand der „Mühldorf-Prozess“ statt, das einzige US-Verfahren zu einem KZ-Außenlager. Angeklagt waren SS-Männer, OT-Angehörige und Mitarbeiter der Firma Polensky & Zöllner. Fünf der 14 Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, doch nur einer wurde hingerichtet. Als einzige Frau wurde die OT-Ärztin Dr. Erika Flocken angeklagt. Weitere Prozesse folgten. Deutsche Ermittlungsverfahren endeten in den 1960er Jahren ohne Anklage.

„Konzentrationslager Mühldorf“

Verhandlung gegen Mitglieder der Verwaltung und Wachmannschaft in Dachau

Dachau. (Dena) — Vor einem amerikanischen Militärgericht begann am Dienstag in Dachau der Prozeß gegen 14 Mitglieder der Verwaltung und der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mühldorf, darunter als einzige Frau die Ärztin Dr. Erika Flocken. Sämtliche Angeklagte erklärten sich der gegen sie erhobenen Beschuldigungen, daß sie durch ihre Teilnahme an der Aussetzung, Mißhandlung und Tötung von Konzentrationslagerinsassen das Kriegsrecht verletzt hätten, für „nicht schuldig“. Im Eröffnungsplädoyer führte der amerikanische Anklagevertreter, Morton A. Roth, aus, wie fünf Häftlinge, die an dem sogenannten „Mühldorf-Ring“ zusammengeschlossen waren, vom Hilfsdienst aus dem Konzentrationslager Dachau als billige Arbeitskräfte in einem unterirdischen Luftwaffenbauwerk verwandt wurden. Während der neunmonatlichen Monate, vom Juli 1944 bis Kriegsende, in denen das KZ-Lager Mühldorf bestand, gingen, wie der Anklägar betonte, 4500 Häftlinge durch die Lager, von denen in der gleichen Zeit über 4000 Häftlinge an den Folgen der Unterernährung und mangelnden Pflege starben. „Der besondere Zweck des Konzentrationslagers Mühldorf“, sagte der amerikanische Anklagevertreter, „war, die Arbeitskraft der zur Vernichtung bestimmten Gefangenen bis zu ihrem Tod soweit wie möglich auszunutzen.“ Der Hauptangeklagte im Mühldorf-Prozeß ist der Leiter des ehemaligen bayerischen Gaubauamtes, Architekt Prof. Giesler, der während des Krieges persönlich von Hitler mit dem Ausbau deutscher Führungswerke beauftragt worden war.

Juristen-Prozeß

Nürnberg. (Dena) — In der Verhandlung des Prozesses gegen die 15 Nazi-Juristen und Staatsanwälte berichtete Landgerichtsdirektor Dr. A. Karl Ferber, der als Dolmetscherassistent der Anklagevertretung verpflichtet wurde, eingehend über die Tätigkeit des Münchener Sondergerichts unter dem Vorsitz des Angeklagten Oswald Rothaug. Dr. Ferber, der Beisitzer im Sondergericht war, sagte über den Fall Grasser aus, in dem das Sondergericht im Jahre 1943 einen ehemaligen Kommunisten wegen gröblicher Kränkung über das Nazi-Regime zum Tode verurteilte. Grasser sei ursprünglich von der Staatsanwaltschaft auf Grund des „Heimtückegesetzes“ angeklagt gewesen und habe nach diesem Gesetz nicht zum Tode verurteilt werden können. Dennoch habe Rothaug den Angeklagten bereits zu Beginn der Verhandlung die Worte entgegengeschleudert: „An Ende dieser Sitzung liegt Ihnen der Kopf wo den Füßen.“ Während der Beratung der Richter, so führte Ferber weiter aus, sei dann der Oberpräsident Dötzsch in das Beratungszimmer gekommen und habe verlangt, Rothaug von dem Gedanken abzubringen, ein Todesurteil zu verhängen. Rothaug habe dem Oberpräsidenten, der verwaltungsmäßig sein Vorgesetzter war, jedoch mit den Worten abgewiesen: „Alle, die Verantwortung für das Urteil trage ich schließlich ich“. In der Urteilsbegründung legte Rothaug dann das „Vorbrechen“ Grassers so aus, als habe er nicht gegen das „Heimtückegesetz“, sondern unter die „Volksschädlingsverordnung“ und verurteilte Grasser zum Tode.

Handel mit gebrauchten Kraftwagen verboten

Berlin. (Dena) — Mit Wirkung vom 31. März ist es bis auf weiteres jeder Person der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands oder US-Sektor von Berlin verboten, gebrauchte Kraftwagen zu erwerben, zu verkaufen, zu verpfänden, bestimmtlig zu übertragen, zu vertauschen oder sonst irgendwie zu verhandeln, selbst wenn dies nach einem bereits bestehenden Uebereinkommen geschieht, teilte die Amerikanische Militärregierung für Deutschland mit.

Verletzungen dieses Verbotes werden durch die Gerichte der Militärregierung verfolgt werden. Dieses Verbot bezieht sich auf alle militärischen und zivilischen Personen, die der Rechts-Sprechung der amerikanischen Militär-Gerichtsbarkeit unterstehen, schließt also außer deutschen Zivilisten auch die Mitglieder der Streitkräfte der Vereinten Nationen und andere Bürger der Vereinten Nationen ein.

Franz Seidle gestorben

Nürnberg. (UP) — Franz Seidle, ehemaliger Führer des „Stahlhelm“ und im „Dritten Reich“ Arbeitsminister, starb am Dienstag im Alter von 68 Jahren in einem Zivilkrankenhaus in Fürth an den Folgen einer Lebervergiftung. Seidle, der als Kriegsverbrecher eingestuft war, befand sich seit über einem Jahr in Nürnberg in Haft.

Abb. 73: Zeitungsbericht über den „Mühldorf-Prozess“, 3. April 1947. Oberbayerisches Volksblatt.

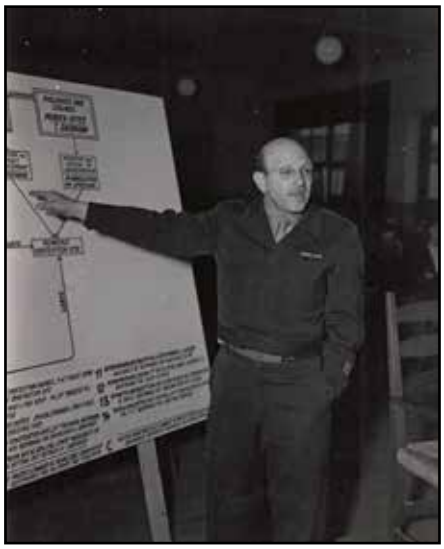


Abb. 74: Chefankläger im „Mühldorf Prozess“ war Morton Roth, 1. April bis 13. Mai 1947. National Archives, Washington D.C.

Angeklagte des KZ-Außenlagerkomplexes Mühldorf, 1945 bis 1948

Dachauer Hauptprozess (15. November – 13. Dezember 1945)

Johann Viktor Kirsch (* 1891)
SS-Oberscharführer / KL Kaufering und Mittergars (Lagerführer)
Todesstrafe, vollstreckt 28.05.1946

Walter Adolf Langleist (* 1893)
SS-Sturmbannführer / verschiedene KL und Kommandant ALK Mühldorf
Todesstrafe, vollstreckt 28.05.1946

Martin Gottfried Weiss (* 1905)
SS-Obersturmbannführer / verschiedene KL / WVHA-Sonderauftrag Mühldorf
Todesstrafe, vollstreckt 28.05.1946

Mühldorf-Prozess (01. April – 13. Mai 1947)

Franz Auer (* 1911)
SS-Oberscharführer / Arbeitseinsatzführer M 1
Todesstrafe, vollstreckt 26.11.1948

Karl Bachmann (* 1898)
Direktor Polensky & Zöllner (München)
Freispruch

Wilhelm Bayha (* 1895)
SS-Oberscharführer / Kommandoführer M 1
10 Jahre Haft / entlassen 24.02.1952

Heinrich Engelhardt (* 1911)
SS-Oberscharführer / SS-Büro M 1
Lebenslang / 25 Jahre (1948), 15 Jahre (1951), Bewährung (1953), endgültig entlassen (1955)

Dr. Erika Flocken (* 1912)
Ärztin der OT / Zwischenzeitlich für die Betreuung des ALK Mühldorf zuständig
Todesstrafe / Lebenslang (Mai 1947), 38 Jahre (1956), Bewährung (1957), endgültig entlassen (1958)

Hands-on-Liste: Angeklagte des KZ-Außenlagerkomplexes Mühldorf in den Dachauer Prozessen (1945-1948).

Zur Unterabteilung 3.4: Displaced Persons, Heimatvertriebene und Einheimische: Erzwungenes Miteinander

Abteilungstext und Leitexponat

Im Mai 1945 befanden sich 14.000 befreite Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge im Landkreis. Sie wurden von den Amerikanern als Displaced Persons (DPs) bezeichnet. Zusätzlich gelangten immer mehr Heimatvertriebene in die Region. Versorgungsengpässe und Wohnungsnot belasteten das Verhältnis der Einheimischen zu den Heimatvertriebenen und Displaced Persons. Während die DPs den Landkreis bald verließen, wurden viele Heimatvertriebene hier sesshaft. Wohnten sie anfangs noch in ehemaligen KZ- und Zwangsarbeiterlagern, entstanden nach und nach neue Wohnungen und Siedlungen.

Abb. 75: Leitexponat: Ofen. 1946 erhielt ein Vertriebenenehepaar auf Bezugschein einen Ofen für ihre Wohnung am Mühldorfer Stadtplatz. Die eigene Wohnung war der erste Schritt, um in der neuen Heimat sesshaft zu werden. Museum Mühldorf.

Beispiel 1: Holocaust-Überlebende

Aus den Vertiefungstischen

KZ-Überlebende lebten in mehreren Displaced Persons-Camps im Landkreis, wo sie auf ihre Ausreise vorbereitet wurden. Im Camp Aschau wurden jüdische Waisenkinder betreut, die den Holocaust in Osteuropa überlebt hatten.

Nach Kriegsende flohen Juden wegen antisemitischer Ausschreitungen aus Osteuropa in den Landkreis. Sie gründeten in Kraiburg, Aschau, Ampfing und Mühldorf jüdische Gemeinden. Auch hier stand die Bevölkerung den jüdischen DPs ablehnend gegenüber. Für die Holocaustüberlebenden war der Landkreis lediglich Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina und Nordamerika.

Abb. 76: Jüdische Bewohner des DP-Camps „Children's Center Aschau“, 1946 bis 1948. Privatbesitz.

Abb. 77: Jüdische Bewohner des DP-Camps „Children's Center Aschau“, 1946 bis 1948. Privatbesitz.

Einladung

zur Einweihung der neugebauten Synagoge in Ampfing, welche den 7. 12. 1947, 4 Uhr nachmittags stattfindet, ladet Sie das Relig. Amt beim Jüdischen Komitee höflich ein.

Anschließend ein feierlicher Chanuka-Abend im Saal des Jüdischen Komitees.

Jüdisches Komitee
Ampfing

Abb. 78: Einladung des jüdischen Komitees Ampfing, 7. Dezember 1947. Staatsarchiv München.

Widerruf!

Die im Monat November 1946 in unserem Geschäft geäußerte Beschuldigung über Juden und pol. verfolgte ehemalige K.Z.-ler, wonach diese falsche Lebensmittelmarken in Umlauf gebracht hätten, nehme ich zurück. Für mein Vergehen entschuldige ich mich bei dem jüdischen Komitee Ampfing und der K.Z.-Betreuungsstelle Mühldorf.

Ampfing, den 8. Februar 1947

Abb. 79: Widerruf von Beschuldigungen gegen ehemalige KZ-Häftlinge, 14. Februar 1947. Amtliche Bekanntmachungen.

Beispiel 2: Heimatvertriebene

Aus den Vertiefungstischen

Am Ende des Kriegs wurden über 12 Millionen Menschen deutscher Abstammung aus Osteuropa sowie den ehemaligen deutschen Ostgebieten vertrieben. Über 18.000 Menschen fanden bis 1950 eine neue Heimat im Landkreis Mühldorf.
Sie wurden in ehemaligen Zwangsarbeiter- und KZ-Lagern sowie Rüstungsstandorten einquartiert. Auf dem Gelände des DSC-Werkes Kraiburg gründeten sie eine Siedlung, die sich unter dem Namen Waldkraiburg bald zur bevölkerungsreichsten Stadt des Landkreises entwickelte.
Die Geschichte der Stadt Waldkraiburg ist im Stadtmuseum Waldkraiburg und dem Industriemuseum „Bunker 29" anschaulich dargestellt.

Abb. 80: KZ-Lager Mettenheim M 1 als Vertriebenenlager, um 1947. Museum Mühldorf.

Abb. 81: Zwangsarbeiterlager „Holzlager Pürten" als Vertriebenenlager, um 1947. Stadtarchiv Waldkraiburg.

Bevölkerungsverteilung im Landkreis (1. Oktober 1946)
Insgesamt 64.438 Personen

Evakuierte (Bombengeschädigte usw.)	*2.814*	*4,4%*
Flüchtlinge/Vertriebene	*13.887*	*21,5%*
Displaced Persons	*4.808*	*7,5%*
Einheimische	*42.929*	*66,6%*

4 Hauptabteilung: „Aufarbeitung der NS-Zeit ab 1945“

Aufarbeitung: Zwischen Vergessen und Erinnern

Nach Kriegsende konfrontierten US-Soldaten die Bevölkerung mit den nationalsozialistischen Verbrechen im Landkreis Mühldorf. Schon bald verdrängten die Menschen die furchtbaren Geschehnisse beim Bau des Bunkers. Allmählich eroberte sich die Natur das Gelände um die Ruine des Rüstungsbunkers zurück.

Ab Beginn der 1980er Jahre rückten lokale Geschichtsforscher und eine Ausstellung des Kreismuseums Mühldorf das KZ-Außenlager und das Rüstungsprojekt wieder in das öffentliche Bewusstsein. Das Erinnern an die NS-Verbrechen wird seither von engagierten Bürgern und Politikern getragen, die sich für die Errichtung von Gedenkorten für die Opfer des KZ-Außenlagerkomplexes einsetzen.

Viele ehemalige Häftlinge kämpften ihr gesamtes Leben mit der Verarbeitung des Erfahrenen. Sie hatten während des Nationalsozialismus einen Großteil ihrer Angehörigen verloren und versuchten nach Kriegsende, eine neue Existenz aufzubauen. Die traumatischen Erlebnisse verarbeiteten sie sehr unterschiedlich.

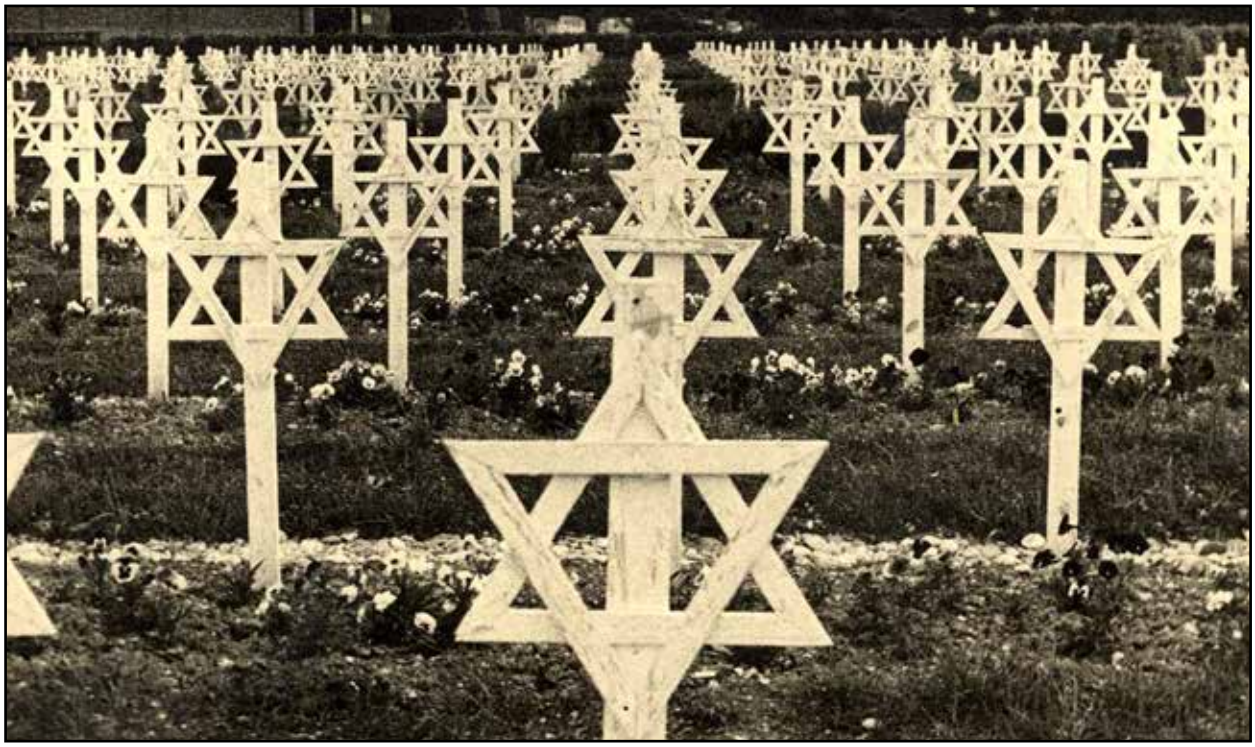


Abb. 82: Großfoto: KZ-Friedhof Mühldorf, in der Ahamer Straße, um 1948. Lokale KZ-Friedhöfe wurden zum Teil auf Initiative der Gemeinden in den 1950er Jahren aufgelöst. Heute bestehen noch die KZ-Friedhöfe Mühldorf, Kraiburg, Neumarkt-Sankt Veit und Burghausen.

Die Unterabteilungen zu „Aufarbeitung der NS-Zeit ab 1945“

4.1 Vergangenheitsbewältigung: „Gestürzte Giganten“

4.2 Vergangenheitsaufarbeitung: „… bis alles in Scherben fiel“

4.3 Überlebende: Vom Trauma gezeichnet

Insbesondere in den Abteilungen 4.1 und 4.2, wird ein Faden wieder aufgenommen, der bei der Beschäftigung mit dem Kriegsende und dem Ende der NS-Diktatur bereits angelegt worden war: Die Schwierigkeiten bei der Auseinandersetzung weiter Teile der Bevölkerung mit dem Geschehenen und letztlich mit der Rolle, die jeder für sich dabei gespielt hat.

Abb. 83: Hochzeitsfoto Aranka Moses und Josef Bessermann, 1945. Privatbesitz.

Wieder wird bei der Präsentation unterschiedlichen Perspektiven nachgegangen. Dabei kommt auf allen Seiten auch Unerwartetes und bislang wenig Beachtetes zu Tage. Seien es die recht häufigen Eheschließungen zwischen ehemaligen Häftlingen oder sei es die Tatsache, dass einige der neu angelegten KZ-Friedhöfe in den 1950er Jahren wieder aufgelassen wurden oder der Verkauf von Teilelementen der Bunkerbaustelle an einzelne Interessenten.

In der Abteilungen 4.2 wird die Vorgeschichte der Haberkasten-Ausstellung und der Erinnerungsorte im Mühldorfer Hart erzählt (Vgl. Kapitel „Gedenkorte Mühldorfer Hart“). Dabei werden Geschichten nicht geradlinig erzählt, wenn sie unerwartete Wendungen nahmen. So wird thematisiert, dass Rainer Ritzel, der Schüler, der zusammen mit seinem Lehrer Josef Wagner einen Film über das Leid der Mühldorfer KZ-Häftlinge drehte, nunmehr „politisch radikal rechte Positionen“ vertritt und deshalb das Zeigen des Films untersagte.

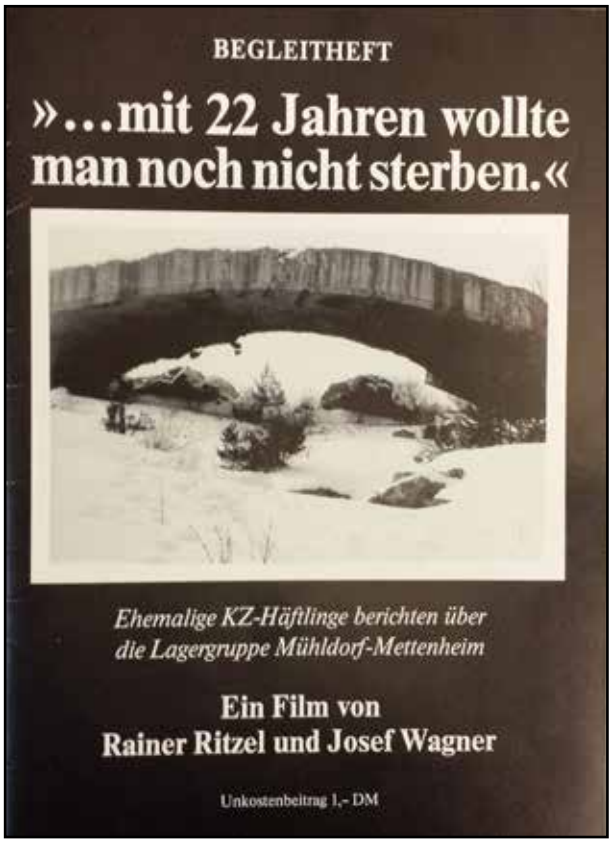


Abb. 84: Begleitheft des Films „… mit 22 Jahren wollte man noch nicht sterben“, 1986. Stadtarchiv Mühldorf.

Die letzte Abteilung, 4.3, rückt noch einmal KZ-Häftlinge als Betroffene ins Zentrum, indem deren Wege der Aufarbeitung thematisiert werden. Dabei werden auch Kunst und Literatur als Wege der Aufarbeitung vorgestellt.

Zur Unterabteilung 4.1: Vergangenheitsbewältigung: „Gestürzte Giganten“

Abteilungstext und Leitexponat

Nach dem Krieg waren die KZ-Friedhöfe und die Bunkerbaustelle die sichtbarsten Zeugnisse der NS-Vergangenheit. Im Sommer 1947 sprengten die Amerikaner die Bunkeranlage, bis auf einen Bogen. In den 1950er Jahren wurden einige der KZ-Friedhöfe aufgelöst.

Das Rüstungsprojekt und der Lagerkomplex fanden kaum noch Erwähnung. Eine Ausnahme bildete das 1962 veröffentlichte Heimatbuch des Landkreises. Hier wurde fälschlicherweise über einen unterirdischen Bahnhof berichtet, der von 1937 bis 1944 im Mühldorfer Hart in Betrieb gewesen sei. Vom Einsatz der KZ-Häftlinge war keine Rede.

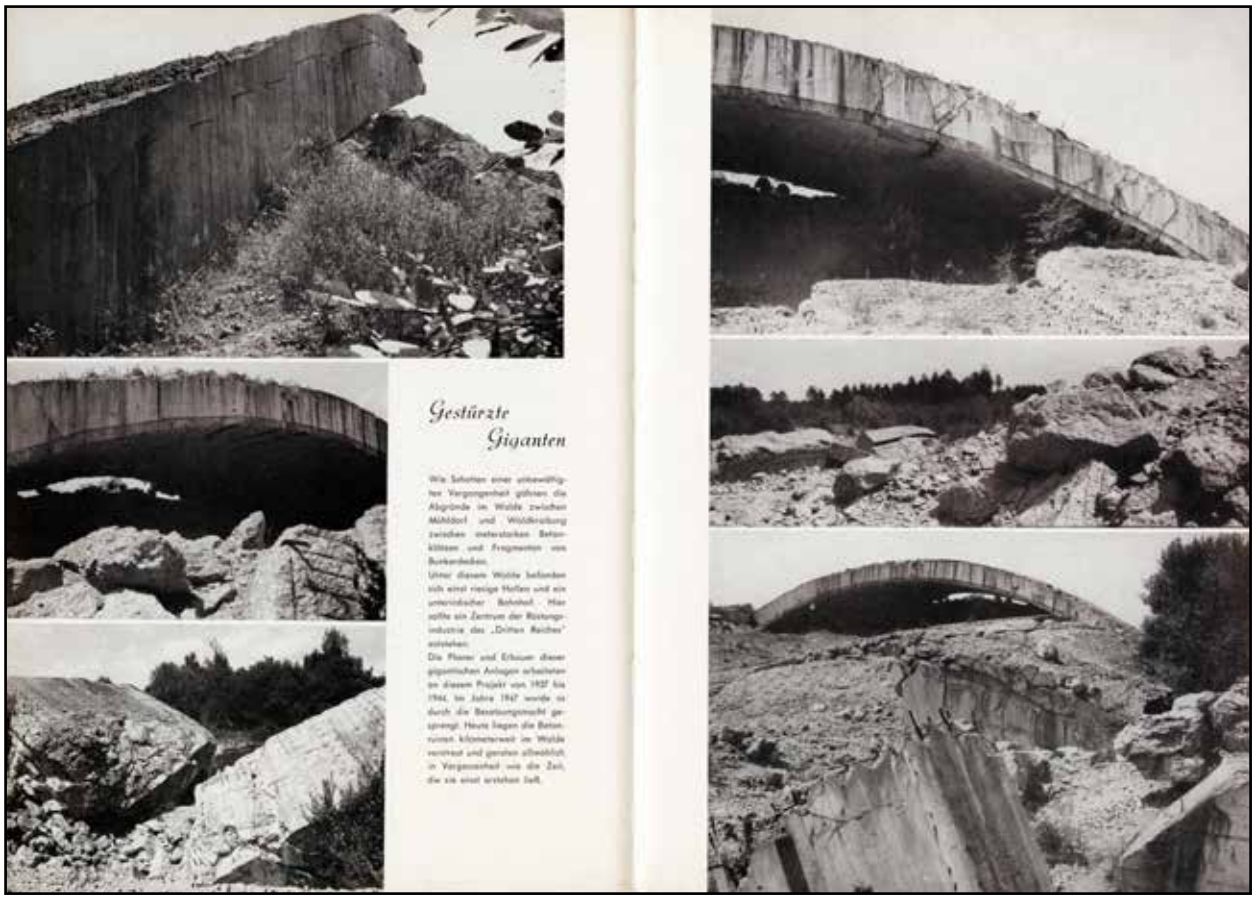


Abb. 85: Leitexponat: „Der Landkreis Mühldorf am Inn. Ein Heimatbuch“, 1962.

Beispiel 1: Gedenken

Aus den Vertiefungstischen

Die Bewohner reagierten auf die erzwungene Teilnahme an der Bestattung der KZ-Opfer im Jahr 1945 mit Ablehnung. Sie stuften die Zeremonien als Besatzerwillkür ein. Die Teilnahme an den späteren Gedenkveranstaltungen war gering. Lokale KZ-Friedhöfe wurden zum Teil auf Initiative der Gemeinden in den 1950er Jahren aufgelöst und die sterblichen Überreste auf die zentrale Gedenkstätte am Leitenberg bei Dachau überführt. Wie im gesamten Bundesgebiet verschwanden die unbequemen Denkmäler und die Erinnerung an die Opfer. Die verbliebenen Friedhöfe sind bis heute Anlaufpunkte für Angehörige der Opfer.

VVN Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes e. V.
Bezirksstelle Mühldorf, Kellerberg 3
Sonntag, den 2. Mai 1948

Befreiungsfeier

9.30 Uhr am KZ-Friedhof Mühldorf Totenehrg. mit Kranzniederlegung. 11 Uhr Großkundgebung am Stadtplatz in Mühldorf/Inn.

Alle ehem. Verfolgten des Naziregimes u. d. gesamte Bevölkerung werden zu dieser Feier eingeladen.

Abb. 86: Teilnahmeaufruf für KZ-Befreiungsfeier, 30. April 1948. Oberbayerisches Volksblatt.

„Wir hätten der Feier, die bei allen Beteiligten nachhaltigsten Eindruck auslöste, eine stärkere Resonanz in der Mühldorfer Bevölkerung gewünscht. Mit Ausnahme der Vertreter der Behörden, Gewerkschaften und Parteien war so gut wie niemand aus der Bevölkerung Mühldorfs anwesend. Das ist eine peinliche Feststellung und zugleich eine verpaßte Gelegenheit, die innere Umstellung öffentlich zu dokumentieren. Schade, Jammerschade …“
Oberbayerisches Volksblatt, 13. Mai 1947

Abb. 87: Auflösung des KZ-Friedhofs Ampfing, 1955. Archiv der Gemeinde Ampfing.

Abb. 88: Auflösung des KZ-Friedhofs Ampfing, 1955. Archiv der Gemeinde Ampfing.

Beispiel 2: Bunkerruine

Aus den Vertiefungstischen

Nach Kriegsende transportierten die Baufirmen ihre Geräte ab. Ihre Beteiligung am Bauprojekt reflektierten sie nicht. Lokale Betriebe nutzten das zurückgebliebene Baumaterial der Bunkerruine.

1960 diente das Bunkergelände als Kulisse der TV-Serie „Am grünen Strand der Spree“. Rechtsradikale Gruppen nutzten das Bunkergelände ab den 1980er Jahren als Treffpunkt. Einzelne engagierte Bürger und Überlebende des KZ-Außenlagers Mühldorf verhinderten in den 1980er und 1990er Jahren den geplanten Abriss der Bunkerruine. Das Gelände wurde 1991 auf Initiative des Kreisheimatpflegers Ernst Aicher unter Denkmalschutz gestellt. Anwohnern diente es in den folgenden Jahren als Naherholungsgebiet und Abenteuerspielplatz.

Abb. 89: Abbau des Baumaterials der Bunkerruine, 1947. Stadtarchiv Mühldorf.

Abb. 90:„Am grünen Strand der Spree“. Tagebuch des Gefreiten Wilms 1960. WDR mediagroup dialog GmbH.

Zur Unterabteilung 4.2: Vergangenheitsaufarbeitung: „... bis alles in Scherben fiel“

Abteilungstext und Leitexponat

Einzelne Bürger sorgten in den 1980er Jahren mit Nachforschungen dafür, dass die verdrängte NS-Geschichte wieder in das öffentliche Bewusstsein zurückkehrte. 1985 folgte die Eröffnung der viel beachteten Ausstellung „... bis alles in Scherben fiel“ im Museum Mühldorf. Seit mehreren Jahren lädt der 2002 gegründete Verein „Für das Erinnern – KZ-Gedenkstätte Mühldorfer Hart e. V.“ Überlebende, Bürger und Politiker jeweils am 28. April zu einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des KZ-Außenlagers Mühldorf ein. Andere Opfergruppen erfahren erst in den letzten Jahren stärkere Aufmerksamkeit.

2010 gründete sich ein Arbeitskreis aus Wissenschaftlern, Politikern und verschiedenen Institutionen, um im Mühldorfer Hart würdige Gedenkorte für die Opfer zu schaffen und durch Aufklärung ein Erstarken rechtsradikaler Bewegungen zu unterbinden.

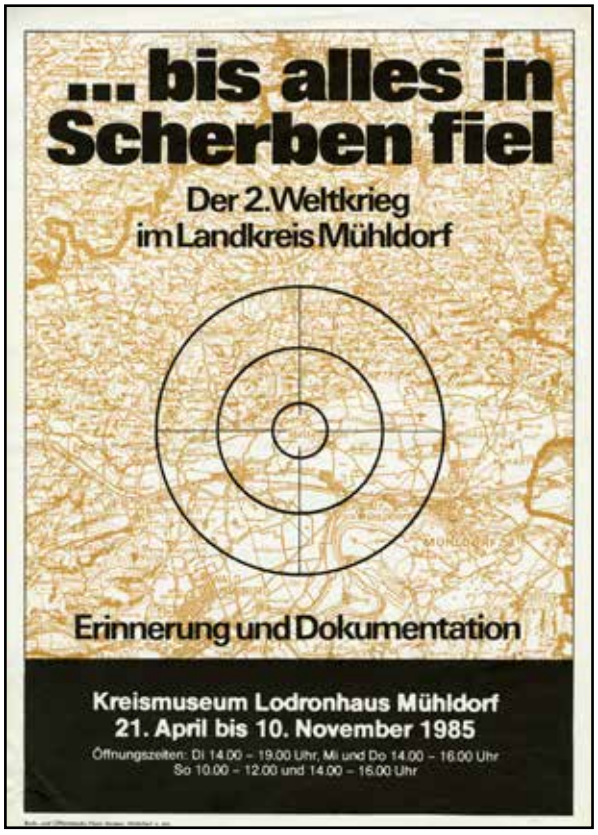


Abb. 91: Leitexponat: Plakat zur Ausstellung „… bis alles in Scherben fiel“, durchgeführt vom ehrenamtlichen Museumsleiter Dr. Hans Rudolf Spagl, 1985. Museum Mühldorf.

Die in diesem Beitrag beschriebene Ausstellung und die Eröffnung der beiden ersten Erinnerungsorte im Mühldorfer Hart am 27. April 2018 sind das Ergebnis der nicht nachlassenden Bemühungen aller Beteiligten.

WER SICH DER UNMENSCHLICHKEIT NICHT ERINNERN WILL, DER WIRD WIEDER ANFÄLLIG FÜR NEUE ANSTECKUNGSGEFAHREN.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985 in Bonn

I. ZUSAMMENHÄNGE VERSTEHEN – GEGEN DAS VERGESSEN. ZUR GESTALTUNGSIDEE DER GEDENKORTE IM MÜHLDORFER HART

Im Herbst 2012 führte das Staatliche Bauamt Rosenheim im Auftrag der Stiftung Bayerische Gedenkstätten einen Planungswettbewerb zur Neugestaltung des Gedenkortes Mühldorfer Hart durch. Von sieben eingeladenen Entwürfen wurde einstimmig der des Büros Latz + Partner (Kranzberg) auf den ersten Platz gewählt.
Ausschlaggebend dafür waren mehrere Punkte: Zum ersten geht der Entwurf zurückhaltend mit den historischen Überresten des Rüstungsbunkers, des Waldlagers und der Massengräber um; zum zweiten betont er konsequent die Zusammengehörigkeit dieser drei historischen Flächen innerhalb eines viel weiter ausgreifenden Netzes; zum dritten stellt er sich dem Umstand, dass diese Orte im Lauf der über 70 Nachkriegsjahre stark verändert wurden und sich heute einem einfachen Verstehen weitgehend entziehen.

1. Die Struktur der Ausstellung

Im Folgenden sollen die Grundzüge und Gestaltungsideen dargestellt werden, unter Zuhilfenahme der von Latz + Partner eingereichten Wettbewerbsunterlagen und eines Erläuterungsberichts, der Bestandteil der vorgeschriebenen Bauunterlage war.
Das Büro formulierte in seinem Entwurf die Ausgangssituation so:
„Die Bunkerbaustelle im Mühldorfer Hart war das Zentrum eines Systems aus Luft- und Schienenverkehr, Produktions- und Lagerstätten, Baubaracken, Häftlingslagern und Gräbern. Im Schutz des Waldes sollte die nationalsozialistische Rüstungsmaschinerie um jeden Preis ausgebaut werden. Die Einzelbestandteile dieses Netzes sind nur noch teilweise erhalten, deren Zusammenhang aber unentbehrlich für das Verstehen dieses Ortes.
Die Baustelle mit ihrer dazugehörigen Infrastruktur liegt wie ein Sturmschaden im Wald. Teilweise vom Wald zurückerobert, sind die Eingriffe nicht mehr voll erkennbar und ohne zusätzliche Information unverständlich. Die Zeichen der Geschichte verschwinden. Heute scheint der Wald von außen unverändert, ist aber doch in seiner Gesamtheit Ort einer verbrecherischen Vergangenheit.“
Diesem Widerspruch zwischen einem idyllisch anmutenden Wald und den Überresten eines heute nicht mehr erkennbaren Tatortes setzen die Gestalter ein klares Ziel entgegen: *„Im Vordergrund steht das Erinnern und die Sensibilisierung für den historischen Kontext. Durch die Überlagerung des Vorhandenen mit einer neuen - abstrakten - Ebene soll an das Vergangene erinnert und Unerklärliches verständlich gemacht werden. Mithilfe einfacher räumlicher Interventionen und sehr reduzierter Sachinformation soll sich auch der zufällige Besucher das Gesehene erschließen können. … [Es ist] nicht Ziel der Gedenkorte, Vergangenes nachzubilden, sondern Vorhandenes sichtbar und verständlich zu machen, um zu erinnern.“*
Dazu ist es notwendig, „bei allen neu eingebrachten Elementen eine Verwechslung mit dem Historischen zu vermeiden und keine irreführenden Verbindungen herzustellen. Jederzeit muss klar ersichtlich sein, dass es sich um ein Medium (z.B. einen Weg) und nicht um ein Relikt oder eine Rekonstruktion handelt. Zugleich stellt der Ort höchste Ansprüche an die Haltbarkeit der Materialien. Sie sind in höchstem Maße der Witterung und möglichen Beschädigungen durch Dritte ausgesetzt und dürfen trotzdem ihre Lesbarkeit nicht verlieren.
Deshalb und um in diesem sensiblen Kontext keine störenden oder möglicherweise verwirrenden Materialien einzuführen, werden ganz bewusst die charakteristischen Materialien der Bunkerbaustelle – Beton und Stahl – wieder verwendet.“

2. Gestaltung der historischen Orte

a) Erinnerungssteine

Das erste der neu eingebrachten Elemente soll in Erinnerung rufen, dass der gesamte Mühldorfer Hart ein historisch kontaminiertes Gelände darstellt: *„Die Bunkerruine, das Waldlager und die Massengräber erzählen dieselbe Geschichte auf ganz unterschiedliche Weise. Wichtig ist aber, dass diese drei Orte nicht vollständig, nicht ausschließlich sind. Sie sind Teil eines übergeordneten Netzes, für das hier stellvertretend der Mühldorfer Hart steht.*
Erinnerungssteine mit einer symbolischen Darstellung des Mühldorfer Harts weisen Besucher des Waldes bzw. der Gedenkorte auf die Geschichte des Ortes und seines Kontextes hin. Die Steine sind an historisch bzw. räumlich relevanten Stellen im Wald verteilt, so dass man ihnen wie zufällig im Wald „begegnet“.

Durch ihre Ausrichtung in Himmelsrichtung und die Markierung des Standortes dienen die Steine auch als Orientierungshilfe innerhalb des Waldes und zwischen den drei Gedenkorten."
Der Erinnerungsstein ist ein würfelförmiger Betonwerkstein aus grauem Beton. Er zeigt auf der Oberseite eine stilisierte Karte des Mühldorfer Harts mit den historischen Arealen Rüstungsbunker, Waldlager und Massengrab. An der Seite weist der Schriftzug „Gedenkorte Mühldorfer Hart" darauf hin, dass neben den drei Arealen der ganze Wald zur Erinnerung aufruft.
Diese eher abstrakte Verweisfunktion des Steins, der in seiner Anmutung an alte Grenzsteine erinnert, wird an einem Ort konkretisiert: An den vier Eckpunkten des Waldlagers verweisen die Erinnerungssteine auf die große räumliche Ausdehnung des Lagers, die heute im Wald nicht mehr ablesbar ist.

b) Informationsräume

Wer sich im Wald den historischen Arealen Rüstungsbunker, Waldlager und Massengrab nähert, wird zunächst von außen eine relativ massive Betonstruktur von acht Meter Länge und 2,70 Meter Höhe wahrnehmen:
„Der Besucher betritt jeden der drei Gedenkorte durch einen introvertierten, nach außen abgegrenzten Raum. [Hier] erhält er die wesentlichen Informationen, die er benötigt, um den Zusammenhang der Relikte zu verstehen. Mithilfe des abstrakten Wissens kann er sich das Gesehene erschließen.
An jedem der drei Gedenkorte steht der gleiche Informationsraum. Diese Räume sind bewusst nach außen abgeschirmt, um die Aufmerksamkeit des Betrachters zu konzentrieren: Sie wirken wie eine Arte Schleuse, die den Besucher auf eine neue Ebene entlässt.
Der Raum selbst besteht aus jeweils zwei U-förmigen, aufgeständerten Betonelementen. Der Beton soll mit grober Oberfläche ausgeführt werden, um – im Wald den Elementen ausgesetzt – das Altern und Ansetzen einer Patina zu ermöglichen. Ein Dach ist nicht vorgesehen. Die Oberkanten werden abgeschrägt, so dass der Blick nach Oben in den Wald möglichst frei und ein Beklettern ausgeschlossen ist. Zudem werden die Betonscheiben aufgeständert, so dass ein schwebender Eindruck entsteht." Dies soll zum einen eine Verwechslung mit historischer Bausubstanz verhindern, zum anderen aber auch ganz praktisch den Abfluss von Regenwasser in den Waldboden ermöglichen.
An den inneren Längsseiten der Informationsräume werden Tafeln mit Bildern und Texten in Deutsch und Englisch angebracht: Auf einer Seite ist jeweils die identische Einführung zum Lagerkomplex Mühldorf und den historischen Orten zu finden: *„So erhält der Besucher immer Informationen zum gesamten Mühldorfer Hart. Er kann an jedem Ort den Gesamtzusammenhang herstellen, egal ob er alle drei Orte, zwei oder auch nur einen besucht*."
Auf der anderen Seite finden sich ausführlichere Informationen zum konkreten Ort, also etwa zum Waldlager.
Die Text- und Bildinformationen sind knapp gehalten – sie sollen lediglich Grundlagen vermitteln. Für eine ausführliche Beschäftigung, etwa mit dem Schicksal der Häftlinge, stehen in der Dauerausstellung im Mühldorfer Haberkasten moderne Medien und dreidimensionale Objekte bereit. Im Wald sind die Orte selbst die Ausstellungsobjekte – ihre Entstehung ist hier das Thema.

c) Narrative Wege

Von den Informationsräumen aus betreten die Besucher das eigentliche historische Gelände. *„Wege in diesem Ort dienen nicht nur der Erschließung, sondern sind selbst Teil des Verständnisprozesses.*
Sie sind nicht axial auf ein Ziel (z.B. vom Eingang zum konkreten Ort) gerichtet, sondern variieren in der Breite und knicken absichtlich. Die Strecken bleiben so im menschlichen Maßstab und lenken den Blick in den Wald. Die Wege weichen Hindernissen aus und verdeutlichen, dass es nicht einen richtigen, historischen Weg gibt, sondern vielmehr verstreute exemplarische Relikte, die erschlossen werden, um das Erinnern zu ermöglichen.
Sowohl aus Sicherheitsgründen als auch aus Anstand sollen die Wege dafür sorgen, dass Besucher nicht „kreuz und quer" durch die Gedenkorte laufen. Daher sollen die vorgegebenen Wege klar erkennbar sein, ohne den Ort zu stören. Auch handelt es sich bei allen drei Orten um Bodendenkmäler, die keinen für die Anlage von Wegen üblichen Eingriff erlauben. Aus diesen Punkten bedingt sich der Gedanke, alle Wege stegartig über den Waldboden zu legen und an den Relikten aufgeständert so enden zu lassen, dass der Besucher zur Umkehr motiviert wird."
Der „narrative Weg" aus Beton führt den Besucher zwischen den Bäumen hindurch zu einem Zielpunkt, von dem aus sich historisch relevante Überreste sehen lassen: der Appellplatz, Bodenvertiefungen von Erdhütten, die steinerne Umfassung einer Latrine, das Massengrab. Am Ende

des leicht ansteigenden Weges kann der Besucher sich auf einer Bank ausruhen oder seinen Gedanken freien Lauf lassen.
Bei der Ausführung wurde größter Wert darauf gelegt, die umliegenden Bodendenkmale nicht zu beschädigen, gleichzeitig aber eine sichere und barrierefreie Wegeführung zu schaffen, auf der Besucher intuitiv ohne Zäune geleitet werden. Dies konnte durch eine Konstruktion erreicht werden, bei der die maßgefertigten Betonteile auf Stahlträgern gelagert werden, die wiederum auf tief im Boden verankerten Erdschrauben ruhen. Diese Bauweise ist zwar vergleichsweise aufwändig, gewährleistet aber die geforderte Barrierefreiheit, benötigt nach der Errichtung nur wenig Unterhalt und ist vor allem reversibel – alle Teile können theoretisch vollständig abgebaut werden, so dass das umgebende Bodendenkmal geschont wird.

d) Dimensionen verstehen

Die Größe der historischen Areale ist heute nur unzureichend wahrnehmbar. Durch einige einfache Maßnahmen können aber die früheren Dimensionen zumindest angedeutet werden. Beim Waldlager ist der Informationsraum am ehemaligen Hauptzugang des Lagers positioniert. Von dort führt der narrative Weg entlang der ehemaligen Hauptachsen des Lagers. Diese werden vom Bewuchs freigehalten und zeigen so als Sichtachsen die Ausmaße des Lagers an.
Rechter Hand biegt der Weg zum ehemaligen Appellplatz ab. Dieser Platz war zu Zeiten des Lagers natürlich frei von Bewuchs – morgens und abends mussten die Häftlinge hier zu quälend langen Zählappellen antreten. Nach längeren Überlegungen wurde darauf verzichtet, die frühere Fläche des Appellplatzes durch Baumfällungen wieder sichtbar zu machen. Stattdessen werden die Bäume, die sich heute auf dem früheren Platz befinden, mit einem weißen Streifen markiert, der die Dimension zumindest andeutet.

e) Erinnerungsbänder

In der Diskussion zwischen den Architekten, der Stiftung und dem Arbeitskreis KZ-Außenlager Mühldorfer Hart zeigte sich, dass die gestalterischen Maßnahmen (Informationsräume, narrative Wege, Entnahme von Bewuchs) nicht vollständig ausreichten, um die Bedeutung der historischen Areale zu vermitteln. Insbesondere wurde die Sicht der ehemaligen Häftlinge auf die Orte ihres Leidens vermisst – dies umso mehr, als die Texte in den Informationsräumen bewusst nüchtern gehalten sind. Diesem Mangel soll durch die Anbringung sogenannter „Erinnerungsbänder" aus Stahl abgeholfen werden: An markanten Punkten, etwa dem ehemaligen Appellplatz oder der Vertiefung einer Erdhütte, sind auf den Bändern Zitate von Zeitzeugen zu lesen. Meist sind dies ehemalige Häftlinge, teils aber auch Anwohner. Durch die langjährige Sammeltätigkeit und zahlreiche Interviews, die von ehrenamtlichen Mühldorfer Geschichtsakteuren geführt wurden, konnten für viele Orte passende Zitate gefunden werden, die nun im Zusammenklang mit den gestalterischen Maßnahmen die Bedeutung vieler Orte besser erläutern. Biographische Angaben zu den Zeitzeugen finden sich in den Informationsräumen.

3. Gedenkort Waldlager

Das Waldlager war eines von mehreren Häftlingslagern des KZ-Komplexes Mühldorf. Im Gegensatz zu den anderen Orten sind hier noch zahlreiche Bodenverformungen sowie einige Betonfundamente vorhanden. Die Gestalter beschreiben die Herausforderung, vor die das Waldlager sie stellt: *„Wie existentiell die Not der Opfer war, kann nur erahnt werden, wenn man die Überreste der Erdhütten sieht und deren Bedeutung versteht. Hierzu kommt die Größe des Lagers, dessen übergeordnete räumliche Lagerstruktur zum Teil noch im Wald ablesbar, aber ohne Hintergrundinformation unverständlich sind."*
Latz + Partner meistern diese Herausforderung durch die Kombination und kluge Anordnung der oben skizzierten Gestaltungselemente: Der Informationsort ist am ehemaligen Hauptzugang des Lagers positioniert. Von hier aus führt eine Abzweigung des narrativen Weges zum Appellplatz, eine andere Abzweigung leitet in den ehemaligen Lagerbereich hinein. Die auf den Wegen angebrachten Erinnerungsbänder mit Zitaten ehemaliger Häftlinge verdeutlichen, was die miserable Unterbringung in den nicht mehr bestehenden Erdhütten bedeutete. Sie bringen – zusätzlich zu den historischen Erläuterungen im Informationsort – eine emotionale Ebene in die Vermittlung ein. Aus pragmatischen Gründen waren bei der Dimensionierung des Gedenkortes Kompromisse notwendig: So werden die Hauptachsen des Lagers sichtbar gemacht, indem der Bewuchs

dauerhaft entfernt wird. Besucher können die weiter entfernt liegenden Fundamentreste des geplanten, aber nicht vollständig errichteten Wirtschaftsgebäudes auf eigene Verantwortung in Augenschein nehmen. Die Größe des Appellplatz visualisieren Markierungen an den Bäumen, die dort inzwischen gewachsen sind.

4. Gedenkort Massengrab

„*Von den drei Orten ist dieser der diffuseste, am schwersten abzugrenzende*", so die Gestalter in ihrem Erläuterungsbericht. „*Wie auch beim Waldlager betritt der Besucher, von der Forststraße kommend, die Schleuse und erhält dort Informationen zum Kontext der drei Orte und zusätzlich Informationen zu diesem besonderen Ort. Danach führt der narrative Weg ihn in Richtung Norden*."
Über 2.000 Tote wurden hier notdürftig in Gräben verscharrt. Nach dem Krieg wurden sie exhumiert und auf Friedhöfen in der Umgebung beigesetzt. „*Diese Dimension ist nicht vermittelbar, und es erscheint nicht sinnvoll, konkrete Flächen abzubilden, die das vermeintliche räumliche Ausmaß definieren. Vielmehr soll dieser so friedlich im Wald gelegene Ort entzaubert werden*."
Dafür haben Latz + Partner an dieser Stelle landschaftsgestalterisch in die Fläche eingegriffen:
„*Stellvertretend für die Opfer, die der Wahnsinn des nationalsozialistischen Systems an diesem Ort gefordert hat, steht eine Lichtung aus gekappten Bäumen (auf 1,7 m) und konfrontiert den Besucher mit einem unerwarteten, schockierenden Bild. Auf dieses Bild wird der Besucher nicht vorbereitet – es erwartet ihn am Ende des narrativen Weges und fasst zwei der wenigen noch ablesbaren Massengräber und somit die ganze Schrecklichkeit dieses Ortes*."
Das Massengrab unterscheidet sich von Rüstungsbunker und Waldlager. Am ehemaligen Endpunkt des Lebens muss Raum geschaffen werden für Trauer und Gedenken. Gerade für ehemalige Häftlinge und ihre Familien ist dieser Ort besonders wichtig.

5. Nächster Schritt: Der Rüstungsbunker

Der Rüstungsbunker ist zweifellos das markanteste und bedeutendste historische Relikt im Mühldorfer Hart. Die Analyse von Latz + Partner aus dem Jahr 2012 gilt nach wie vor: „*Die Bunkerruine ist das Relikt einer immensen, menschenverachtenden Vernichtungsmaschinerie und Manifestation des systematischen Wahnsinns. … Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte eroberte sich der Wald das Gelände Stück für Stück zurück, die Spuren der Vergangenheit verwischen zunehmend. Der Besucher findet eine wildromantische (Abenteuer-) Landschaft vor, deren Faszination er sich schwerlich entziehen kann. Der verbliebene Bunkerbogen präsentiert sich kraftvoll und siegesreich und beeindruckt durch seine Größe.*
Diese Bilder gilt es zu ergänzen. Der Betrachter darf die vorhandenen Relikte nicht ohne deren historischen Kontext sehen, er muss verstehen, welches Leid dieses Bauwerk und das hinter ihm stehende System verursacht hat."
Ebenso gültig ist der Wettbewerbsvorschlag des Büros: Wie an den anderen Orten soll der Zugang durch einen Informationsraum kanalisiert werden. Das Gelände wird auf einem bestehenden Pfad erschlossen. Von diesem biegt ein Steg ab: „*Mithilfe eines auf dem fünften Bogen aufgelagerten Stahlsteges gelangt der Besucher auf eine Plattform oberhalb der Bunkerruine. Hier erhält er einen Überblick über das Trümmerfeld [des gesprengten Bunkers, U.F.] und auf den noch erhaltenen siebten Bogen und kann sich so ein Bild über die Dimensionen der Ruine machen*."
Die räumliche Distanz vom noch stehenden Bunkerbogen soll auch eine gedankliche Distanz schaffen: Nicht die Faszination der fortschrittlichen Rüstungsbau-Technik steht im Vordergrund, sondern das Nachdenken über die Bedingungen ihres Zustandekommens.
Als einzig weiteres Element wird ein Versammlungsplatz für Gedenkveranstaltungen westlich des siebten Bogens vorgesehen.
Der Fertigstellung dieser Baumaßnahme stehen noch bedeutende Hindernisse entgegen: Im Umfeld des Rüstungsbunkers wurden nach dem Krieg erhebliche Mengen an Munition versprengt, Kampfmittel und Altlasten müssen hier zunächst aufwendig lokalisiert und beseitigt werden.
Zu klären ist auch die Frage der Verkehrssicherungspflicht, wobei die Interessen der privaten Grundeigentümer berücksichtigt werden sollen. Wir sind aber zuversichtlich, dass nach dem Waldlager und dem Massengrab auch der Rüstungsbunker, der zentrale Ort und der Grund für Zwangsarbeit und Massensterben der KZ-Häftlinge in absehbarer Zeit als Gedenkort für die Öffentlichkeit erschlossen werden kann.

II. DIE INFORMATIONSRÄUME

1. Grundinformation: Allgemeiner Einführungstext Gedenkorte Mühldorfer Hart

a) Segment 1: Weingut I und die KZ-Außenlager

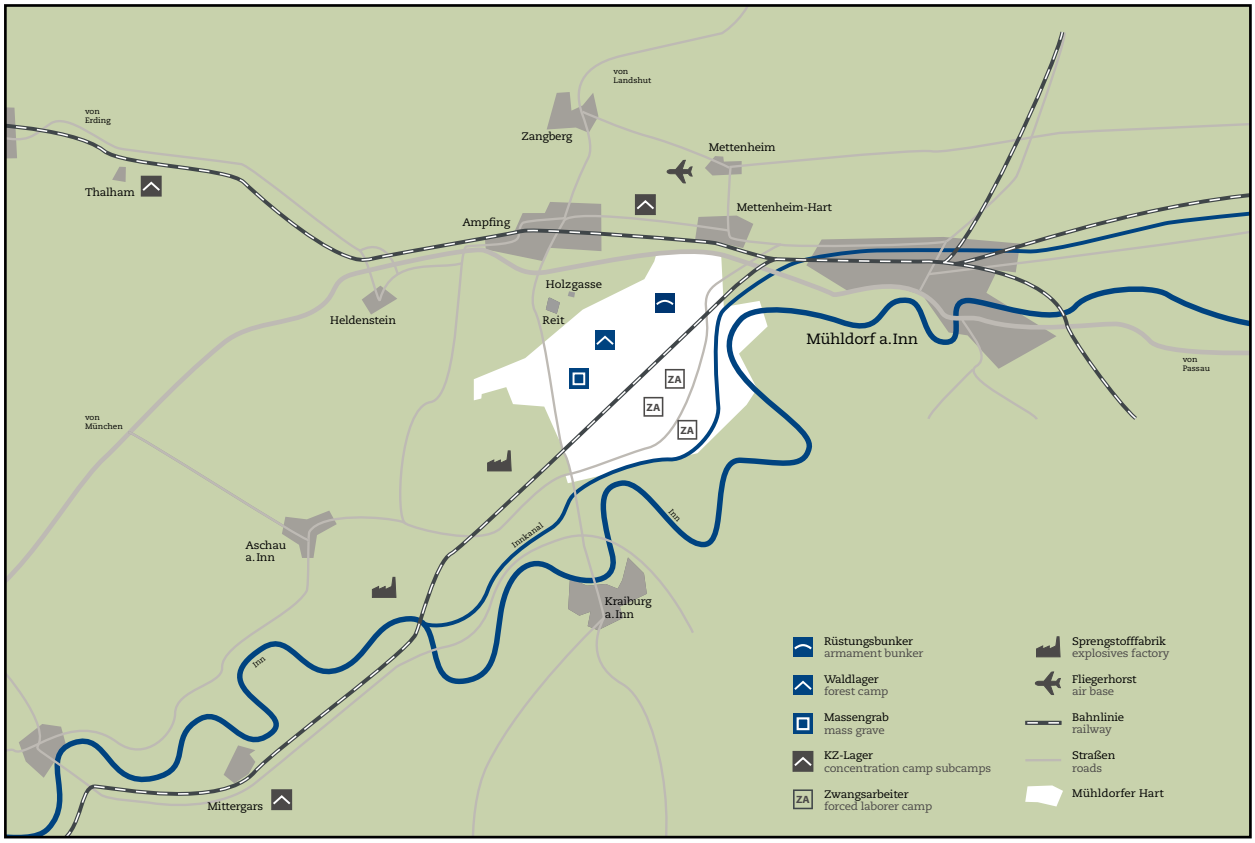


Abb. 1: Der Lagerkomplex Mühldorf 1944/45. Grafik: engelhardt, atelier für gestaltung.

Ab dem Frühjahr 1944 führten die Alliierten immer erfolgreichere Luftangriffe gegen die deutsche Rüstungsindustrie. Daher beschloss die NS-Führung, wichtige Kriegsproduktionen in bombensichere Fertigungsstätten zu verlagern.
Die für Bauaufgaben zuständige Organisation Todt (OT) plante sechs Großbunker im Reichsgebiet. Gebaut wurden aber nur zwei: einer bei Landsberg am Lech, ein weiterer im Waldgebiet Mühldorfer Hart. Hier sollten Teile für den Düsenjäger Me 262 hergestellt werden.

Abb. 2: Herkunft der Häftlinge im Lagerkomplex Mühldorf. Grafik: engelhardt, atelier für gestaltung.

Für das gigantische Bauprojekt mit dem Decknamen Weingut I wurden tausende zivile Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und jüdische KZ-Häftlinge in den Landkreis Mühldorf verschleppt. Mit vier Lagern entstand hier der zweitgrößte Außenlager-Komplex des KZ Dachau.
Die meisten der über 8.300 KZ-Häftlinge - darunter 800 Frauen - stammten aus dem damaligen Ungarn. Sie waren ab Mai 1944 nach Auschwitz verschleppt und dort für die Zwangsarbeit im Reichsgebiet selektiert worden.
Die Häftlinge wurden zu schwersten Bauarbeiten gezwungen, ihre Unterkünfte waren primitiv, sie litten an Hunger und Krankheiten und waren permanenten Schikanen durch die SS oder ziviles Personal ausgesetzt.
Fast die Hälfte aller Häftlinge im Lager-Komplex Mühldorf erlebte das Kriegsende nicht.
Der Bunker wurde nicht fertiggestellt und nach dem Krieg gesprengt.

Die Häftlingszahlen beziehen sich auf die Herkunftsländer, die in den unvollständigen historischen Dokumenten vermerkt sind.

b) Segment 2: Die drei KZ-Gedenkorte

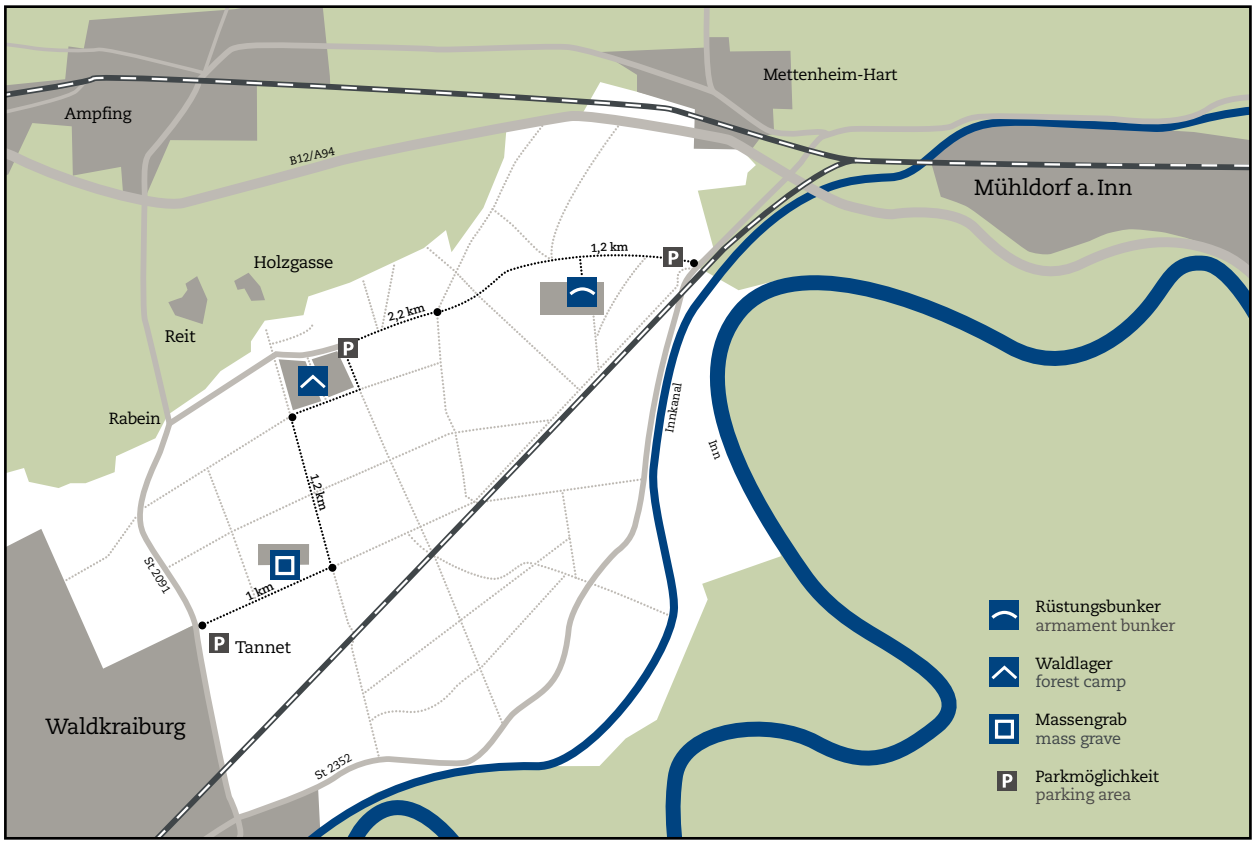


Abb. 3: Der Lagerkomplex Mühldorf 1944/45. Grafik: engelhardt, atelier für gestaltung.

Im Mühldorfer Hart und seiner Umgebung finden sich Überreste der Bunkerbaustelle und Spuren der Lager. Als Gedenk- und Informationsorte sind das Waldlager und das Massengrab für Besucher erschlossen. Der Rüstungsbunker ist nicht zugänglich.

Rüstungsbunker

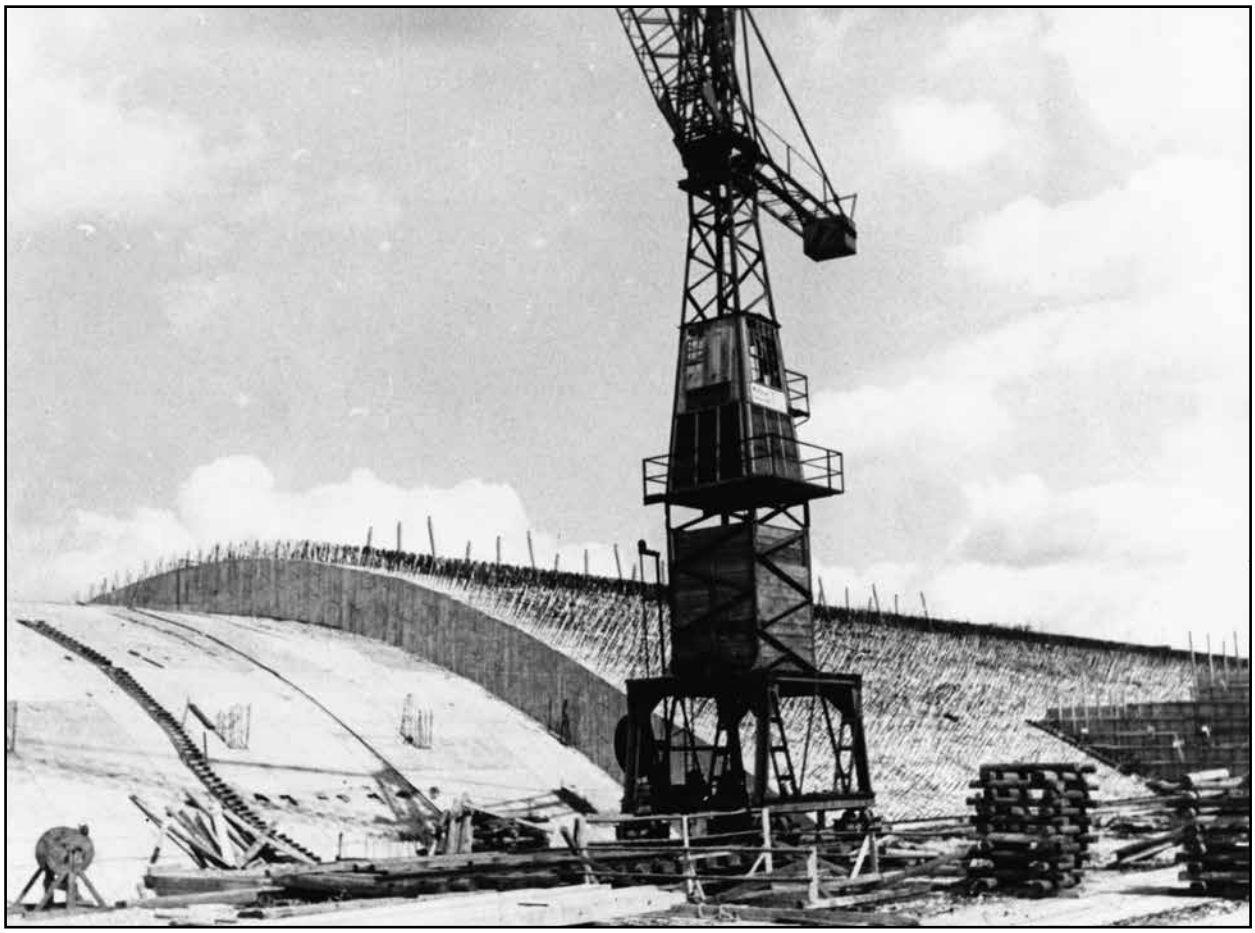


Abb. 4: Bunkerbaustelle, April 1945. National Archives, Washington.

Der Bunker in Mühldorf sollte 400 Meter lang und 85 Meter breit werden. Die Betondecke sollte fünf Meter stark sein. Die OT beauftragte Polensky & Zöllner sowie weitere namhafte Baufirmen mit der Ausführung. KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene mussten unter katastrophalen Bedingungen und höchstem Zeitdruck auf der Baustelle arbeiten. Bis Kriegsende wurde der Bunker etwa zur Hälfte fertiggestellt.

Waldlager

Abb. 5: Erdhütten im Waldlager 5/6, Mai 1945. National Archives, Washington.

Das Waldlager 5/6 war das flächenmäßig größte Lager im Komplex Mühldorf. Ab Juli 1944 wurden Häftlinge in provisorischen Unterkünften aus Sperrholz untergebracht. Ab Herbst 1944 wurden zusätzlich Gruben ausgehoben und überdacht. In diesen Erdhütten waren etwa 2.000 Männer und, in einem separaten Teil, 250 Frauen eingepfercht.

Massengrab

Abb. 6: Ein US-Soldat und befreite Häftlinge inspizieren einen Abschnitt des Massengrabs, 7. Mai 1945. National Archives, Washington.

Etwa 4.000 der 8.300 Häftlinge starben an den unerträglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Kranke und Geschwächte wurden nach Auschwitz und zum Lager-Komplex Kaufering deportiert. Im Mühldorfer Hart ließ die SS 2.249 Opfer in einem Massengrab verscharren. Sie wurden nach dem Krieg auf Weisung der US-Militärverwaltung auf Friedhöfen in der Umgebung bestattet.

c) Segment 3: Nach 1945

Abb. 7: Der 23-jährige ungarische Überlebende Lajos Kormos mit einem US-Soldaten Mühldorf, Juli 1945. National Archives, Washington.

Am 2. Mai 1945 befreiten US-Truppen die Häftlinge und organisierten ihre Versorgung. Die US-Militärverwaltung ließ die Toten exhumieren und würdig bestatten. Sie stellte SS-Bewacher, OT-Personal und Mitarbeiter von Polensky & Zöllner vor Gericht.
1947 wurde der Rüstungsbunker – bis auf einen Bogen – gesprengt. Die Überreste der Lager und der Großbaustelle wurden weiter genutzt: Die Bevölkerung verwendete das Baumaterial, im Umfeld des Bunkers wurde Kriegsmunition gesprengt, heimische Betriebe nutzten Betonflächen als Lagerplatz. Das KZ geriet in Vergessenheit.
Seit Anfang der 1980er Jahre haben Bürgerinnen und Bürger diese Geschichte erforscht und in Publikationen, Ausstellungen und Filmen dargestellt.
2015 wurde die Dauerausstellung „Alltag, Rüstung, Vernichtung. Der Landkreis Mühldorf im Nationalsozialismus“ eröffnet.

Abb. 8: Bestattung und Trauerfeier, Mühldorf, 28. Juni 1945. National Archives, Washington.

Abb. 9: Sitzung des US-Militärgerichts im Prozess gegen SS- Personal und andere Verantwortliche des KZ Dachau, Dachau 1945. National Archives, Washington.

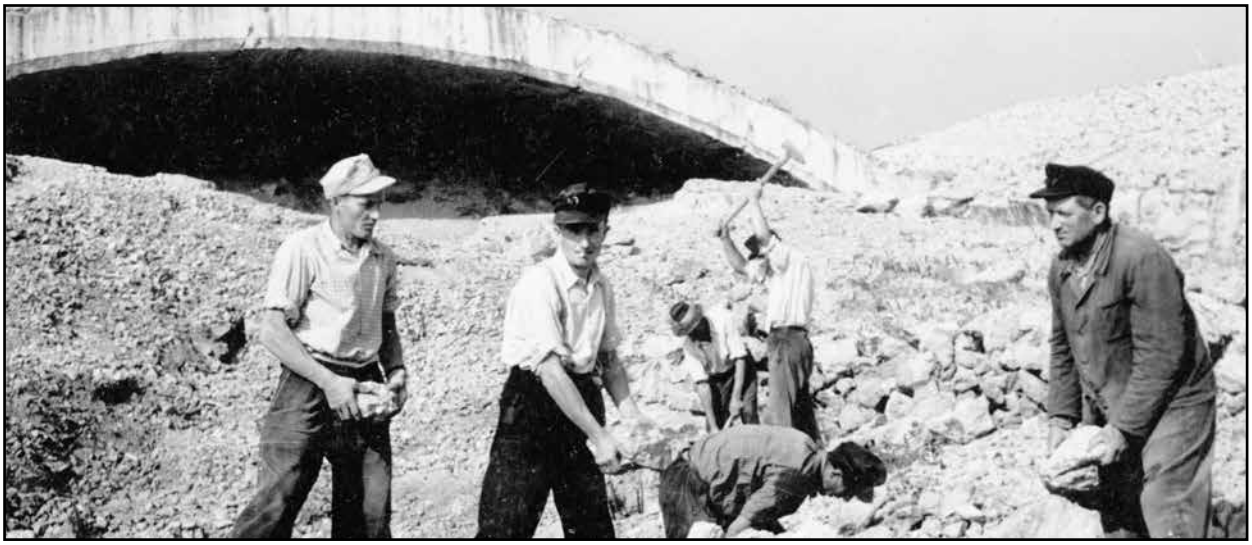


Abb. 10: Abbruch des Rüstungsbunkers, 1947. Stadtarchiv Mühldorf.

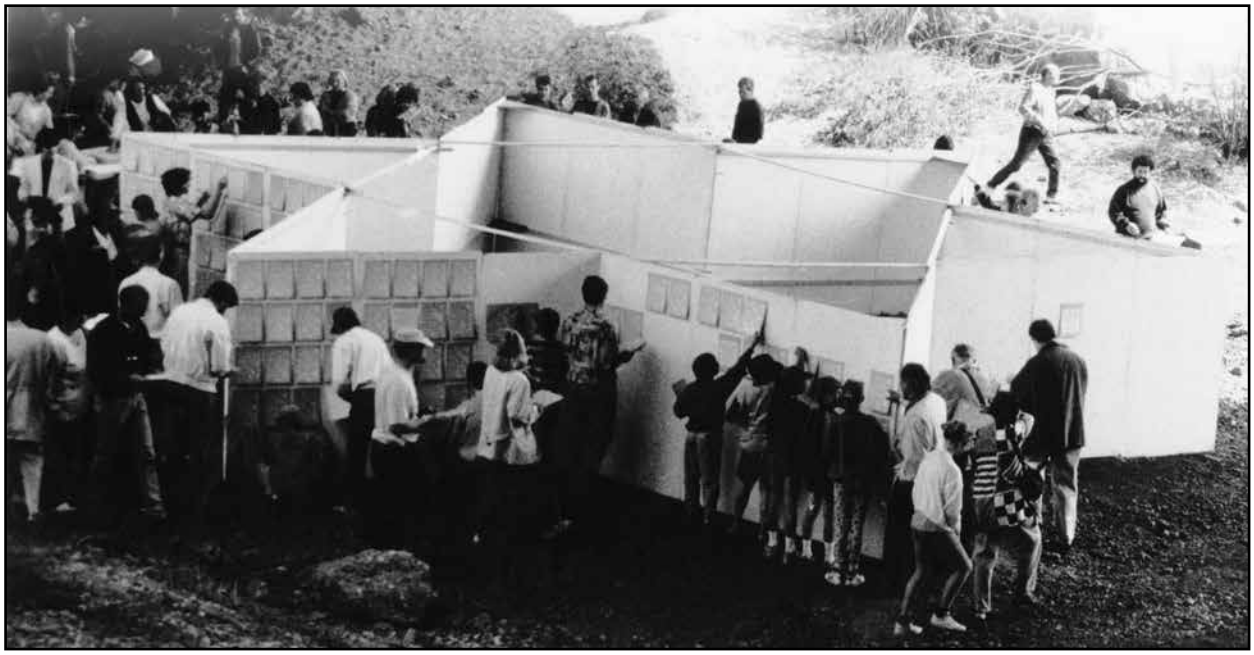


Abb. 11: Symbolische Aufstellung eines Davidsterns, 1. Mai 1993. Josef Wagner, Mühldorf.

Impressum

Bauherr
Stiftung Bayerische Gedenkstätten
Errichtet mit Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst

Gesamtleitung
Ulrich Fritz

Projektkoordination
Michael Bader

Arbeitskreis Gedenkorte Mühldorfer Hart
Eva Köhr (Leitung)
Dr. Susanne Abel
Ernst Aicher
Dr. Erhard Bosch
Ulrich Fritz
Dr. Walter Irlinger
Edwin Hamberger
Diana Herrmann
Franz Langstein
Peter Müller
Dr. Andrea Riedle
Prof. Dr. Waltraud Schreiber
Josef Wagner

Weitere Mitarbeit
Werner Karg

Landschaftsarchitekten
Latz & Partner, Kranzberg – Tilmann Latz, Michael Stegmeier, Daniela Strasinsky

Baumaßnahmen – Planung und Bauleitung
Staatliches Bauamt Rosenheim – Eugen Bauer, Doris Lackerbauer, Thomas Ehrenberger, Rudolf Simhofer
Zankl & Francke Landschaftsarchitektur – Roman Zankl

Baufirma
März Garten- Landschafts- und Sportplatzbau, Dresden – Andreas Hacker, Matthias Kuhn

Grafische Gestaltung
engelhardt – atelier für gestaltung, Mühldorf a. Inn – Tina Maier

Archive und Leihgeber
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München
Bayerische Vermessungsverwaltung, München
Bayerischer Rundfunk, München
Geschichtszentrum und Museum Mühldorf
Hartung-Gorre Verlag, Konstanz
Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem
Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen
KZ-Gedenkstätte Dachau
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
National Archives, Washington D.C.
Stadtarchiv Mühldorf
Stadtarchiv Neumarkt St. Veit
University of Missouri Press
United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C.
Verein für das Erinnern, Mühldorf
und private Leihgeber

2. Waldlager: Vor-Ort-Information

a) Segment 1: Primitive Unterkünfte

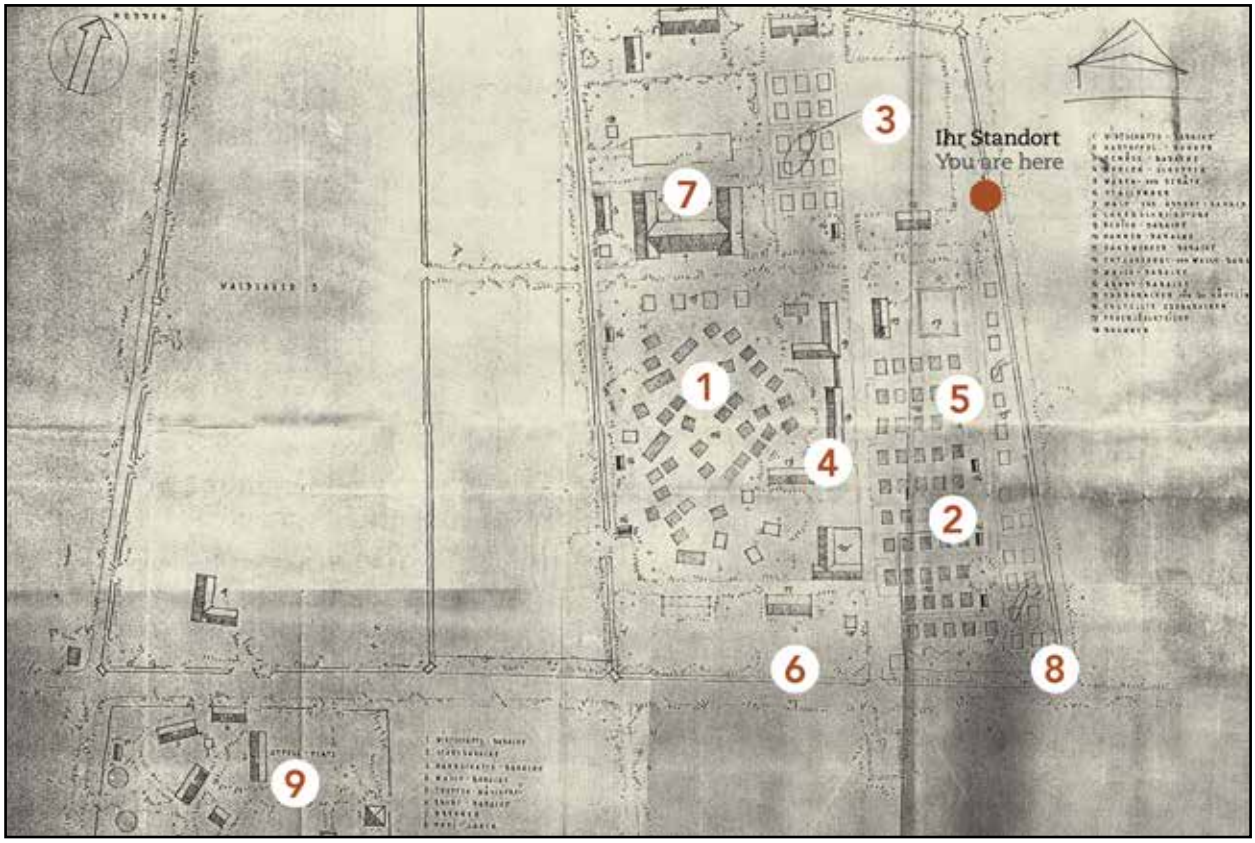


Abb. 12: Plan der Organisation Todt für das Waldlager 5/6. Stadtarchiv Mühldorf.

Das Waldlager 5/6 wurde ab Juli 1944 als eines von mehreren Häftlingslagern errichtet.
Hier waren durchschnittlich 2.000 Männer und ab Januar 1945 bis zu 280 Frauen eingesperrt.
Etwa 200 SS-Männer bewachten das Lager. Das Waldlager war für 4.000 Häftlinge ausgelegt.
Der Plan wurde nur teilweise realisiert.
Die historischen Fotos wurden von US-Soldaten nach der Befreiung im Mai 1945 gemacht.

Ab Juli 1944 wurden Häftlinge in Finnenzelten aus Sperrholz untergebracht.

Ab Herbst 1944 entstand das Winterlager mit regelmäßig angelegten Erdhütten. Etwa 30 Männer mussten sich eine der feuchten und kalten Gruben teilen.

Jeden Tag mussten alle Häftlinge auf dem Appellplatz antreten. Vor und nach der Arbeit wurden sie gezählt. Das konnte stundenlang dauern.

Im Krankenrevier arbeiteten Häftlinge als Ärzte und Pfleger. Sie hatten fast keine Medikamente und medizinisches Gerät.

Als Toiletten dienten offene Latrinengruben. Häftlinge mussten sie leeren. Krankheiten breiteten sich schnell aus.

Als Strafmaßnahme wurden Häftlinge im Arrestbunker eingesperrt.

Im Wirtschaftsgebäude waren eine Großküche und Lagerräume geplant. Nur die Fundamente des Baus wurden errichtet.

Das Lager war von einem doppelten, nachts beleuchteten Stacheldrahtzaun umgeben. Zusätzlich verhinderten SS-Wachposten Fluchtversuche.

Die Unterkunft der SS lag abseits des Häftlingslagers.

b) Segment 2: Spuren des Waldlagers

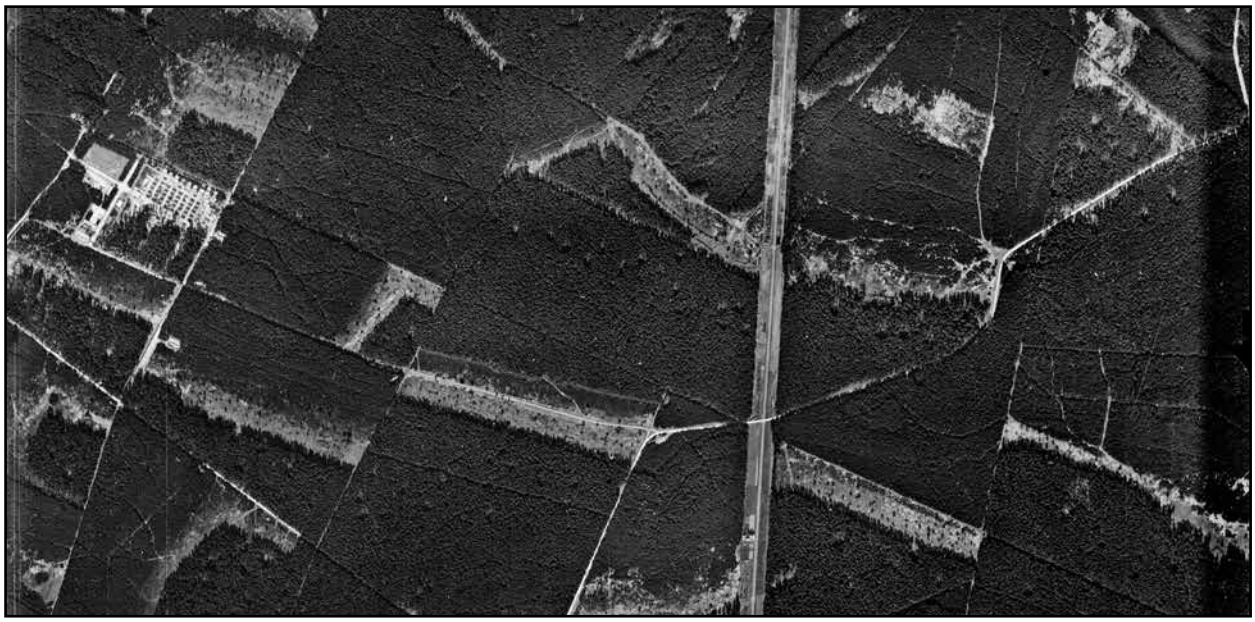


Abb. 13: Luftbild des Waldlagers, U.S. Air Force, 23. April 1945. Bayerische Vermessungsverwaltung.

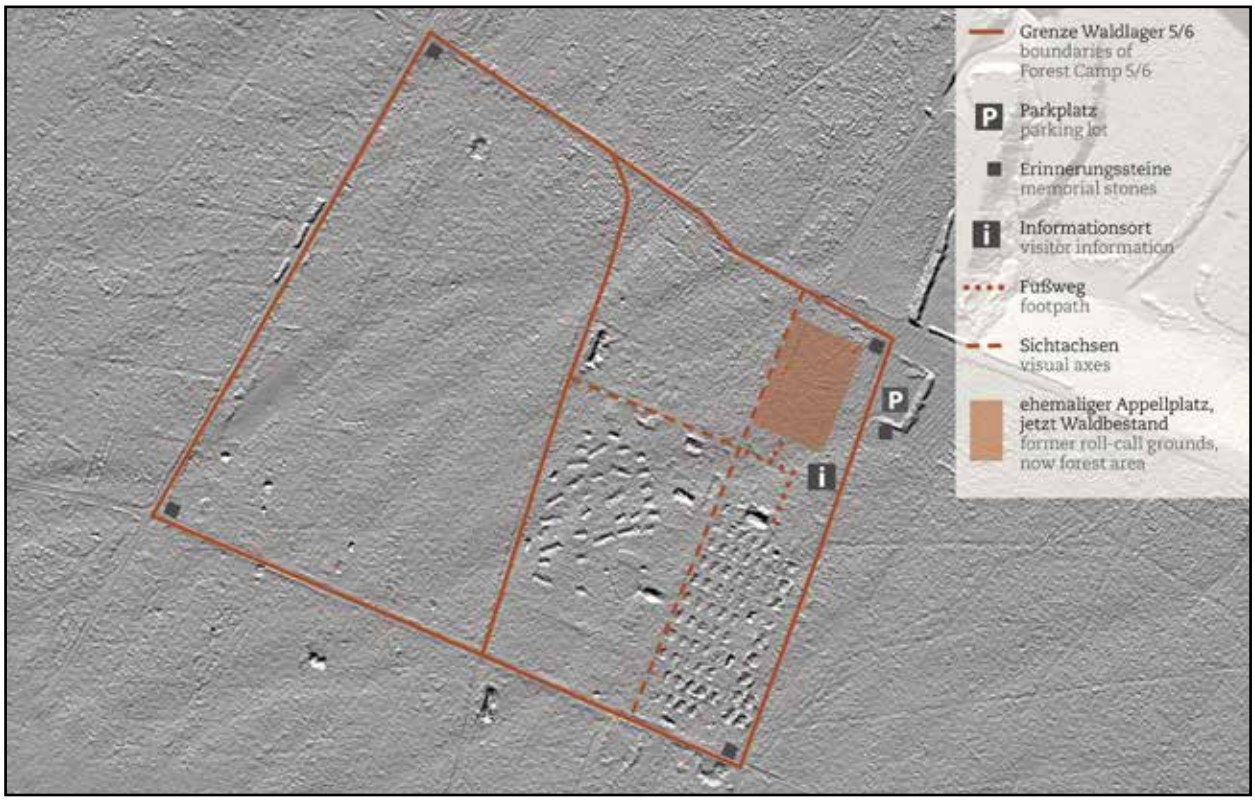


Abb. 14: Waldlager, Schummerung (Digitales Geländemodell), 2017. Karte: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

Von dem ehemaligen Häftlingslager sind heute nur noch wenige Fundamentreste und Bodenverformungen zu erkennen. Mit moderner Technik kann man die verbliebenen Strukturen des Lagers sichtbar machen. Besonders gut zu erkennen ist die regelmäßige Anlage der Erdhütten.

Historische Aufnahmen – heutige Situation

Abb. 15: Erdhütten im Waldlager, Mai 1945. National Archives, Washington.

Abb. 16: Bodenrelikt einer Erdhütte, 2009. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

Abb. 17: Offene Latrine, Mai 1945. National Archives, Washington.

Abb. 18: Betonfundament einer Latrine, 2009. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

Abb. 19: Doppelreihiger Stacheldrahtzaun, Mai 1945. National Archives, Washington.

Abb. 20: Reihe von Zaunpfostenlöchern, 2009. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

3. Vertiefung: Waldlager

a) Zeitzeugen

1945. Stadtarchiv Mühldorf.

Adolf Eisler
1915 geboren in Wien
1944 deportiert in die
KZ Auschwitz, Warschau, Dachau
August 1944 im Außenlager Mühldorf (Waldlager 5/6), eingesetzt als Lagerschreiber;
lernt Riwa Galperin kennen,
Häftling im Frauenlager
1945 Rückkehr nach Wien,
Hochzeit mit Riwa Galperin
Arbeit in der Wiener Stadtverwaltung

1946. Museum Mühldorf.

János Gosztonyi
(János Geiringer)
1926 geboren als János Geiringer
in Budapest
November 1944 deportiert ins Außenlager Mühldorf (Waldlager 5/6)
1945 Rückkehr nach Budapest
Arbeit als Film- und Theaterschauspieler, Regisseur, Autor

1946. University of Missouri Press.

Rudolf Tessler
1926 geboren in Viseu-de-Sus (Rumänien)
1944 über Auschwitz und Dachau nach Mühldorf verschleppt (Waldlager)
April 1945 in Seeshaupt befreit.
Ausgewandert in die USA, Immobilienmakler in Chicago

2005. Hartung-Gorre-Verlag, Konstanz.

Mordechai Henrik Gidron
(Henrik Grünwald)
1931 geboren als Henrik Grünwald in Budapest
August 1944 über Auschwitz ins Lager Mettenheim I verschleppt, dort befreit im
April 1945 Rückkehr nach Ungarn
April 1949 Auswanderung nach Israel
Lebt in Tel Aviv

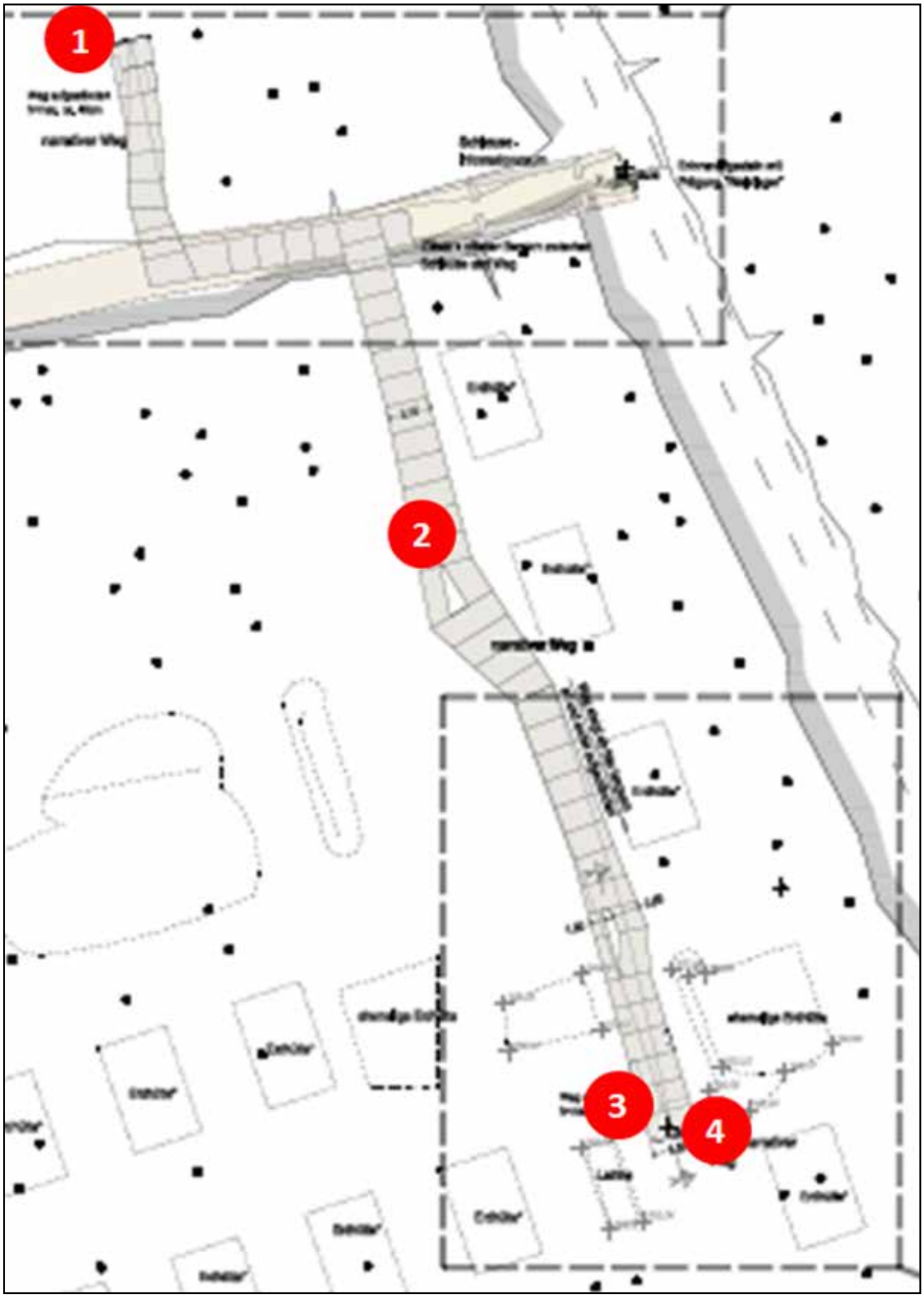
2013. © BR/www.die-quellen-sprechen.de

Georg Heller
1923 geboren in Budapest
Februar 1945 aus Auschwitz über Dachau deportiert ins Außenlager Mühldorf
Ende April 1945 Flucht von der Bunker-Baustelle, Befreiung in Poing
1947 Promotion in Mathematik, Studium der Romanistik und Slawistik, Arbeit als Übersetzer
1956 während des Ungarn-Aufstands Flucht nach Deutschland
Lebt in München

Datum unbekannt. Becky Seitel.

Jack Bass
(Jürgen Bassfreund)
1923 geboren als Jürgen Bassfreund in Bernkastel-Kues
1943 nach Auschwitz depor-tiert
Januar 1945 über Groß-Rosen und Dachau nach Mühldorf verschleppt (Waldlager)
2. Mai 1945 Befreiung
bis 1947 in verschiedenen DP-Camps, u.a. München-Funkerkaserne
1948 in die USA ausgewandert

b) Zitatauswahl Waldlager



1 Appellplatz – Tafeln 1a/b

Ich besaß einen Bleistift und einen Radiergummi. So konnte ich den Leuten zeigen, wie man einen Appellplan macht. Und so wurden die Häftlinge aufgestellt, in der Früh vorm Ausmarschieren und abends beim Einmarschieren und wurden gezählt. Niemals durfte einer fehlen. Es durften wohl Tote dort liegen, aber sie mussten dort liegen und sie mussten zählbar sein ... Zahl war alles.

Adolf Eisler, ehemaliger Lagerschreiber, Interview 1986

Appell war ihnen so wichtig. Man hätte glauben können, dass wir so wichtige Leute sind. Man hat uns fortwährend gezählt und wir hatten wirklich keinen Wert.

János Gosztonyi (damals János Geiringer), ehemaliger Häftling, Interview 2010.

2 Waldlager: narrativer Weg – Tafel 2

Der Blockälteste hatte die Kontrolle über die Kessel mit der Suppe und ihre Verteilung. Wenn er ein bisschen weniger in die Schale eines Häftlings gab, war mehr für seine Untergebenen übrig. So spielte er seine Macht aus, und das war die Macht über Leben und Tod.

Rudolf Tessler, ehemaliger Häftling, Autobiographie 1999

3 Waldlager: Erdhütten – Tafeln 3a/b

Hinter der Holztür verbarg sich eine Grube. Über drei bis vier Stufen gelangte man in einen länglichen Schacht, ungefähr 5-6 Meter lang, eineinhalb Meter breit, und nicht ganz einen Meter tief. Rechts und links von diesem Mittelschacht befanden sich die Schlafflächen – auf dünnen Brettern eine dünne Schicht aus Stroh. Die Höhe der Hütte betrug nicht ganz zwei Meter. Das Dach war ein primitives Holzgestell, oben mit Moos und Laub bedeckt – die Ähnlichkeit mit einem Maulwurfhügel wäre nicht abwegig gewesen.

Georg Heller, ehemaliger Häftling, Erinnerungsbericht 2009

Die waren nur aus Holz zusammengebaut, und da mussten wir schlafen. Es war kalt, es war Winter, es war schrecklich.

Jack Bass (damals Jürgen Bassfreund), ehemaliger Häftling, Interview 1997

4 Waldlager: Latrine – Tafel 4

Ich musste wegen meines starken Durchfalls häufig zur Latrine rennen, und als ich meine Hose herunterließ, entdeckte ich, dass mein Körper von gewaltigen Mengen von Läusen bedeckt war.

Henrik Mordechai Gidron, (damals Henrik Grunwald), ehemaliger Häftling, Autobiographie 2005

4. Massengrab: Vor Ort Inforamtion

a) Segment 1: Massenhaftes Sterben

Unter den KZ-Häftlingen, die für Rüstungs-Bauprojekte arbeiten mussten, war die Sterberate extrem hoch. Das lag zum einen an der körperlichen Schwerstarbeit. Zum anderen waren Unterbringung, hygienische Bedingungen und Verpflegung in den schnell aufgebauten Lagern besonders schlecht. Die Hilfsarbeiten am Bau erforderten keine Ausbildung, die Häftlinge waren jederzeit ersetzbar. Ihr Sterben wurde billigend in Kauf genommen.
Im Herbst 1944 wurden 830 Kranke und Schwache nach Auschwitz transportiert und dort ermordet. Noch Anfang April 1945 brachte die SS 1.050 Häftlinge in ein Sterbelager im Lagerkomplex Kaufering. Viele starben bereits während dieser Transporte.
Am 2. Mai 1945 erreichten amerikanische Truppen den Landkreis Mühldorf und befreiten 600 Häftlinge sowie Tausende von Zwangsarbeitern. Über 3.600 Häftlinge hatte die SS kurz zuvor mit einem Güterzug abtransportiert. Auch dabei kamen viele zu Tode.
Nach Ermittlungen der amerikanischen Militärverwaltung starben 3.934 der im Lagerkomplex Mühldorf inhaftierten KZ-Häftlinge. Damit ging innerhalb von zehn Monaten fast die Hälfte von ihnen zu Grunde.

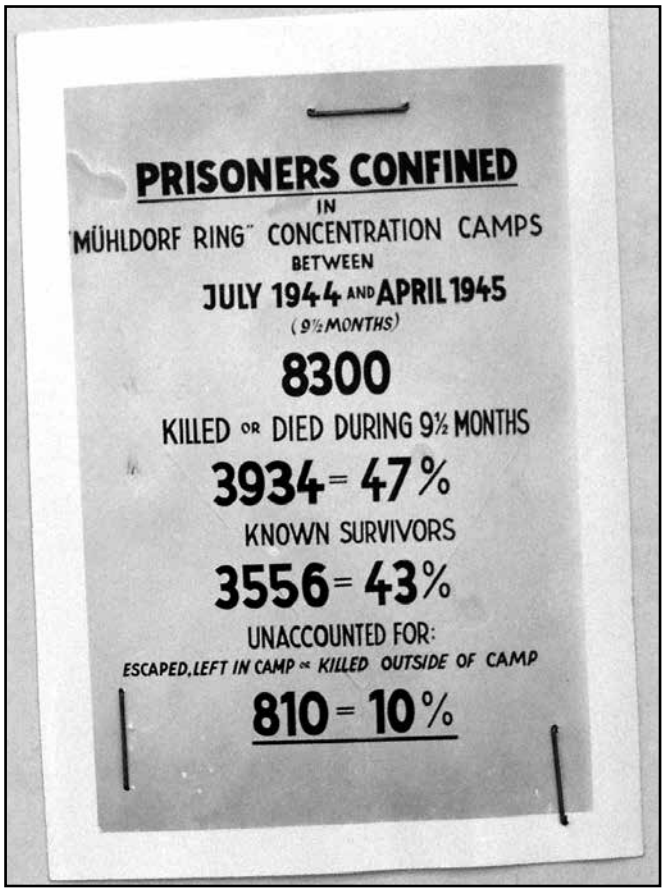


Abb. 21: Aufstellung amerikanischer Strafverfolger über die KZ-Häftlinge im Lager-Komplex Mühldorf, 1947.

b) Segment 2: Beseitigung der Leichen

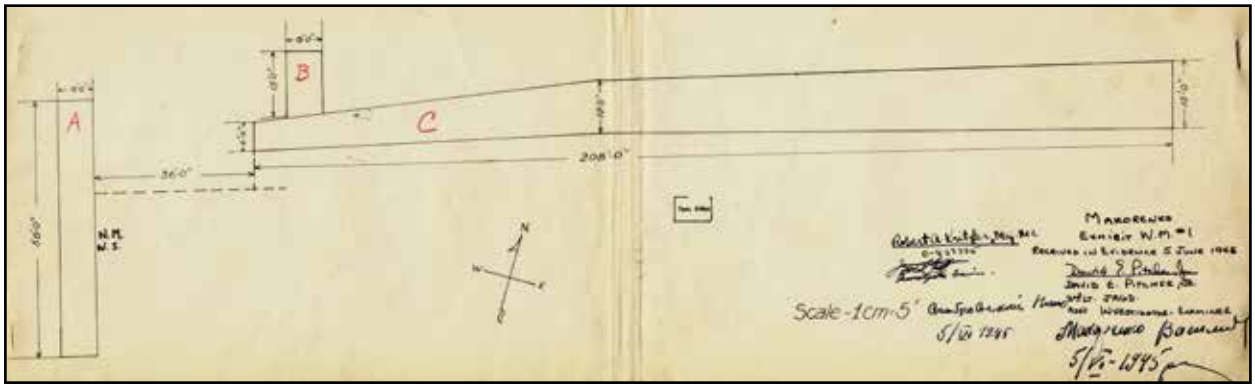


Abb. 22: Plan des Massengrabes (Draufsicht), 5. Mai 1945. National Archives, Washington.

Amerikanische Ermittler zeichneten den Plan des Massengrabes (A, B und C) nach Angaben des befreiten ukrainischen Häftlings Wassili Makarenko. Allein der Bereich C war 63 Meter lang.

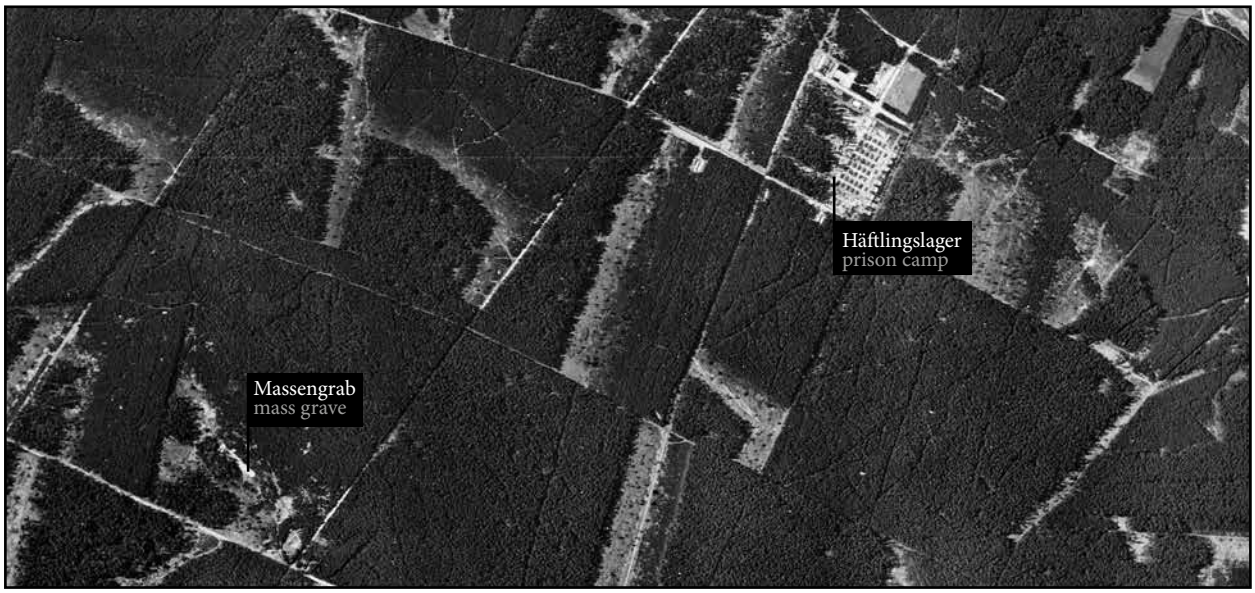


Abb. 23: Plan des Massengrabes (Draufsicht), 5. Mai 1945. National Archives, Washington.

Täglich starben Gefangene in den Lagern und auf der Baustelle. Häftlinge mussten in einem weit abgelegenen Waldstück einen drei Meter tiefen und mehrere Meter breiten Graben ausheben. Ein Kommando von zwölf Häftlingen und vier Bewachern transportierte die Toten mit einem Pferdefuhrwerk dorthin.
Die ausgezehrten Körper der Toten wurden nackt in mehreren Schichten in das Massengrab gelegt. Mit der steigenden Zahl der Opfer wurde es nach und nach vergrößert. Der ehemalige Häftling Wassili Makarenko berichtete, dass das Kommando allein zwischen dem 17. und dem 26. April 1945 etwa 300 Tote begraben musste.

c) Segment 3: Würdevolle Bestattung

Ab Juni 1945 ließ die amerikanische Militärverwaltung die Leichen durch ehemalige NSDAP-Funktionäre exhumieren.
Sie ordnete die würdevolle Bestattung der Toten auf Friedhöfen in der Region an. Die Bevölkerung war zur Teilnahme verpflichtet. Sie sollte mit den Verbrechen konfrontiert werden, die in ihrer unmittelbaren Nähe begangen worden waren.
Nach der Entdeckung weiterer Toter erfolgte 1946 die vollständige Auflösung des Massengrabes im Mühldorfer Hart.
In den 1950er Jahren wurden die Grabstätten in Altötting, Ampfing, Ecksberg und Lohen bei Mittergars aufgelassen. Man überführte die sterblichen Überreste der hier Bestatteten in den Ehrenfriedhof am Leitenberg bei Dachau. Die KZ-Friedhöfe in Mühldorf, Kraiburg, Neumarkt St. Veit und Burghausen bestehen noch heute.

Abb. 24: Exhumierung am Massengrab im Mühldorfer Hart, 1. Juni 1945. National Archives, Washington.

Abb. 25: Bestattung auf dem KZ-Friedhof Mühldorf, 22. Juni 1945. National Archives, Washington.

Abb. 26: KZ-Friedhof Altötting, 1950. KZ-Gedenkstätte Flossenbürg / Flossenbürg Memorial Site.

A k t e n n o t i z

Besprechung mit Capt. Forys am Ostermontag, 22-4-1946. 10.00 Uhr

BETREFF Exhuminierung von Leichen ehem. KZ Häftlinge an der Fundstelle im Ampfinger Forst in der Nähe des Kronprinzensteins. (Bericht des Kom. d. L.P. Dobin) - und Beisetzung auf dem Mühldorfer Friedhof.

Capt. Forys wünscht, dass mit der oben angegebenen Aktion unverzüglich d.h. am Dienstag, den 23-4-46 begonnen und auch so schnell als irgendmöglich beendet wird.

Für die Arbeiten des Exhuminierens sowohl als auch der Herstellung der benötigten neuen Gräber auf dem Mühldorfer Friedhof sind 26 Altparteigenossen lt. beiliegender Liste vorgesehen, die sofort durch die Polizei zu verständigen sind.

12 Mann sollen auf dem Mühldorfer Friedhof eingesetzt werden und 14 Mann im Ampfinger Forst. Den Transport der Leichen ist von 2 LKW durchzuführen, die von der Fahrbereitschaft zu stellen sind.

Vwrantwortlich für die Aktion ist der Landrat. Er beauftragt einen seiner Herren mit der Durchführung der Organisation. Ausserdem haben sowohl bei der Exhuminierung als auch an der neuen Begräbnisstätte 2 Beamte der Landpolizei anwesend zu sein. Bei der Exhuminierung hat ausserdem jeweils ein Arzt anwesend zu sein, der von der M.R. bestimmt wird. Für die ersten 3 Tage ist Dr. Angstwurm Kraiburg vorgesehen. Der Arzt ist für die Indentifizierung der Leichen, soweit dies überhaupt noch möglich ist, verantwortlich. Gegebenenfalls ist im Bericht der Zustand der Leiche (liegt vermutlich so und so lange in der Erde) zu bezeichnen. Ferner ist darauf zu achten, dass die Gräber auch total entleert werden und keine Leichenteile zurückbleiben. Ausserdem sind die Kreuze in jedem Falle mitzugeben, da diese eventl. zur Indentifizierung der Leichen beitragen.

Die erforderliche Anzahl XXXXXX Särge für die Überführung muss zur Verfügung stehen.

Von den zur Arbeit eingesetzten Leuten ist jeweils einer im Forst und einer auf dem Friedhof für die auszuführenden Arbeiten verantwortlich zu machen, was nicht heissen soll, dass diese beiden Leute als Aufseher herumstehen, sondern selbstverständlich auch mit Arbeiten müssen.

Nachdem die Gräber im Forst völlig entleert worden sind, ist für tadellose Einebnung zu sorgen. Keinesfalls dürfen eventl. Kleiderreste aus den Gräbern us.w. herumliegen, diese sind sofort an Ort und Stelle zu verbrennen.

Dienstag Früh sind Capt. Forys die Namen der Leute zu melden, die zur Durchführung der Aktion angetreten sind - die Namen der Vorarbeiter besonders anführen.
Herr Landrat meldet, wem er mit der Organisation beauftragt hat.
Die Landpolizei meldet, wer von ihren Leuten abgestellt wurde und wo.

Für die Verständigung der einzelnen Leute des Arbeitskommandos ist die Landpolizei verantwortlich - desgl. hat die L.P. Dr. Angstwurm Kraiburg zu verständigen.

Capt. Forys wünscht den Abschlussbericht schnellstens zu sehen.

Abb. 27: Anordnung der amerikanischen Militärverwaltung zur Exhumierung der Leichen im Mühldorfer Hart, 22. April 1946. Stadtarchiv Mühldorf.

5. Vertiefung: Massengrab

a) Zeitzeugen

Auf den Wegen im Bereich des ehemaligen Massengrabs finden Sie ausgewählte Zitate von Zeitzeugen.

1946. Geschichtszentrum und Museum Mühldorf.

János Gosztonyi
(János Geiringer)
1926 geboren als János Geiringer
in Budapest
November 1944 deportiert ins Außenlager Mühldorf (Waldlager 5/6)
1945 Rückkehr nach Budapest
Arbeit als Film- und Theaterschauspieler, Regisseur, Autor

2002 Stadtarchiv Neumarkt St. Veit / Neumarkt St. Veit

Lorenz Wastlhuber
1931 geboren in Mettenheim
1944/45 lebt im Elternhaus direkt neben dem Häftlingslager Mettenheim I
Nach 1945 Landwirt in Neumarkt St. Veit, dort auch Stadtrat und 2. Bürgermeister

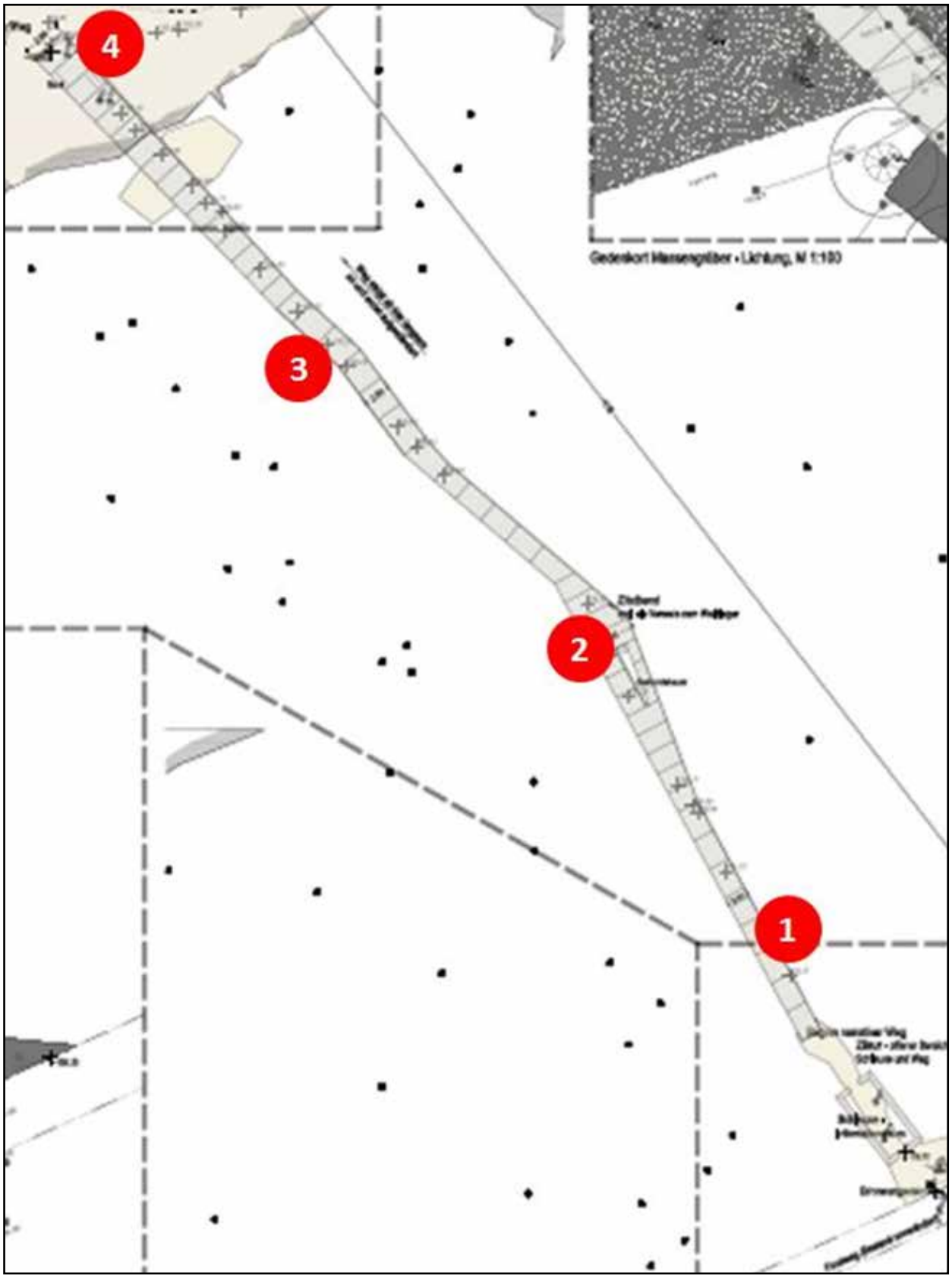
1986. Foto: Josef Wagner

Adelheid Jaist, geb. Boch
1925 geboren in Mühldorf
1944/45 lebt in Mühldorf und arbeitet in Ampfing, fährt täglich an den Häftlingslagern vorbei
Nach 1945 Arbeit in der elterlichen Bäckerei

Juni 1945. National Archives, Washington

Wassili Makarenko
1922 geboren in Saporoschje (UdSSR, heute Ukraine)
Juni 1941 deutsche Kriegsgefangenschaft
Januar 1944 verschleppt nach Dachau und in das Außenlager Gendorf
Februar 1945 verschleppt nach Mühldorf, Arbeit im Totengräberkommando
April 1945 im Waldlager befreit

b) Zitatauswahl Massengrab



1 Narrativer Weg – Tafel 1:

Ich saß zwischen Toten, weil kein Platz mehr war. Ich saß zwischen ihnen, und ich war nicht außer mir. Das bedeutete mir nicht sehr viel. Ich sage nicht, dass es ein bequemes Gefühl war, aber das war unser Verhältnis zum Tod.

János Gosztonyi (damals János Geiringer), ehemaliger Häftling, 2010

2 Narrativer Weg – Tafel 2:

Dass da drin Häftlinge waren, dass die gequält wurden, und dass man sie zu Tode geschunden hat und dass man die massenhaft im Wald draußen verscharrt hat, das war mehreren Leuten bekannt. Aber einzelne Dinge, wie man mit den Leuten umgegangen ist...das waren nur sehr, sehr wenige, die davon gewusst haben.

Lorenz Wastlhuber, ehemals Nachbar des Lagers M 1 in Mettenheim, Interview 1986

3 Narrativer Weg – Tafel 3:

Über was ich nicht weggekommen bin – dass wir jeden Tag ins Bett gegangen sind und trotz Krieg nicht Hunger leiden haben müssen, und dass ein paar Kilometer Luftlinie entfernt so etwas passieren kann.

Adelheid Jaist, damals in Mühldorf wohnhaft, Interview 1986

4 Am Massengrab – Tafel 4:

Das Arbeitskommando am Massengrab bestand aus 12 Häftlingen und vier SS-Wachen. Wenn wir zum Grab ausrückten, zogen wir die Totengräberkleidung in einer kleinen Hütte südlich des langen Grabens an. Dann gingen wir ans Westende des Grabens. Das Kommando wurde aufgeteilt: Einige Männer arbeiteten in der Grube und legten die Leichen hinein, und andere Männer schaufelten auf Befehl der SS Erde darüber. Die Körper waren alle sehr mager mit hervorstehenden Rippen ohne Fleisch daran. Ihre Beine waren so dünn wie ein Knochen.

Wassili Makarenko, ehemaliger Häftling, Zeugenaussage, Juni 1945

„LASSEN SIE SICH NICHT HINEINTREIBEN IN FEINDSCHAFT UND HASS
GEGEN ANDERE MENSCHEN,
GEGEN RUSSEN ODER AMERIKANER,
GEGEN JUDEN ODER TÜRKEN,
GEGEN ALTERNATIVE ODER KONSERVATIVE,
GEGEN SCHWARZ ODER WEISS.
LERNEN SIE, MITEINANDER ZU LEBEN, NICHT GEGENEINANDER."

Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985 in Bonn

I. ZUR EINORDNUNG

Das Industriemuseum Bunker 29 wurde 2008 eröffnet. Es ist eine Außenstelle des Stadtmuseums Waldkraiburg. Träger sind die Stadt Waldkraiburg und die Industriegemeinschaft Waldkraiburg-Aschau. Die Finanzierung erfolgte mit Hilfe von EU Mitteln (LEADER plus), Mitteln der Stadt Waldkraiburg und der Inustriegemeinschaft Waldkraiburg und Aschau e.V.
Mit der Konzeption und Planung war Anita Kuisle, Büro für Technikgeschichte, München beauftragt. Sie wurde von der Museumsleiterin Elke Keiper unterstützt. Die Werkstatt für Gestaltung in Augsburg sorgte für die Realisierung. An der Entwicklung war eine regionale Arbeitsgruppe, u.a. aus Vertretern der Industriegemeinschaft, beteiligt.

Abb. 1: Bunker 29. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 2: Stadtplan. © Stadt Waldkraiburg.

Die Ausstellung beleuchtet die Vorgeschichte der Stadt Waldkraiburg und ihre frühe Industriegeschichte. Im Zentrum steht zum einen, dass die Entstehung der Stadt an das Gelände des Pulverwerks Kraiburg, einer Rüstungsfabrik des Deutschen Reichs, gebunden war. Zum anderen, dass Heimatvertriebene die erste Bevölkerungsgruppe Waldkraiburgs waren. Schließlich wird herausgearbeitet, dass für die Entwicklung des Ortes einzelne Industrielle maßgeblich waren sowie ihr Zusammenschluss zur „Industriegemeinschaft".
Eine Besonderheit ist, dass das Gebäude, in dem sich das Museum befindet, zugleich zentrales Exponat ist. Das Ausstellungsgebäude war nämlich eines der mehr als 400 Bauwerke des Pulverwerkes Kraiburg. Es war eines von sechs baugleichen Knetmaschinengebäuden. Jedes beherbergte jeweils vier gleichartige Knetmaschinen, die unabhängig voneinander arbeiteten. Sie dienten der Produktion von Pulver auf der Basis von Nitrocellulose, die im nahen Werk Aschau hergestellt wurde.
Baulich handelt es sich um einen eingeschossigen Stahlbetonbunker mit flachem Dach. Die Grundfläche beträgt ca. 120 Quadratmeter, verteilt auf sechs Räume. Jeder Raum ist durch eine eigene Tür von außen zugänglich. Das Dach wurde halbseitig mit einer Tarnbepflanzung versehen. Jedes der 400 Gebäude des Pulverwerkes hatte eine eigene Ordnungsnummer. Das heutige Museum trug die Nummer 29.
In Deutschen Reich gab es acht weitere Pulverfabriken, die nach identischen Plänen errichtet worden waren, an Standorten mit vergleichbaren Bedingungen: Dichter Wald, gesicherte Wasserversorgung, kiesiger Grund, Anbindung an das Bahn- und Straßennetz.
Der Bunker 29 ist der letzte der Bauten des Pulverwerks Kraiburg, der in seiner ursprünglichen Form weitgehend erhalten geblieben ist. Ca. 100 Gebäude wurden durch Bombardierung kurz vor Kriegsende oder durch Sprengungen in der Besatzungszeit zerstört. Die anderen sind um- und eingebauter Teil aktueller Waldkraiburger Gebäude.

Adresse:
Schweidnitzer Weg 6, 84478 Waldkraiburg

Information über **Öffnungszeiten/Führungen:**
(08638) 959 308

1. Die Struktur der Ausstellung

Die Struktur ist maßgeblich von der Originalität des Gebäudes bestimmt. Gestaltet wurde einerseits die Außenanlage, andererseits das Innere des Bunkers.

a) Die Außenanlage

Die ursprüngliche Lage der Pulverfabrik im dichten Hochwald zu inszenieren, kann nur schwerlich gelingen, auch wenn das weitgehend unbebaute Grundstück in der Nachbarschaft einen Baumbestand aufweist. Die Tarnbepflanzung des Bunkers wird aber nachvollzogen. Dabei werden die Vorschriften beachtet, mit „buschigem Laubwerk" zu bepflanzen.

Abb. 3: Tarnbepflanzung auf der Hälfte des Daches. Foto: privat © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Für die Umfriedung des Grundstücks, auf dem der Bunker 29 steht, wurden einige originale Beton-Stützpfeiler des ehemaligen Werkszauns mitverwendet. Zwei ebenfalls originale Großobjekte wurden im Außenbereich aufgestellt: Ein sogenannter „Ein-Mann-Bunker", der im Falle eines Angriffs oder Unfalls Schutz für eine Person bieten sollte sowie eine Telefonsäule, wie sie einst überall auf dem Gelände des Pulverwerks verteilt waren. Ein im Stadtmuseum noch vorhandenes Werkstelefon wurde auf die Betonsäule montiert.

b) Die Innenausstellung

Für die Innenausstellung wurde jedem der sechs Räume ein Thema zugeordnet. Kurze Raumtexte geben eine Übersicht. Sie tragen die folgenden Überschriften:

(1) Die Knetmaschine - Teil der geheimen Fabrik

(2) Der Neuanfang - zerstörte Bunker und heimatlose Menschen

(3) Den Betrieb wieder aufbauen - die Pumpenfabrik Dickow

(4) Die Walzwerke nutzen - das Gummiwerk Kraiburg

(5) Zuckerzeug machen - die Bonbonfabrik Negro

(6) Zukunft gestalten - Industrie und Industriegemeinschaft seit 1946

Die Größe der Räume von jeweils nur ca. 20 Quadratmetern verbietet übliche museale Gestaltungskonzepte, zumal, wenn von Besuchergruppen in Größe von Schulklassen ausgegangen wird. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, alternative Gestaltungsideen zu entwickeln.

2. Grundidee: Begehbare Bühnenbilder

Mit begehbarem Bühnenbild ist gemeint, dass jeder Raum als Kulisse für das darin angesprochene Thema aufgefasst wird. Gestaltet wird mit Hilfe von originalen Exponaten, originalgetreuen Modellen, Großbildern, Einbauten. Farben, Gerüche, Geräusche ergänzen zu einem atmosphärischen Gesamteindruck. Das Ziel ist, die Besucherinnen und Besucher nicht nur zu interessieren und zu informieren. Wie im Theater soll ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, sich durch das Eintauchen in wechselnde Szenen intensiv auf Themen einzulassen.

Abb. 4: Das Bühnenbild in Raum 3. Foto: privat © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Es gibt aber grundlegende Unterschiede zum Theater. Einen eher formalen Unterschied stellen die Hörbilder dar, die die Besucher an Stelle von Schauspielern informieren. Die Akustikpräsentation lässt sich in jedem Raum auf Knopfdruck starten und läuft dann rund fünf Minuten. Die Hörszenen setzen sich unterschiedlich zusammen, aus Sprechertexten, Zeitzeugenaussagen und Tonkollagen. Mit der akustischen Präsentation können auch Filmsequenzen oder Videoanimationen verbunden sein.

Viel grundlegender ist, dass anders als im Theater keine neuen, die Wirklichkeit übersteigenden Vorstellungen angeregt werden sollen. Deshalb gilt für die Informationen das Gebot sachlicher Korrektheit. Aus diesem Grund stammt die inhaltliche Konzeption der Audios auch von der Kuratorin.
Intensive Recherchearbeit liegt der Ausstellung zugrunde, die sich z.B. in den Objekt- und Bildlisten spiegelt:

3	3/1	Goldrahmen: Gründerpaar	Papierbild gerahmt	Monika Ruß
	3/2	Goldrahmen: Kinderbild	Papierbild gerahmt	Monika Ruß
	3/3	Goldrahmen: Comedian Harmon	Papierbild	Monika Ruß
	3/4	Goldrahmen: im Auto	Papierbild	Monika Ruß
	3/extra 1	Goldrahmen: Fabrik	Papierbild	Monika Ruß
	3/extra 2	Goldrahmen: Transport mit Pferd	Papierbild	Monika Ruß
	3/5	Hof (Fensterbild)	Papierbild gerahmt	Fa. Dickow
	3/6	Mannschaft vor erster Pumpe	Papierbild	Matthias Ebenbichler
	3/7	Pumpenzeichnung	Prospekt	wird gezeichnet
	3/8	Blatt mit Diagrammen	Prospekt	wird gezeichnet

Abb.5: Bilderliste Kuisle. Stand, Juli 2007.

Die Texte werden von drei professionellen Schauspielern gesprochen, die in jedem der sechs Hörspiele dieselbe Funktion übernehmen. Zu Beginn und zum Ende wendet sich stets dieselbe Sprecherin direkt an die Zuhörer und führt in die Szene und in das Thema ein bzw. fasst das Gehörte noch einmal zusammen. Ein „neutraler" Sprecher liefert die Fakten. Der dritte Schauspieler liest historische Zitate. Die Zeitzeugen-Aufnahmen stammen von Waldkraiburger Bürgern und werden im Original eingespielt.

3. Historische Kontextualisierung

Bei den Recherchen und der darauf fußenden inhaltlichen Konzeption der Ausstellung wurde besonderer Wert auf die Einbindung der lokalen Geschichten in größere historische Kontexte gelegt.
Dabei beschreitet die Ausstellungsmacherin zwei unterschiedliche Wege. Zum einen spricht sie die historischen Rahmenbedingungen direkt an und macht sie zum Thema in den Audios. Sorgsam recherchierte originale Exponate schaffen den atmosphärischen Bezug im Raum. Zum anderen zeigt sie historische Zusammenhänge indirekt auf, indem diese in die Erzählungen zu den ausgewählten Betrieben eingewoben sind. Die Besucherinnen und Besucher bleiben in diesem Fall auf sich gestellt, wenn es darum geht, generalisierbare Einsichten darüber heraus zu filtern, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zusammenhängen können.
Ein Beispiel für den ersten, direkten Weg ist, dass in Raum 1 das Pulverwerk und seine konkrete bauliche Anlage ausführlich thematisiert werden. Dies erfolgt optisch durch die Rekonstruktion eines Knetmaschinenraums. Im Audio wird explizit der Bezug auf die nationalsozialistische Kriegs- und Rüstungspolitik hergestellt.

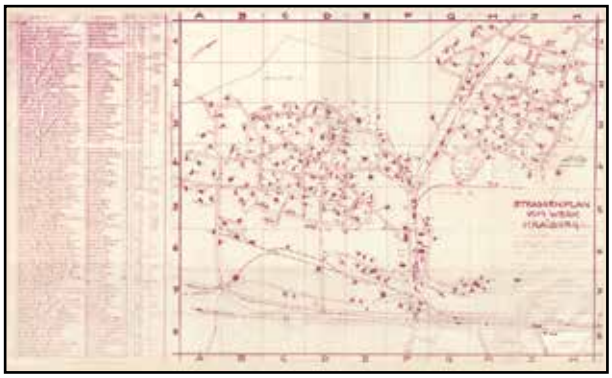


Abb. 6: Karte des Pulverwerks Kraiburg als Teil der Videoinstallation © Stadtmuseum Waldkraiburg.

In den Räumen 2 bis 5 wird verdeutlicht, wie unter den veränderten Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit mit dem Vorhandenen umgegangen wird, mit einzelnen Gebäuden wie mit der Infrastruktur. Zu den historischen Rahmenbedingungen, die bereits in den Raumtexten und vertieft in den Audios immer wieder thematisiert werden, zählt die Besatzungspolitik der Alliierten. Aufgegriffen werden z.B. die Einweisung von Familien und Betrieben in das Gelände, die Anordnungen zur Demontage der Technik oder die Androhung weiterer Sprengungen in einer Zeit, als die Gebäude bereits von Heimatvertriebenen zum Wohnen und Arbeiten genutzt wurden.
Insbesondere in Raum 6 wird ein weiterer Aspekt explizit in den Blick gerückt: Durch die Wandgestaltung zeigt die Kuratorin auf, dass das heutige Waldkraiburg eine Struktur in sich trägt, die

ursprünglich auf die Logistik der arbeitsteiligen Produktion von Pulver, auf Tarnung oder auf den Schutz vor Explosionen ausgerichtet war.

Abb. 7: Raum 6: Eine historische und eine aktuelle Karte liegen übereinander. Foto Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Der Slogan „Vom Bunker zur Erlebnisstadt", der seit einigen Jahren an den Zufahrtsstraßen zur Stadt Waldkraiburg aufgestellt wird, weist darauf hin, dass das heutige Waldkraiburg mit dieser aus seiner Geschichte stammenden Herausforderung umzugehen weiß.

Abb. 8: Touristische Hinweistafel an den Ortseingängen. Foto: privat © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Im Folgenden wird auf den zweiten Weg eingegangen, den die Kuratorin wählt, um die (Industrie-) Geschichte Waldkraiburgs in historische Kontexte einzuordnen: Die implizite Einbindung der historischen Rahmenbedingungen in die Erzählungen zur Geschichte ausgewählter Betriebe. Es sind oft nur kleine Hinweise in den Audios, den Raumtexten oder der Gestaltung der „Bühnenbilder", die in den Räumen 3, 4 und 5 darauf hinweisen, dass die ersten Wirtschaftsbetriebe Waldkraiburgs in epochenübergreifende Zusammenhänge einzuordnen sind. Zentral ist die auf sorgfältiger Recherche basierende Auswahl der Betriebe: Es wurden zwei Firmen gewählt, die erfolgreiche Wiedergründungen waren, dazu eine Neugründung.

Als Neugründung greift die Kuratorin ein Beispiel aus der Produktion von Konsumgütern auf. Die Wahl fiel auf die Firma Negro, die Süßwaren herstellte. An ihr kann die Abhängigkeit von zeitspezifischen Bedingungen sehr einfach verdeutlicht werden: Süßwaren zu produzieren macht erst Sinn, wenn die Befriedigung von Grundbedürfnissen kein Problem mehr darstellt. Mit der Firma Negro wurde zugleich das Beispiel einer Firma gewählt, die nur wenige Jahre existierte. Veränderungen am Markt, aber auch mangelndes Interesse der nächsten Generation am Betrieb, werden als Gründe aufgeführt.

Als Beispiel für Wiedergründungen werden Firmen aus den Branchen Maschinenbau und chemische Industrie gewählt. Diese haben nicht nur maßgebliche Bedeutung auch noch für das heutige Waldkraiburg. An diesen Branchen zeigt sich auch der Wandel der ganzen Region, die noch zu Beginn der Nachkriegszeit zutiefst agrarisch geprägt war. Waldkraiburg erwies sich als Motor des Strukturwandels in der Region. – Ohne viele Worte verdeutlicht sich an den Auswahlentscheidungen der Kuratorin also die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Dass ihre Wahl auf die Firmen Pumpen Dickow und Gummiwerk Kraiburg fiel, hatte aber auch noch andere Gründe. Beide Unternehmer-Familien haben die Entwicklung Waldkraiburgs maßgeblich beeinflusst. Beide Firmen sind – was im globalen Markt eine Ausnahme ist – immer noch in Familienbesitz. Sie haben sich über Jahrzehnte hinweg als erfolgreiche, zukunftszugewandte Industriebetriebe etabliert und sind dennoch der Stadt verbunden geblieben. Mit diesem Erzählstrang bedient die Ausstellung ein für die Identität Waldkraiburgs bedeutsames Element: Die Rolle von Industriellen nicht nur als wirtschaftliche Impulsgeber, sondern auch als gesellschaftlich-soziale und politische Kraft.

Mit der Entscheidung, zwei Wiedergründungen ins Zentrum ihrer Erzählungen zu rücken, eröffnet sich der Kuratorin zugleich die Möglichkeit zu zeigen, dass über Wirtschaftsgeschichte andere epochale Zusammenhänge aufgemacht werden können als z.B. über politische Geschichte. Auch

wenn Beginn und Ende des Nationalsozialismus auch für wirtschaftliche Zusammenhänge bedeutsame Zäsuren waren, markieren sie dennoch weder einen grundsätzlichen Neuanfang noch ein abruptes Ende. Es zeigen sich entgegen der politischen Brüche anders bestimmte Kontinuitäten.
Auch dies lässt sich am Beispiel der gewählten Betriebe verdeutlichen: Beide haben ihre Wurzeln bereits in der Weimarer Republik; beide wurden in der NS-Zeit als kriegswichtig eingestuft. Dadurch hatten sie nicht nur die Möglichkeit, in Kriegszeiten zu produzieren. Die Fa. Dickow etwa konnte an den technischen Weiterentwicklungen ihrer Pumpen arbeiten, da diese für die Nationalsozialisten, z.B. als Treibstoffpumpen, von Bedeutung waren.
Einen anderen Effekt der Einstufung als kriegswichtig lässt sich an der Firma Schmidt beobachten, der gesicherte Zugang zu Rohstoffen bzw. zu Ersatzstoffen. Im übrigen arbeiten die Familien in beiden Fällen in Netzwerken, solchen aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus, aber auch aus den Zeiten der NS-Diktatur.
Auf das fachliche Knowhow wie auf die erwähnten bestehenden Kontakte konnte bei der Wiedergründung zurückgegriffen werden. Aber weder das eine noch das andere bot eine Erfolgsgarantie. Die Schwierigkeiten, die sich z.B. aus Kriegszerstörungen und Entscheidungen der Besatzer ergaben, waren zu überwinden. Dazu kam, dass die Betriebsleiter kriegswichtiger Betriebe oftmals wegen der Unterstützung des NS Regimes interniert und Überprüfungen unterzogen wurden.

4. Vernetzte Geschichtsarbeit

Wie eben skizziert, konzentriert sich die Kuratorin des Bunker 29, wie es einem Industriemuseum entspricht, auf Wirtschaft, wenn historische Kontexte hergestellt werden. Im nur wenige Straßenzüge entfernten „Stadtmuseum Waldkraiburg" liegt der Schwerpunkt der Kontextualisierung dagegen auf den Feldern Gesellschaft, Politik und Kultur. Waldkraiburg, seine Vorgeschichte und Geschichte stehen hier exemplarisch für die Entwicklung im Kriegs- und Nachkriegsdeutschland. Die Lebensbedingungen im nationalsozialistischen Pulverwerk, die Vertreibungen der deutschstämmigen Bevölkerung nach dem Krieg und der Aufbau einer „neuen Heimat" in Waldkraiburg sind die zentralen Themen.

Abb. 9: Thematisierung der „Vertreibungsgeschichte" im Stadtmuseum Waldkraiburg. Foto privat ©Stadtmuseum Waldkraiburg.

Von den zahlreichen weiteren Initiativen der Geschichtsarbeit in Waldkraiburg sei stellvertretend der Weg der Geschichte hervorgehoben. Er ist als Rundweg angelegt und führt zu Gebäuden und Orten, die in der Historie des Geländes der Stadt (als Pulverfabrik oder als Vertriebenensiedlung) eine wichtige Rolle gespielt haben.

Abb. 10: Die Schilder, die „Weg der Geschichte" ausweisen. Foto: privat © Stadtmuseum Waldkraiburg.

5. Zum Gesamteindruck

Der Aufsteller vor dem Museum, der auch eine Station des Wegs der Geschichte markiert, verdeutlicht die mit der Ausstellung verbundenen Ziele:

Bunker 29 – Industriemuseum Waldkraiburg-Aschau
Ab Juni 1946 wies das bayerische Wirtschaftsministerium Firmen von Vertriebenen in das Gelände des ehemaligen Werkes Kraiburg ein. Am Anfang war deren rechtliche und politische Situation sehr unübersichtlich. Daher gründeten die Unternehmer im Werk 1947 die Industriegemeinschaft „IGW". So konnten sie gemeinsam ihre Interessen vertreten. Die IGW übernahm von 1947 bis 1950 kommunale Aufgaben und war die wesentliche Triebfeder zur Gründung der Gemeinde Waldkraiburg.
Die Ausstellung im Bunker 29 lässt die Nachkriegszeit lebendig werden. Am Beispiel einiger Firmen zeigt sie die Bedingungen des Neuanfangs. Heute ist die IGW ein Zusammenschluss moderner Unternehmen, die betriebliche Interessen mit gesellschaftlicher Verantwortung verbinden. Sie werden im letzten Raum vorgestellt.

*Informationen zu **Öffnungszeiten und Führungen**:*
Stadtmuseum Waldkraiburg, Telefon 08638 / 959308

Es geht um Information, historische Kontextualisierung, aber auch um die identitätsprägende Rolle der Industrie für das damalige und heutige Waldkraiburg.
Die Gesamtanlage des Bunker 29 mit Außen- und Innenausstellung betont auf je unterschiedliche Weise die Besonderheit und Alleinstellung dieses Museums: Als Gebäude ist es Dokument des Ursprungs Waldkraiburgs in einem gigantischen Rüstungsbetrieb der Nationalsozialisten. In der Innenausstellung wird versucht, die Anfänge Waldkraiburgs so zu erzählen, dass ein Bogen zwischen damals und heute geschlagen wird.
Die Gestaltung der Abteilungen als Bühnenbild wie auch die an eine professionell gestaltete Audiopräsentation „delegierten" Informationen für die Besucherinnen und Besucher stellen eine Gratwanderung dar. Gar manche der implizit in die Erzählung eingebauten Kontextualisierungen werden sich nur aufmerksame, kritische Besucherinnen und Zuhörer erschließen können. – Damit kommt den Ausstellungsbegleitern die Rolle zu, die Gäste insbesondere bei der Kontextualisierung der Waldkraiburger Industriegeschichte zu unterstützen.
Dies ist eine Herausforderung für die durchwegs ehrenamtlichen Museumsführerinnen und -führer – aber auch für deren kontinuierliche Betreuung durch das Stammhaus.

Abb. 11: Führung durch Eva Köhr.
Foto: privat © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Bunker 29
Industriemuseum
Waldkraiburg-Aschau

II. ABTEILUNGEN DER AUSSTELLUNG – EIN ÜBERBLICK

Dargestellt werden jeweils der Raumtext und ein Foto, das die Inszenierung des Raums als Bühnenbild verdeutlicht. Zusätzlich werden die für die Inszenierung verwendeten Exponate aufgelistet und die Zeitzeugen benannt, die zu Wort kommen. Beide Informationen erhalten die Besucher auf den Tafeln mit den Raumtexten.

Abschließend vertiefen ausgewählte Exponate, Gestaltungselemente und Auszüge aus den Audio-Präsentationen den Eindruck der Abteilung.

1. Die Knetmaschine – Teil der geheimen Fabrik

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum zeigt die ursprüngliche Nutzung von Bunker 29. Das Bauwerk wurde als „Knetmaschinen-Gebäude" errichtet. Er war eines von rund 400 Produktionsgebäuden im „Werk Kraiburg", einer Pulverfabrik der Deutschen Sprengchemie GmbH.
Diese Fabrik ging 1940 in Betrieb und produzierte bis 1945. Bunker 29 hatte vier Knetmaschinen- und zwei Antriebsräume. Für die Ausstellung wurde dieser Knetmaschinenraum rekonstruiert.

Abb. 12: Raumeindruck. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:

Universal Misch- und Knetmaschine. Fabrikat Werner & Pfleiderer, Stuttgart, Baujahr 1958. In Gebrauch bis etwa 1995 bei der Nitrochemie Aschau. Schenkung der Nitrochemie Aschau im Rahmen der Rekonstruktion des Bunkers 29 im Jahr 2000.

Treppe.

Nach Originalplänen rekonstruiert im Jahr 2000.

Zeitzeugin:

Julia Breintner, Waldkraiburg

Abb. 13: Detail Knetmaschine. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 14: Modell Treppe. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Aus der Audio-Präsentation

„Um mit so vielen Ländern gleichzeitig Krieg führen zu können, benötigten die Soldaten des Deutschen Reiches sehr viel Munition. Im Deutschen Reich wurden deshalb Dutzende von Munitionsfabriken gebaut. Diese Karte zeigt die wichtigsten davon.

Und zwei dieser Fabriken – „Werk Kraiburg" und „Werk Aschau" – entstanden hier in dieser Gegend, in dem großen Wald nahe den Orten Kraiburg und Aschau am Inn. Wo heute Waldkraiburg liegt, befand sich das „Werk Kraiburg". Es war eine geheime und getarnte Fabrik.

Sie bestand aus mehr als 400 Gebäuden, die im Wald versteckt zwischen den Bäumen lagen. Dies sollte sie vor Luftangriffen der Kriegsgegner schützen."

2. Der Neuanfang – zerstörte Bunker und heimatlose Menschen

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum erinnert an die Situation in den Nachkriegsjahren. Mit Kriegsende im Mai 1945 endete die Pulver-Produktion. Von März 1947 bis Januar 1949 wurden im Werk Kraiburg 7800 Tonnen Anlagenteile als Reparationsgut demontiert. Etwa 100 Gebäude des Werks wurden gesprengt. Ab Juni 1946 wies das bayerische Wirtschaftsministerium Vertriebenen-Firmen in das Werksgelände ein. Die Menschen richteten sich in den Ruinen im dichten Waldgelände ein und nutzten Straßen, Versorgungsleitungen und Telefone des Werks. Die Besitzverhältnisse blieben noch auf Jahre ungeklärt, die behördlichen Zuständigkeiten waren unübersichtlich.

Abb. 15: Raumeindruck Raum 2. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:

Drucklufthammer. Schenkung Seisreiner, Aschau, 2008

Aus dem Bestand einer Waldkraiburger Baufirma. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde dieser Hammer bei der Umwandlung der Bunker in Wohn- und Betriebsgebäude in Waldkraiburg verwendet.

Schaufel und Pickel. Schenkung aus Privatbesitz.

Antriebe der Knetmaschine. Schenkung der Nitrochemie Aschau im Rahmen der Rekonstruktion des Bunkers 29 im Jahr 2000.

ZeitzeugInnen:

Herta Binz, Waldkraiburg

Horst Frömsdorf, Waldkraiburg

Rosa Just, Waldkraiburg

Heinz Kundlatsch, Waldkraiburg

Fritz Schmidt, Waldkraiburg

Peter Schmidt, Aschau

Abb. 16: Antrieb Knetmaschine. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 17: Styroporeinbau für das Bühnenbild. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

3. Den Betrieb wieder aufbauen – die Pumpenfabrik Dickow

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum zeigt am Beispiel der Firma Dickow den Neubeginn.
Carl Dickow und seine Familie gehörten zu den ersten Unternehmern, die in das Gelände des Werks Kraiburg eingewiesen wurden. Die Dickows hatten in Görlitz und Gablonz Fabriken besessen und planten, hier in Kraiburg wieder Pumpen herzustellen.
Ihr Schicksal steht in der Ausstellung für jene Unternehmer, die ihren verlorenen Betrieb wieder aufbauen wollten. Der wichtigste „Rohstoff" war dabei das überlieferte Wissen.

Abb. 18: Raumeindruck. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:

Büroausstattung. Spenden und Leihgaben aus Privatbesitz. Alle Objekte sind Originale aus den 1940er Jahren.

Pumpe, Typ L 18 S, Seriennr. 401161 Fabrikat: Dickow, Baujahr: 1940

Diese Pumpe wurde im Jahr 1946 von Dickow nicht verkauft, sondern gegen Lebensmittel getauscht.

ZeitzeugInnen:

Julia Breintner, Waldkraiburg

Matthias Ebenbichler, Kraiburg

Abb. 19: Büroausstattung. Foto: Ulrich Schreiber
© Stadtmuseum Waldkraiburg.

Sprecher:

„Carl Dickow war tot, zwei seiner Brüder befanden sich in Kriegsgefangenschaft, der vierte Bruder war vermißt.

Carls Witwe und seine Tochter aber wollten nicht aufgeben.

Es gelang ihnen, Carls Bruder Wilhelm aus der Kriegsgefangenschaft freizubekommen. Er übernahm die Leitung der jungen Firma."

Quellenzitat:

„Wegen dem anhaltenden Materialmangel habe ich nun Arbeiten für eine hier in der Nähe befindliche Firma, welche Pressen für die Gablonzer Industrie herstellt, übernommen.

Da drehen wir die Spindeln, Muttern usw. Dadurch können wir die vorhandenen Leute wenigstens beschäftigen, nutzen die Maschinen aus und machen etwas Umsatz."

4. Die Walzwerke nutzen – das Gummiwerk Kraiburg

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum zeigt die Umnutzung von Maschinen des D.S.C.-Werks. Friedrich Schmidt war 1946 nach Kraiburg gekommen, um mit „Walzwerken" aus der Pulverproduktion eine Fabrik zur Herstellung von Gummi aufzubauen. Dies gelang ihm trotz vieler bürokratischer Widerstände. Die Anfänge des Gummiwerks Kraiburg stehen hier beispielhaft für Betriebe, die Ausstattung und Infrastruktur des D.S.C.-Werks nutzten.

Abb. 20: Raumeindruck. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:

Walzwerk „Fütterwalzwerk". Fabrikat Berstorff Baujahr 1940. In Betrieb bis 1992. Leihgabe Gummiwerk Kraiburg. Restauriert und konserviert vom Gummiwerk Kraiburg 2008.

Felle Halbfertigprodukte der Gummifertigung. Leihgabe Gummiwerk Kraiburg 2008.

Lkw Reifen. Rekonstruktion eines runderneuerten Reifens. Leihgabe Gummiwerk Kraiburg 2008.

Filmaufnahme:

Ausschnitt aus einem Schmalfilm von Fritz und Peter Schmidt, um 1955.

ZeitzeugInnen:

Alfred Pfaffenberger, Kraiburg

Josi Reiter, Kraiburg

Abb. 21: Über die Firma Berstorff erfuhr die Firma Schmidt von den Walzwerken in Kraiburg. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 22: Im Hintergrund das Reifenmodell. Foto: Ulrich Schreiber © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Sprecher:

„Friedrich Schmidt war wegen der Walzwerke auf das Gelände des D.S.C.-Werks Kraiburg gekommen. Es stellte sich aber heraus, daß es gar nicht so einfach war, diese Walzwerke für den Aufbau seiner Fabrik zu bekommen. Denn die Walzwerke waren, wie alle anderen Maschinen auch, so genanntes Reparationsgut. So nannte man damals Maschinen und Geräte, die Deutschland als „Kriegsentschädigung" an andere Länder abgeben mußte."

5. Zuckerzeug machen – die Bonbonfabrik Negro

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum erzählt von der Bonbonproduktion bei Negro. Konrad Neumann kam mit seiner Familie 1946 nach Kraiburg. Gemeinsam mit seinem Partner Josef Groß aus München gelang es ihm, eine Produktion von Nährmitteln und Süßwaren aufzubauen. Schließlich spezialisierten sie sich auf die Herstellung von Bonbons. Negro produzierte in Waldkraiburg bis 1975.
Die Bonbonfabrik Negro steht hier beispielhaft für Unternehmen, die Alltagsgüter für die Nachkriegsgesellschaft produzierten.

Abb. 23: Raumeindruck. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:
Prägewalzen. Stadtmuseum Waldkraiburg, Ankauf 2008.
Kandierkessel. Stadtmuseum Waldkraiburg, Ankauf 2008.
Bonbons im Schauglas. Original Vertreter-Schauglas der Firma Negro: Reklamemischung Nr. 12, 1975. Schenkung aus Privatbesitz.
Kulissenfoto:
Produktion bei Negro, Montage. Aufnahmen im Bestand des Stadtarchivs Waldkraiburg
Zeitzeuginnen:
Antonie Neumann, Waldkraiburg
Traude Ringelhan, Ampfing

Abb. 24: Prägewalze und Kandierkessel. Foto privat. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Sprecher:
„Prägewalzen, wie sie hier ausgestellt sind, formten dann den Zuckerteig zu Bonbons. Die beiden Walzen drehten sich, auf der einen Seite wurde Zuckerteig hineingeführt, auf der anderen Seite fielen Bonbons heraus."
Archivgeräusch Bonbonproduktion (aufzunehmen bei sweet company)

Erzählerin:
„Bis zu 100 Menschen, darunter viele Frauen, hatten Arbeit in der Bonbonfabrik Negro. Jeden Tag stellten sie so viele Bonbons her, wie in zwei Lkws mit Anhänger passen. Heute gibt es diese Fabrik nicht mehr."

6. Zukunft gestalten – Industrie und Industriegemeinschaft seit 1946

Abteilungstext und Bühnenbild

Dieser Raum beleuchtet Geschichte und Gegenwart der Industriegemeinschaft.
Die „Inge" übernahm von 1947 bis 1950 kommunale Aufgaben und war die wesentliche Triebfeder zur Gründung der Gemeinde Waldkraiburg. In den 1950er Jahren prägte die IGW das gesellschaftliche Leben der Gemeinde.
Bis heute versteht sich die IGW als Gemeinschaft von Unternehmen, die betriebliche Interessen mit gesellschaftlicher Verantwortung verbinden.

Abb. 25: Raumeindruck. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Vertiefungen

Exponate:

Objekte in den Vitrinen: Die Mitglieder der IGW stellen sich vor.

Musik:

Bayerische Polka der 12 Pilsener, gespielt auf Instrumenten der Miraphone e.G., Waldkraiburg.

Zeitzeuge:

Hubert Rösler, Waldkraiburg

Abb. 26: Das Pulverwerk „hinter" dem aktuellen Stadtplan. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 27: Die Firmen heute. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Sprecher:

„Den Anfang machten acht Firmengründer, die sich im Januar 1947 zur „Arbeitsgemeinschaft der Industrien im Werk Kraiburg" zusammenschlossen."

Sprecher Zitat:

„Zusammenfassung aller im Werk Kraiburg arbeitenden Firmen, um gemeinsame Arbeiten durchzuführen und um eine einheitliche Vertretung nach außen zu schaffen."

Nach drei Jahren schaffte es die Industriegemeinschaft, dass der Freistaat Bayern die Gründung einer eigenen Gemeinde auf dem Gelände des ehemaligen D.S.C-Werks Kraiburg genehmigte. Seit dem 1. April 1950 gibt es die Gemeinde „Waldkraiburg".

7. Die Außen-Ausstellung

Das Außenareal wurde mit originalen Überresten aus dem Pulverwerk bespielt. Sie wurden hierher versetzt, standen also ursprünglich nicht am heutigen Standort.

Abb. 28: Einmannbunker. Foto: privat
© Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 29: Werkstelefon Foto: privat
© Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 30: Werktelefon aus dem Bestand des Stadtmuseums. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

Abb. 31: Die Rückseite des Bunker 29. Foto Ulrich Schreiber. © Stadtmuseum Waldkraiburg.

1985, also noch vor dem Fall der Mauer, vor den Hoffnungen, die damit verbunden waren und vor den Erfahrungen neuer, globaler Konflikte und Bedrohungen, sagte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker;

„LASSEN SIE SICH NICHT HINEINTREIBEN IN FEINDSCHAFT UND HASS
GEGEN ANDERE MENSCHEN,
GEGEN RUSSEN ODER AMERIKANER,
GEGEN JUDEN ODER TÜRKEN,
GEGEN ALTERNATIVE ODER KONSERVATIVE,
GEGEN SCHWARZ ODER WEISS.
LERNEN SIE, MITEINANDER ZU LEBEN, NICHT GEGENEINANDER."

(Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa)

In derselben Rede sagte er: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren."

Dem Erinnern an den Nationalsozialismus sind die drei Orte im Landkreis Mühldorf gewidmet, die in diesem Band präsentiert werden. Sie stellen vor, was „menschenmöglich" war - hier bei uns. Sie regen ihre Besucher dazu an, sich mit den Menschen auseinanderzusetzen, die damals lebten. Mit ihrem Alltag, mit den Rüstungsprojekten, die es im Landkreis gab, mit Vernichtung, die Menschen das Leben nahm, die leben wollten, in Würde und Frieden. Indem die drei Projekte in Mühldorf, im Mühldorfer Hart und in Waldkraiburg die Vergangenheit wach halten, erinnern sie zugleich auch an die Verantwortung, die jeder Einzelne für seine Gegenwart und die gemeinsame Zukunft hat.